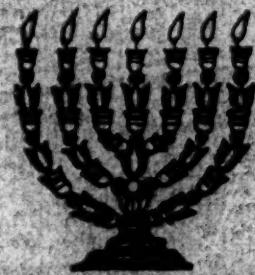




Und das  
Krumme  
wird gerade



von

G. J. Agnon

1923



# Und das Krumme wird gerade

*aus  
von  
G. S. Agnon*

---

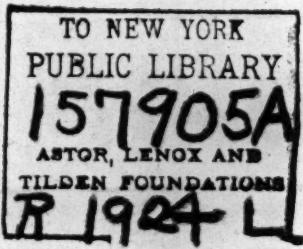
Aus dem Hebräischen  
von  
Max Strauß

2. Auflage  
4.—8. Tausend

---

Jüdischer Verlag, Berlin 1920

2 Ma  
Ohr



# Und das Krumme wird gerade,

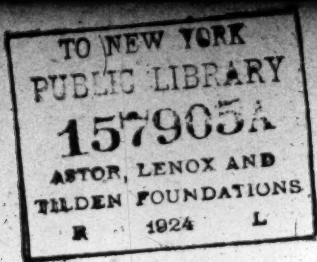
Geschichte eines Menschen  
mit Namen Menascheh Chajim,

aus der heiligen Gemeinde Buczacz (fest gründe  
sie der Höchste, Amen), der von seinen Gütern  
herabsank, und die Armut (der Barmherzige  
bewahre uns) ließ ihn weichen vom Wege seines  
Herrn, und er warf einen Makel auf Israel,  
und war gescholten und verstoßen und umher-  
getrieben, und verstörte doch nicht das Leben  
anderer, und wurde mit Namen und Andenken  
begnadet, wie es in diesem Buche des längeren  
erklärt wird. Und auf ihn und seinesgleichen  
sagt die Schrift: „Und dann tilgen sie ihren  
Frevel,” und es erläutert Raschi (sein An-  
denken zum Segen): „Sie sühnen ihren Frevel  
durch ihre Leiden.“

---

Das hat verfaßt und hat es aufgeschrieben

S. J. Agnon



Alle Rechte vorbehalten

Copyright by the Jüdischer Verlag, Berlin 1918  
Druckleitung, Einbandzeichnung: E. R. Weiß

Druck der Spamerischen Buchdruckerei  
in Leipzig

## Inhalt

Erstes Kapitel . . . . .	7
Zweites Kapitel . . . . .	57
Drittes Kapitel . . . . .	109
Viertes Kapitel . . . . .	129
Schluß . . . . .	141
Anmerkungen des Übersetzers . . . . .	161

---



## Erstes Kapitel

Beklagt sich über das Verhängnis der Zeit,  
dass der Mensch fällt und stürzt, und die Plagen  
der Welt ihn zu nichts machen. — Gottes Hilfe  
kommt wie ein Eidschlag. — Taten der Frommen  
und Vers eines Dichters in deutscher Sprache.  
— Die in Armut sinken, und ein Empfehlungs-  
brief. — Hierin wird eine Geschichte in die Ge-  
schichte eingeschoben, und deshalb ist dieses Ka-  
pitel besonders lang.

---

Und der Weise sprach: „Vermögen mindert sich durch ein Nichts,” um zu zeigen und kund zu tun, wie und wie der Mammon schwach und gering ist, daß er gar kein wirkliches Bestehen hat. Er meint, daß Vermögen seiner Natur nach und seinem Wesen nach durch ein Nichts und eine kleine Ursache gering wird, sich mindert und verloren geht. Denn nicht sind starke Ursachen nötig, es zu vernichten, weil es durch die Menge seiner Schwäche und Niedrigkeit von irgend einer kleinen oder leichten Ursache, die für ganz eitel geachtet wird, wie wenn sie ein Nichts wäre, zu Grunde geht und zu nichts wird durch seine Minderung; derart, daß, wenn wir sehen, wie ein Reicher herabsinkt von seinen Gütern, und sein Geld verloren geht, wir nicht zu staunen und nachzuforschen brauchen, wie es sich vermindert hat, und an Gottes Wegen zu mäkeln, sondern seine Art und seine Natur ist es, sich zu mindern durch eine geringfügige Sache.

(„Einsicht der Zeiten,” Predigt 69, siehe dort.)

---

---

Es ist noch nicht viel Jahre her, da wohnte in der Stadt Buczacz (fest gründe sie der höchste, amen) ein jüdischer Mann, schlicht und recht, mit Namen Menascheh Chajim Halohen, gebürtig aus der heiligen Gemeinde Jaslowitz, und obwohl er nicht zu den Stützen des Landes gehörte und sein Platz nicht unter den Fürsten des Volkes war, so war doch sein Auskommen reichlich und nicht beschränkt, aus dem Betrieb eines Spezereilabens, und er schaute das Leben mit seinem Weibe, Frau Kreindel-Lscharne, mit der Gott ihn begnadet hatte von seiner Jugend an, und hatte Brot zum Sattwerden, er und sein Weib mit ihm, und war fromm und wohltätig alle Tage, und es bewährte sich an ihm der Ausspruch unserer Weisen (ihr Andenken zum Segen): „Wer tut Frommes zu jeder Zeit? Der sein Weib und seine Kinder ernährt“ zur Hälfte und zum Drittel, denn der Mann ging dahin ohne Kinder, und er hatte keine Söhne, und sie, die ihm bestimmte Ge-

hilfin, kümmerte sich um den Handel und um alle Arbeit, und die Geschäftssachen wurden durch sie entschieden, wie es Sitte war in jenen Tagen in allen Orten der Verstreuung Israels. So, schien es, konnte ein Mann wie er in Frieden und Ruhe leben, er und sein Weib, und seine Tage in Behagen verbringen, das Gute der Erde genießen und nach hundertzwanzig Jahren, wenn die Stunde seines Gerichts kam, die Herrlichkeit Gottes schauen. Aber wenn Gott die Wege eines Menschen schwankend machen will, dann flieht sein Stern auch rasch, und Gott hat viele Boten, um den Armen bis in den Kot herab sinken zu lassen. Und während sie noch voll Zuversicht wohl behalten in ihrem Hause sitzen und nichts Böses fürchten und ihm (gelobt sei er) Lob und Dank zollen, der ihnen Ruhe gegeben in diesem Laden, sieh, da sprang auf sie der Zorn des Sterns, und einer von den Kramern, einer von den ersten im Ort, warf sein Auge auf den Gang ihres Ladens und sah, daß ihr Leid gut war, und es gelüstete ihn in seinem Herzen, und er ging zur Kammer des Stadtherrn und bot eine gewichtige Zulage auf ihren Mietzins, und fast wäre der Laden in seine Hand übergegangen, denn in jenen Tagen war die Kraft des Bannes bereits geschwunden vor dem Gesetz des Kaisers (der Herr erhöhe seine Glorie) und die Freyer am Bunde und die Brecher ersessenen Rechts gingen

mit erhobener Hand hervor, und wer mag Ihnen  
sagen: „Was machst du?“ Und wäre nicht Kreindel  
Tcharne, das Weib Menascheh Chajims, zuvorge-  
kommen und hätte auch etliche Dukaten mehr zu-  
gelegt — wer weiß, ob sie auch nur ihr Jahr an  
diesem Platz zu Ende gebracht hätten. Aber von  
da an war es, wie wenn ein böses Auge (der Varm-  
herzige bewahre uns) über allen Taten ihrer Hände  
waltete, und ihr Handel ging erstaunlich herunter.  
Und auch ihr Feind ließ selbstverständlich seine Hand  
nicht in der Tasche ruhen und machte auf viele  
Arten Anstrengungen, Ihnen in diesem ihrem Ge-  
schäft zu schaden, und schmälerte ihren Erwerb, so-  
weit nur seine Hand reichte, nämlich er drückte den  
Preis der Waren herab und ließ schlimme Nachrede  
ausgehen über ihren Laden; und als Menascheh  
Chajim ein neues Gerät kommen ließ zum Mahlen  
von Zimt und Pfeffer und Kaffeebohnen und hoffte,  
Reichtümer zu sammeln — da ging das Geschrei im  
Lager, ein Teufel aus der Hölle drehe das Rad der  
Mühle und böse Geister tanzten dort, und andere  
Schändlichkeiten derselben Art, die man wirklich gar  
nicht ausschreiben kann. Kurzum, als der Zinstag kam,  
dem Stadtherrn für den Laden die festgesetzte Miete  
zu bezahlen, da hatten sie nicht einmal einen einzigen  
Kreuzer, denn außer daß sie auf den Mietzins, der  
vorher galt, viele polnische Dukaten zugelegt hatten,

wie oben gesagt, gaben sie auch im geheimen viele Geschenke an seine Diener, die Vollstrecker seines Willens, die Faktoren des Hofes und jeden, der den Mund aufmachen und reden konnte, damit sie gute Fürsprecher für sie sein sollten. Und die Steuern und die Abgaben fraßen den Rest ihrer Mühen, denn so ist es der Brauch des Landes, daß man die Steuern von dem Krämer nach der Geldsumme einz zieht, die er für seinen Laden gibt, und weil dieser Laden besonders gestiegen war, so nahm und erhöhte man selbstverständlich auch die Steuer für die Schatzkammer der Regierung und für die Verwaltung der Stadt und für das Bauen der Wege um sehr viele Dukaten, und es entstand bei ihnen eine große Lücke im Vorrat der Waren, und was fehlte, war mehr, als was blieb. Aber die Gnade des Herrn endet nicht, und sein Erbarmen hört nicht auf; denn so ist der Weg der höchsten Vorsehung (sie sei gelobt), böses vermischt mit einem bishchen Guten zu bringen, um seine Bitterkeit zu verdünnen, und sogar in der Stunde der bösen Geschicle verzweifelten Menascheh Chajim und sein Weib nicht an der Vormherzigkeit, und ihr Vertrauen auf den Herrn war sehr groß, daß er sie noch zur Zeit aus der Hand der Not retten würde, wie wir dem Ähnlichen gehört haben und so gesehen haben in der „Gemeinde der Chassidim“. Es geschah, daß man einmal vom

Himmel herab dem Baal-Schem (sein Verdienst schütze uns) befahl, er solle in irgendein Dorf fahren zu einem Wächter, der dort ein Schankhaus hielt, und er soll sehen, wie groß sein Vertrauen auf Gott ist (gelobt sei er), damit er es nachher allen zu erzählen wisse, die Schutz suchen in seinem Schatten, und sie sich eine Lehre daraus nehmen sollen. Also sammelte der Baal-Schem alle seine Schüler um sich und fuhr mit ihnen nach dem Dorfe. Und der Wächter, ein alter Mann und rechter Jude, empfing sie mit freundlichem Gesicht und bereitete ein großes Mahl ihnen zu Ehren, und sie übernachteten dort. Der Morgen dämmerte, und der Baal-Schem und seine Schüler standen auf, zu beten, da trat ein Kosak von den Leuten des Grafen, des Besitzers dieses Dorfes, herein, und hielt eine große Peitsche in der Hand, und schlug dreimal auf den Tisch und ging, und kein Mensch sagte ihm ein Wort. Und die Gäste konnten sich nicht erklären, was er mit seinen Schlägen wollte, und sie blickten alle auf das Gesicht des Hausherrn. Der Hausherr aber war froh und guter Dinge, und sie sahen an ihm keine andere Regung. Sie beendeten ihr Gebet, siehe da trat wieder derselbe Kosak ein und schlug wieder auf den Tisch. Und der Baal-Schem fragte den Hausherrn: „Was ist das und warum tut dieser so?“ Antwortete ihm der Hausherr und

sprach: „Solche Bewandtnis hat es mit diesem. Jedesmal, wenn ich einen Teil des Pachtgelbes für die Schenke bezahlen muß, dann kommt er und zeigt es an durch das Klopfen, und so tut er dreimal — und wenn man dann nicht richtig bezahlt, dann nimmt der Graf alle Hausbewohner und wirft sie ins Verließ.“ Da sprach zu ihm der Baal-Schem: „Wie es scheint, hast du das Geld zum Bezahlten, geh und bezahle sofort, und wir werden mit dem Mahl auf dich warten.“ Und es antwortete ihm der Hausherr: „Bei Gott, ich habe bis jetzt nicht einmal einen Kreuzer, aber fern sei es von mir, mir Sorge zu machen. Gott (gelobt sei er) wird mich sicherlich nicht verlassen und seine Hilfe senden von seinem Heiligtum, wir aber wollen uns sezen und wollen nicht eilen. Noch drei Stunden sind es bis zur gesegneten Zeit, Gott (gelobt sei er) wird mir sicherlich helfen.“ Und der Baal-Schem und seine Schüler setzten sich zum Essen, und der Hausherr war gar nicht eilig. Und die Sache war in ihren Augen ein Wunder. Unterdessen kam wieder derselbe Kosak und schlug zornig dreimal auf den Tisch und ging fort. Und der Hausherr rührte sich nicht von seinem Platze und befahl, ihnen den Rest der Speisen aufzutragen, und erst nach dem Tischgebet kleidete er sich in seine Sabbathgewänder und sprach: „Es gebührt sich nun, zum Schlosse zu gehen und dem Grafen die Rate

zu bringen." Da fragte ihn der Baal-Schem zum zweitenmal: "Hast du denn schon Geld?" Der Hausherr antwortete ihm: "Bis jetzt habe ich nicht einmal einen Kreuzer, aber Gott (gelobt sei er) wird mir bald schicken, und ich mache mich schon auf den Weg zum Gutsherrn." Und sie verwunderten sich sehr. Und der Baal-Schem und seine Schüler gingen auf den Balkon hinaus, um von fern zu sehen, was mit ihm geschehen würde. Und sie sahen, wie er schnell und eilig auf dem Wege schritt, der zum Schlosse des Grafen hinaufstieg, und ein gedekter Wagen, den man Baud nennt, kam ihm entgegen, und er blieb neben dem Wagen stehen und redete. Aber sie sahen nichts davon, daß er Geld bekommen hätte. Er ging weiter, und der Wagen fuhr auf die Schenke zu, aber noch nicht ein paar Minuten waren vergangen, da sahen sie, daß man aus dem Wagen heraus ihn, den Hausherrn, rief. Und schon sahen sie, wie man Geld zählt, und der Hausherr nimmt es und geht auf das Schloß zu, und der Wagen kam bei der Schenke an. Der Baal-Schem fragte den Kaufmann: "Worüber habt Ihr mit dem Herrn dieses Hauses gesprochen?" Sprach zu ihm der Kaufmann: "Ich habe von ihm Branntwein gekauft, den man hier macht, aber anfangs konnten wir über den Preis nicht einig werden, weil der Hausherr einige Kreuzer mehr auf den Eimer haben wollte, und ich wollte sie ihm

nicht geben und ließ ihn gehen. Und ich konnte nicht viel mit ihm sprechen, denn er sagte, er müßte die Rate zum Gutsherrn bringen. Als ich aber sah, daß er nicht wieder zurückkam, da gab ich nach und zahlte, was er verlangte, und ich zählte ihm das Geld im voraus zu, denn ich weiß von ihm, daß er ein ehrlicher Mensch ist.“ „Also“, sprach der Baal-Schem, „habt ihr heute gesehen, wie mächtig das Vertrauen ist und wie Gott (gelobt sei er) ohne alle Sorge hilft in der Stunde der Not, wenn man nur gut sich stärkt im Vertrauen auf Gott, er sei gelobt.“

Und du, geliebter Leser, bitte entbrenne nicht in Zorn, daß ich Menascheh Chajim und sein Weib im Jammer verlassen habe, weil ich von dem Glück des Wächters erzählte. Drobens ist mein Zeuge, daß ich das nur getan habe, um dir zu zeigen, daß die Taten der Väter ein Zeichen sind für die Kinder; was den ersten Dienern Gottes geschehen ist, das kann auch den letzten geschehen. Der Lohn des Vertrauens ist sehr groß, und heil allen, die auf ihn harren, und ich habe diese Geschichte über den Wächter hierher gesetzt, damit man daraus lernen soll, daß selbst in der Stunde, da ein scharfes Schwert auf seinem Halse liegt, der Mensch sich nicht aufgeben soll ohne Vertrauen. Aber wir wollen zu unserer Sache zurückkehren.

Noch fragten Menascheh Chajim und sein Weib,

von wo Hilfe kommen könnte, und sie hoben ihre Augen auf zur Ferne. Da kam ein großer Wagen, bespannt mit drei Pferden, an der Tür des Ladens vorüber, und ein Bauer stieg von ihm herunter. Sie gingen heraus ihm entgegen, zu erfahren, was er hier tun will, und er, wie ein Stummer, macht nicht den Mund auf und kein Wort ist auf seiner Zunge, sondern er steht da und sucht in seinem Wagen herum, prüft und durchwühlt die Schätze seiner Fuhre, holt eine Krippe heraus, füllt sie mit Futter und stellt den Pferden zu fressen hin. Als er mit all dem fertig war, sah er sich die Räder an, öffnete seinen breiten Gürtel, nahm die Peitsche in die Hand, trat in den Laden ein und fragte nach wer weiß wie viel Waren, ob er sie hier bekommen könnte für seinen Laden im nahen Dorfe. Kreindel Lcharne und ihr Mann zeigten ihm ein freundliches Gesicht und sagten aus einem Munde: „Wo soll man denn diese Waren bekommen können, wenn nicht hier?“ Und sofort sprangen sie beide, der eine hierhin und die andere dahin, und zeigten ihm von allen Arten, wovon er wollte und wovon er nicht wollte, und sagten ihren Preis fest. Und obwohl sie ihm einen angemessenen Preis bestimmten und nicht zuviel verlangten über das Maß hinaus, war dieser dennoch nicht einverstanden und feilschte viele Stunden, weil er mit einem Einwand kam: da er mit barem Gelde bezahlte, so konnte er doch die

Waren aus erster Quelle bestimmt zu demselben  
Preisse bekommen, wie sie ihnen zu stehen kamen,  
und warum sollte er sein Geld umsonst ausgeben?  
Sie sahen ein, daß es so war, und was sollten sie in  
einer solchen Zeit tun, wenn dieser grobe Mensch  
seine Worte wahr mache und zu einem anderen ging?  
Gibt es denn keine Krämer in Buczacz, ist kein Ver-  
käufer dort? Und wirklich, sein Geld tat ihnen not wie  
Lebenstau, und was wird es ihnen schaden, wenn  
sie ihm ihre Waren ohne Gewinn geben werden, —  
gut denn, ein einziges Mal ohne Gewinn — und  
dadurch wird es ihnen doch möglich sein, den Laden  
auch im kommenden Jahr zu halten. Dennoch dräng-  
ten sie den Käufer mit vielen und mannigfachen  
Schwüren, daß sie unmöglich ihre Waren unter dem  
Einkaufspreis verkaufen könnten. Aber als er hinaus-  
ging und ihnen den Nacken wandte, da holten sie  
ihn sofort zurück, nahmen seine Hand, tätschelten sie  
vielmals zum Zeichen besonderer Liebe und der Bitte  
und des Flehens, daß er nur noch ein bißchen zulegen  
möge, und bestätigten schließlich doch den Preis, wie  
er ihn gesagt hatte. Da schnürte der Unbeschnittene  
seinen Geldbeutel auf, nahm sich alle Waren, die er  
ausgesucht hatte, und zog seines Weges in Frieden.  
Und Kreindel Lcharne und ihr Mann standen und  
zählten zum zweitenmal das Geld, das sie geldst  
hatten, und freuten sich sehr, denn sie sahen, nur ein

wenig noch, dann hatten sie genug, um dem Stadtherrn die Miete des Ladens für dieses Jahr zu bezahlen. Und sie hielten Rat in ihrem Herzen, um auch das Gelb, das ihnen noch fehlte, zu bekommen, entweder durch ein Gefälligkeitsdarlehen, oder durch Leihen auf Zinsen, sei es wie es sei, und also taten sie. Und noch am selben Tage, zwischen Mincha und Maariv, zog sich Kreindel Tscharne ihr Tuppenkleid an, umwand ihren Kopf mit dem Sabbath-Seidentuch, tat ihren Schmuck an und ging zum Schloß des Stadtherrn hinauf, und sie legte, lächelnd und mit wundem Herzen, das Geld vor ihn hin, und erneuerte den Vertrag für die Zukunft zu den Bedingungen dieses Jahres. Und sie schöpste Atem und kam zu ihrem Laden, und dort saß Menascheh Chajim, ihr Mann, vor dem Tisch und war über einem Buche eingenickt. Menascheh Chajim wachte auf bei ihrem Kommen, und Kreindel Tscharne sagte, daß schon die Stunde da sei, den Laden zu schließen; denn kein Mensch war mehr auf der Straße, und auf einen Käufer war nicht mehr zu hoffen. Menascheh Chajim hörte auf ihre Stimme und ging hinaus auf die Gasse, wie er das Nacht für Nacht tat, um zu sehen, vielleicht ist der Laden seines Feindes noch nicht geschlossen, und wenn gerade ein Käufer kommt, wird er sich zu jenem wenden; und Kreindel Tscharne, sehr müde von dem Druck des schweren Tages, saß auf dem

Stuhl, um ein bisschen auszuruhen, und rührte sich eine kleine Weile nicht von dort, weil es ihr nicht leicht möglich war, aufzustehen. — So gingen einige Minuten vorüber, bis sie wieder zu sich kam, ihre Augen über den Laden schwitzen ließ und einen lauten und bitteren Schrei aussieß. Denn alle Schränke waren leer und alle Schubladen und Kästen gänzlich ausgeleert, und es war fast nichts mehr darin übrig geblieben. Und sie riß die Bänder ihres Kleides auf und ließ gewaltige Flüche regnen auf das Haupt von Menascheh Chajim und den Scheitel ihres Mannes, des Richtstuers: er sei in Schlaf versunken, als sie ging, ihre Schuld zu bezahlen, und habe einem Dieb Raum gegeben, alle Behälter zu leeren. Und wie sehr auch Menascheh Chajim sich verschwör und darauf bestand, daß er kein Auge davon verwandt hatte, auf den Laden zu passen, das nutzte ihm gar nichts, denn wenn man erst einmal der Zunge erlaubt hat zu fluchen, hört sie nicht wieder auf. Und Kreindel Tscharne mehrte Fluch auf Fluch und stieß mit bittearem Schluchzen hervor: „Habe ich denn zu Tänzen meine Füße erhoben oder Schminke auf mein Gesicht gelegt, zu einem Lustmahl zu gehen? Bin ich nicht deinetwegen gegangen, Richtstuer, damit dir dein Essen nicht ausgeht, und du, wie ein Golem, sitzt da und konntest nicht einmal meine Mühen bewachen? Oi, Juden, warum hat Gott dir Augen geschaffen,

vielleicht nur, damit du dir meine Mühe ansiehst und das Essen, das ich dir vorsehe im Schweiße meines Angesichts und in meinem Fett und Blut?" In dieser Stunde ward Menascheh Chajim stumm und sein Antlitz dunkel wie die Ränder eines Topfes, und es war ihm nicht gegenwärtig ein ausdrücklicher Satz der Mischna: „Das Werk der Hände eines Weibes gehört ihrem Mann," und er antwortete ihr kein Wort, und sie bedrängte ihn noch mehr, aber alsbald schwand ihre Kraft, die Kraft eines Weibes, und sie konnte ihm nicht mehr fluchen, und die Hitze Kreindel Tscharnes wurde still. Und Menascheh Chajim nahm den Schlüsselbund und ging heraus und verschloß den Laden, die Türen und den Riegel. Noch hatte er die Schlüssel in der Hand, da schluchzte Kreindel Tscharne wiederum stammelnd und schüttete ihre Galle vor ihm aus und sprach: „Das ist, wie die Leute sagen: Wenn das Pferd gestohlen ist, schließt man die Stalltür zu. Nichtstuer, Nichtstuer, wozu schließt du ab, wenn der Laden leer ist?" Noch während sie sprach, sprang sie auf und streifte die Ränder ihrer abscheuerten Halbhandschuhe zurück, und während ihre Finger kühl wurden, begann sie jedes einzelne Schloß besonders zu prüfen und zu untersuchen, und ging mit ihm nach Hause fort. Und das schwarze Eisen schloß hing über dem Türspalt, der mit gelblichen, dunklen und trüben Studen Eis und Frost durchwirkt

war, herab, wie der Zahn einer Schlange, aus dem schon alles Gift ausgetropft ist.

Der Morgen dämmerte, und Menascheh Chajim und Kreindel Lscharne erhoben sich von einem unruhigen Schlaf, und die Frau nahm die Schlüssel des Ladens und das dicke Gebetbuch, und sie füllte den Kohlentopf und wandte sich zu weltlichem Tun, denn wer weiß, vielleicht wird ihr der Himmel noch am Morgen einem passenden Käufer zeitigen oder einen guten Kauf, und sie ging, den Laden zu öffnen. Und auch Menascheh Chajim nahm Tallis und Tefillin und schlich zum Lehrhaus weg, um zu beten und das Wort Gottes zu hören.

Und es geschah, als die Frau zur Tür des Ladens kam, da sah sie, daß er leer war, und fast nichts war in den Schränken, und sie gedachte des gestrigen Tages, der in Furcht und Schreden vergangen war, und sie wußte wieder den Zusammenhang, daß sie die Menge ihrer Waren einem Bauern verkauft hatte. Bald machte sie eine Rechnung, und es stellte sich heraus, daß die Summe Geldes, die sie erhalten hatte, dem Wert der Waren gleichkam, aber es war kein Groschen in ihrem Beutel. Und die Frau wunderte sich, denn ihre Rechnungen und ihre Augen strafsten einander Lügen. Während sie noch ihr Tun durchforschte, da wurde ihr Herz gespalten wie die

Morgenröte, denn sie gedachte, daß sie den ganzen Betrag ihrer Lösung und noch mehr gestern abend in die Kammer des Grafen gebracht hatte: darob geriet sie vollends in Traurigkeit, und ihr Geist ward Bittern und Bedauern. Und sie wußte, daß Menascheh Chajim rein war und kein Fehl an ihm, und sofort war sein Makel verschont, und ihr Zähzorn milderte sich, und sie vergoss Tränen in ihr Gebetbuch. Und der Allmächtige erweichte ihr Herz, und sie häufte nicht weiter Ladel auf ihren Mann, denn für was würde sie geachtet ohne ihn, Gott behüte, schließlich ist sie doch nur ein Weib, ein Schlauch voll von Freveln und Sünden, blind gegen jedes Gebot, und wie soll sie, wenn der Tag ihres Gerichts kommt, ihren Wandel rechtfertigen vor dem, der thront in den Höhen, ohne ihren Mann, er soll leben. Siehe er sieht jetzt im Lehrhause und betet und erforscht die Worte der Thora, und für wen ist alle Herrlichkeit von Menascheh Chajim als für sie. Nicht einmal ein warmes Glas hat sie ihm bereitet, und er geht hinaus in die Kälte mit leerem Magen. Und Kreindel Tscharne schauert zusammen und rückt den Topf mit den Kohlen, die schon begonnen haben zu glühen und zu knistern, von sich fort, wie wenn sie ihn jemand zuschläge, der vor ihr stände. Und was tut sie denn wirklich für ihn? Was tut sie für ihn? Wahrhaftig gar nichts. Nicht einmal einen Raddisch hat sie ihm geboren, und

er lebt in Sünde ihretwegen. Zehn Jahre, zehn Jahre, und auch deshalb hat er sich nicht von ihr geschieden, fern sei es, und hat sie nicht weggeschickt von seinem Antlitz, und wie darf sie dann über ihn murren? Und ihre heißen Tränen fallen auf den Topf mit den glühenden Kohlen, zischen und zersprühen.

Und Menascheh Chajim kam vom Bethaus zurück. Wie ein Armer an der Tür stand er auf der Schwelle des Ladens und wagte nicht einmal, den Schneestaub von seinen Brauen zu schütteln. Nach einer kleinen Weile trat er ein und hing den Beutel mit Tassis und Lefillin an einen Pflock. Als Kreindel Icharne ihren Mann Menascheh Chajim sah, da weinte ihr Herz im stillen, und sie wischte heimlich ihre Tränen ab. Ganz rasch machte sie eilends eine Kanne Wasser zurecht und setzte sie auf den Kohlenofen, und nach wenigen Augenblicken goß sie etwas erwärmtes Wasser aus der Kanne in ein anderes Gefäß und setzte es vor ihren Mann und sprach weich zu ihm: „Geh, Menascheh Chajim, und wasch deine Hände, und ish dein Morgenbrot, denn gestern abend ist nichts in deinen Mund gekommen.“ Und Menascheh Chajim, obwohl seine Seele trauerte und sein Hunger schwand vor seiner Sorge, widerstreite diesmal doch nicht ihrem Munde, denn er fürchtete sich sehr vor ihr. Und er aß und nahm alles, was ihm sein Welt gab.

Nach ein oder zwei Stunden kam der erste Käufer in ihren Laden, und Kreindel Tschärne fand nicht, was er zu kaufen begehrte. Und sie hielt Rat in ihrem Herzen und eilte zu dem Laden ihrer Freundin und nahm von dort alles, was er verlangte, und gab es ihm. Und als der Käufer auf die Gasse hinausging, da besprach sie mit ihrem Mann, was für die Zukunft zu tun wäre, und sie kamen zu dem Beschlus, daß sie vorläufig, bis Gott Hilfe schicken würde, die Ware in der Stadt auf Vorrat nehmen würden, und wenn sie etwas eingenommen hätten, würden sie in die Großstadt in der Nähe reisen und von dort ihre Spezereien holen. Aber ach, wieviel andere Sorgen deitzten diesen Plan aus ihrem Herzen, denn sie fürchteten, daß man in der Gemeinde Schlimmes über ihre Lage erfuhr und es ihnen Schaden bringen würde, und sie gingen zu einem Hause der Geldverleiher, die in der Stadt blühten wie das Gras auf dem Friedhof, und sie entliehen von ihm Geld, von dem der Zins vorher abgezogen wurde, und schon am folgenden Morgen reiste Kreindel Tschärne zur Großstadt und brachte von dort alles, was in ihrem Laden fehlte; und alle Schränke wurden in Hülle und Fülle mit Eßwaren angefüllt wie das erstmal, und alles kam auf seinen Platz in Frieden.

Aber wahrlich, wie schön sind die Worte der Weisen (Ihr Andenken zum Segen) auf die Vorgenden: „Warum heißt es Wucher? weil es wuchert“ und so fort. Denn Auge in Auge gewahrt man, daß all ihr Mühen der Wucher fruchtlos waren, und weiter noch war seine Hand ausgeredt zu schaden, und verursachte ihnen viele schwere Sorgen und Betrübnis der Seele, und sie versanken in einen unentkennbaren Schlamm von Schulden. Und um die Nachtheit der Not zu verdecken, damit das Vertrauen der Geldverleiher auf sie nicht gefordert werde, legten sie das Prunkgewand des Reichthums an und lebten öffentlich ganz wie Fürsten; sie gaben reichlich den Armen, dem Rabiner und dem Vorbeteter schickten sie schöne Geschenke zu Purim und den Wallfahrtsfesten, und der Totengräber empfing Jahr für Jahr von Menascheh Chajim, mit Verlaub, ein Paar Unterhosen. Und Kreindel Tscharne ihrerseits gab hier und dort Wein zum Einsegnen des Sabbath und zum Sabbathausgang für das Bethaus und Kinderwindeln für Mütter, die in den Nächten auf dem Friedhof klagten, und überall, wo man öffentlich zur Wohltätigkeit auffordert, da fehlte niemals die milde Gabe Kreindel Tscharnes. Und nicht eins oder zweimal nur, wenn ihre Herzen voll Angst waren, wie sie dem Geldverleiher den Zinseszins zahlen sollten, siehe, da kamen zwei angesehene Männer

zu ihnen mit einem roten Tuch in der Hand, das schon seine Farbe verloren hatte und grau war vom Staube der Münzen, und sie breiteten es aus vor Kreindel Usharnes Augen wie eine Spinne, die ihr Netz ausspannt, und ohne Rede und Worte wußte die Frau, daß sie eine milde Gabe von ihr verlangten, und ihr Herz zog sich in ihr zusammen, und nur wenig fehlte und sie hätte ihre Galle vor ihnen ausgeschüttet oder sie ganz aus ihren Augen verjagt, denn sie vermochte keinen Groschen herauszugeben, und sie mußte selbst von anderen, die ihr den Gefallen taten, leihen, um den Zins dieser Woche zu bezahlen. Aber noch zur rechten Zeit änderte sie ihre Miene, ließ ihre Augen lachen, kräuselte ihre Lippen, und mit Worten, weicher als Öl, sprach sie also zu ihrem Mann: „Menascheh Chajim, warum bittest du die Herrschaften nicht, in unseren Laden einzutreten? Vielleicht sezen sie sich, einen Augenblick Atem zu holen, und kosten von dem Eingemachten, dem Eingemachten, das ich für den Fall einer Krankheit bereitst habe, die nicht kommen möge. Tretet ein, geehrte Herren, Boten des guten Werks, die ihr nachjagt der Wohltätigkeit.“ Und während das Wort noch auf ihrer Zunge war, stellte ihr Mann Kästen als Säcke zurecht mit eifriger Höflichkeit, und Kreindel Usharne stellte einen großen Löffel in ein Glas Eingemachtes, verschüttete ein wenig von der guten Süßigkeit und

stellte sich an, als ob sie auf etwas so Wichtiges gar nicht achtete, weil sie doch ihr Vermögen übertreiben mußte, wie der Weise sagte: „Wenn ein Reicher eine Scherbe nötig hat, zerbricht er seinen Krug.“ Kurzum, „eine Welt, die ganz gut ist, eine Welt, die ganz Licht ist, wenn man nicht in ihr Inneres blickt, und eine Welt, die ganz finster ist, wenn man wohl in ihr Inneres blickt,“ sprach Rabbi Baruch von Medzyborz, und wie gut gesetzt sind die heiligen Worte! Und die Herrschaften wandten sich zu dem Laden mit den Segenssprüchen: „Auf dessen Wort das All entstand“ und „Der Schöpfer vieler Seelen und ihres Bedarfs“ und traten in ein passendes Gespräch ein, wie der Erwerb litt und wie schwer einem der Unterhalt würde, und daß es bei der Not dieser Zeit nicht einmal möglich wäre, einen würdigen Armen zu versorgen. „Not der Zeit?“ wunderte sich Kreindel Tscharne, „nicht überall!“ „Nicht alle Finger sind gleich,“ sprach Menascheh Chajim zur Antwort, als eine Art Stütze für ihre Worte, und auch sie redete weiter und sprach: „Das ist wahr, und man kann es nicht leugnen, daß es viele gibt, deren Lage schlecht ist, der Barmherzige schütze uns,“ und sie seufzte über deren Unglück, und unterdrückte ihren Seufzer: „Wären wir doch würdig vor dem Lenker der Welt, und er wäre mit uns alle Tage, wie er es bis jetzt war.“ Sie öffnete die Schublade ihres Tisches,

schaukelte und klingelte mit den Geldstücken, die aufgesammelt waren und für den Zins dastanden, nahm eine passende Münze heraus und übergab sie Menascheh Chajim, damit dieser sie ihnen übergeben sollte, und jene schieden in Liebe und segneten sie: „So soll Gott weiter geben.“ Und Menascheh Chajim und Kreindel Tcharne taten, wenn man das sagen darf, wie wenn das Auge der Höhe und das Ohr der Höhe nicht sahe und nicht hörte, und antworteten Amen mit strahlenden Gesichtern, und ihr Herz zer ging in ihnen. Aber was nutzt und was hilft es, die Menschen zu narren, wenn man Gott nicht narren kann? Und es dauerte nicht lange, da wurden Menascheh Chajim und sein Weib zum Heere auf gerufen, mit den Unbilden der Zeit zu kämpfen, und der Hader ihres Handels riss und die Zeit lehrte sich wider sie mit Schreden, und all ihr Vermögen und Kapital und Nutzen und Vorrat ward zum Graße für die Pfeile ihrer Verhängnisse, und sie verarmten und darbten sehr. Denn wenn, Gott behüte, das Glück vom Menschen fortfliegt, steht es nicht in seiner Macht, es zu ergreifen und sich zuzuwenden, wie ein Pferd, das man am Zaum fasst, oder wie einen Käufer, den man in den Laden zurückholt. Und damit genug für den Weisen.

Außerdem war noch das Jahr ein schlimmes Jahr, und Heuschreden verbreiteten sich auf dem Getreide

des Feldes und richteten eine Verheerung unter ihm an. Und Kreindel Tscharne, die ihre Ware den Bauern auf Vorrat gab, damit sie ihr das Geld nach der Ernte zurückbrächten, verlor diesmal auch den Rest ihrer Mühen, und von den Kindern Buczacz ging all ihr Reichtum fort, und die Zeit hielt über sie Gericht, und sie wurden niedergepreßt und erniedrigt vor ihrem Zorn, wie man bis zum heutigen Tage aus diesem Liede erkennen kann, das schwarz auf weiß in der Chronik der heiligen Gemeinde aufgeschrieben ist, das Werk der Hände eines Gemeindeschreibers, die zur Schönrede erzogen waren. Fürwahr seine Worte wie Feuer sind also:

„Iwar Tau und Regen kamen zu ihrer Zeit,  
Und Labor und Karmel bogen sich unter ihnen,  
Doch als die Ernter ernteten, die beim Säen geweint  
hatten,

Wehe, da war das Getreide der Felder von der Heuschrecke vertilgt,  
Deshalb trauert Buczacz, und meine Worte gehen irre.“

Und wisse, daß Gottlob nicht so sehr Käufer im Laden von Menascheh Chajim fehlten, aber die Fülle des Vorrats sank ohne Einhalt herab. Und wenn ein Kunde kam, und der Laden war leer, nichts war darin, so wandte sich Kreindel Tscharne mit freund-

lichem Gesicht und mit heiterem Ton zu ihm und mit guter Einsicht und Erkenntnis versühte sie ihm ihre Rede: „Warte nur einen Augenblick, und ich hole aus meinem Hause alles, was Sie verlangen, Butter, wie es keine mehr auf Erden gibt.“ Und die Stunde der Not ließ in ihrem Herzen besondere Klugheit sprühen, und während sie noch sprach, sprang sie und lief zu einer von ihren Freundinnen und holte selber ein halbes Pfund Butter, wie gering auch der Gewinn war, und manchmal verzichtete sie ganz auf den Gewinn und tat alles nur um des Geschäftes willen. Zahlte der Käufer — gut, dann ging sie wieder zurück, woher sie gekommen war, und tilgte die Schuld sofort. Zahlte er nicht und kaufte auf Borg, dann lehrte sich Kreindel Tschärne in eine Ede ab und saß dort und seufzte und sorgte sich, wie sie die Summe Geldes für die Butter der Eigentümerin der Butter brächte, damit nicht, fern sei es, ihr Kredit in ihren Augen geschädigt würde. Aber ach und wehe dieser Unglücklichen, wenn sie mit dem halben Pfund von dem fremden Laden zurückkam und es war zu wenig für den Kunden, und der Mann bestand darauf, mehr zu fordern, und sie ging nochmals den Pfad ihrer Schmach, und holte ihm noch ein halbes Pfund mehr, alles nach dem Wunsch des Kunden und seiner Forderung. So tat Kreindel Tschärne alle Tage; sie besorgte ihre Sachen mit Rechtlichkeit und vor dem

Auge der Menge bedeckt sie alle ihre geheime Armut zu und hofft auf bessere Lage, wie der Dichter Schiller sagt:

„Die Welt wird alt und wird wieder jung,  
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.“

Denn Gott, er sei gelobt, schirmt den Menschen von der Seite der Gnade und sein Einfluß hält in Ewigkeit nicht auf, denn in jedem Augenblick lässt er sein Überstromen wirken auf seine Geschöpfe und alle Welten und alle Völker und alle Engel und alle heiligen Tiere, und auch in der niederen Welt teilt er allem Lebendigen Leben zu, wie es in den Büchern der Wahrheit angekündigt ist. Aber der Bedarf des Leibes ist vielfach und mannigfaltig, sogar nur das unbedingt Nötige allein, wie Essen, Trinken, Kleidung und Wohnung, sodass man seine Tage und seine Jahre damit vergeuden muss. Und wenn der Himmel einstürzt, dann ist es mit den Vögeln zu Ende, und wenn die Säulen des Geschäfts vernichtet werden, woher soll man dann seinen Unterhalt finden? Und obwohl sie sehr oft das Wort des Weisen ausführten und auf sich nahmen: „Geh zu Bett ohne Essen — steh auf ohne Schulden“, aber ach und wehe über sie, es erfüllte sich an ihnen nur die erste Hälfte dieses Rates. Und wenn sie früh aufstanden und an ihre Arbeit gingen, dann wurden die Schulden immer mehr und mehr und der Leihgeber drängte und die Mahner zwangen und die Schande flog von allen

Seiten und ihre Seele wurde unsagbar zerknittert, und Menascheh Chajim und Kreindel Tscharne, sein Weib, erfuhren Kummer und Schmerzen. „Und in der Stunde, da der Heilige, gelobt sei er, seiner Kinder gedenkt, die in Kummer wohnen“, sprachen die Weisen seligen Angedenkens, „läßt er zwei Tränen ins große Meer fallen, und man vernimmt ihre Stimme von einem Ende der Welt bis zum anderen.“ Kurz, es vergingen nicht viele Tage, da vernahm man die Stimme in den Ohren der Kaufleute in der Großstadt, die mit Menascheh Chajim Hakohen von Buczac, in Geschäfterverbindung standen, daß dieser Herr kein Geld hatte, und sie zogen ihre Hand von ihm ab und ließen ihn mit sich allein, wie es bereits die Wucherer und Zinsleher in seiner Stadt getan hatten, und es ward finster um ihn, und er sah keine Hoffnung mehr, auf einem Platz zu bleiben, und es war nichts da, um die Miete des Ladens zu bezahlen, und er und sein Weib mußten mit blanken Zähnen und großem Kummer dieses Geschäft aufgeben, und den Laden mietete ein anderer.

Und Kreindel Tscharne ging an allen Wänden vorbei und zog die Nägel und die Pflocke heraus, und riß auch das eiserne Hufeisen ab, das sie mit eigener Hand auf der Schwelle des Ladens befestigt hatte, als sie hierherkam, damit ihr die Käufer zulaufen sollten, und die Augen, rot von Weinen und Leiden

und Verdrüß und Zorn, schweiften an allen Seiten und Edeln herum, ob vielleicht noch etwas, Klein oder groß, von ihren Sachen da wäre. Und Menascheh Chajim stand auf der Schwelle, einen Fuß auf dem Fußschemel seiner Frau und den anderen in der Luft schwebend, und entfernte die Mesusah. Während Menascheh Chajim so tat, verwundete er sich an der Hand, und das Blut begann zu rinnen. Da stieg er herab, ging in eine Ecke und verband sich die Wunde mit den Spinnweben, die über die Wände des Ladens gesponnen waren, und verbarg seinen Schmerz vor Kreindel Lcharne, seinem Weibe, und lehrte an die Tür und die Mesusah zurück, um seine Arbeit zum zweiten Male zu tun. Aber bald stand der Kaufmann, der den Laden gemietet hatte, vor ihm, um nachzusehen, ob sie ihm schon den Platz räumten. Sofort streckte Kreindel Lcharne ihre verlegten und beschmutzten Hände aus, an denen Staub und Ros klebte, wischte sich die Augen und warf die Schlüssel des Ladens diesem Kaufmann vor die Füße, und Menascheh Chajim hob seine zwei verwundeten Finger nach oben, um die Mesusah zu küssen, bevor er hinausging, und umfaßte den leeren Raum, wo die Mesusah gewesen war, und küßte seine Fingerspitzen, und in Trauer und Verwüstung sog er seine Wunde. Und er zog fort, er und sein Weib mit ihm, um niemals mehr dorthin zurückzukehren.

Obwohl sie vom Geschäft verjagt wurden und fielen und stürzten, und der Erwerb zunichte wurde und die Leiden sich mehrteten und die Kümmernisse über ihr Haupt gingen, beklagte Kreindel Tschärne vor den Ohren der Leute sich nicht über ihre Bedrängnis und Not. Und sie machte sich stark und strengte sich an und spannte wirklich alle Stärke ihrer Kraft, um kein Auge in der Welt das sehen zu lassen, was innen im Hause geschah. Und als sie ein neues Gewand nötig hatten, und es war nicht da, fingen sie an, die Sabbathkleider alle sechs Werkstage zu benutzen. Und sie drängten die Armut hinter schöne Gewänder und deckten sie mit Seide zu. „Die Seele soll aussfahren aus allen Bewohnern der Stadt Buczacz,“ kreischte Kreindel Tschärne und sprach: „Sie denken, daß das Ende von Kreindel Tschärne gelommen ist. Umgekehrt, es sollen seyn und sich schämen und zu Schanden werden alle meine Feinde in Ewigkeit, wer hier so herrlich in seinen Gewändern zum Markte geht.“ Das ist es, wie die Schrift sagt: „Siehe, es ist mit Gold und Silber überzogen, und ist kein Odem in ihm.“ Ja, wer keine Augen hat, wie es im Sohar heißt, Augen des Verstandes, der sieht auf die Kleider. Nicht so Buczacz die Stadt, die voller Augen ist wie der Todesengel. Aber trotzdem tut sie so, als ob sie nichts sähe, und schüttelt den Kopf, und die Spötter in ihr

stellen sich einfältig, krahen sich hinter den Ohren und blinzeln mit den Augen und spreizen die Hände und sagen: „Wunder über Wunder, die Art der Armut ist es doch, daß sie in Kleidern von Wolle und Leinen, zerrissen und geflickt, ausgeht, und hier ist es, als ob sich die Ordnungen der Schöpfung über sie geändert hätten.“ Aber es dauerte nicht lange, da sah man, daß die Welt ihren Gang geht, der Armut wurde ihr Platz in den Seidenkleidern zu eng und man schaffte ihr zwei Löcher im Gewand und von dort lugte sie heraus und verunstaltete den Anblick ihres Trägers, der Barmherzige bewahre uns, und wenn Menschen Chajim zum Markt oder zu einem heiligen Ort ging, dann schlepppte sich die Armut hinter ihm her. Die Eßwaren im Hause waren zu Ende gegangen, und sie hatten keine Speisen mehr, und es kam kein Rauch mehr aus ihrem Schornstein, und Kreindel Lcharne nahm trockenes und verlohltes Brot, daß sie in Kummer und großer Bedrängnis einmal im Tage holte, und bestrich es mit Fruchtaft und Eingemachtem, die noch von den früheren guten Tagen her an den Rändern der Gläser und vieler verschiedener Gefäße als Rest übriggeblieben waren, und das Eingemachte drang in ihre Gedärme und knurrte. Und unter den seidenen Dede, die Kreindel Lcharne angefertigt hatte, als sie noch als Jungfrau im Hause ihres Vaters war, lagen nicht mehr die schönen Sabbathbrote,

aus feinem Mehl und in Eigelb und Sesam gebadet, ein Werk ihrer Hände, sich damit zu rühmen, sondern zwei schwarze Brote, die sie auf Vorg, wahrhaftig mit Blutvergießen, vom Bäder genommen hatte, lagen eingeschrumpft und düster, und mit verlohlter Kruste und schwarzem Kummer empfingen sie das Antlitz der Königin Sabbath. Aber dennoch ruhte noch der Anstand dessen, der einmal bessere Lage sah, auf dem Mann selbst und auf dem Weibe, und auch auf dem armen Hause, in dem sie wohnten.

Aber das Kleid des Menschen hält ja nicht ewig, wie es heißt: „Wie ein Kleid wirst du verderben,“ denn das ist die Art eines Kleides, daß es geht und verdirbt. Und siehe, da steht der Bäder und muß auf Heller und Pfennig das Mehl bezahlen, das er vom Krämer nimmt, und die Augen der Krämer selbst sehen auf Gewinn, und wer wird in diesen unseren Tagen darin willigen, jederzeit Wohltaten mit seiner Ware zu tun, und man bezahlt ihn nicht. Der Verständige begreift leicht, daß der Bäder anfangt, sich zu weigern, diesem Armen von seinem Brote zu geben; da wurde in Menascheh Chajims Haus der Hunger stark, und der Mangel stieg bis zum höchsten Rande. Denn so ist von jeher seine Art, daß er sich nicht die Wohnungen der Sicherheit erwählt, sondern im Zelte des Armen schlägt er seinen Wohnsitz auf. Und wenn ihm der Raum zu eng ist, dann breitet er

sich aus und steigt vom Fundament bis zum Dachbalken. Und es geschah, daß einmal die Sonne über ihnen sank, und dieser Tag war ein Sabbathvorabend, und sie hatten kein Brot, und nicht einmal Schwarzbrot, zu Ehren des Sabbath. Was tat sie? Sie ging und nahm von den Steinen des Ortes und legte sie unter die seidene Decke, damit die Leute ihre Schande nicht merken sollten.

Zwar wahrlich, wenn nur der wahre Friede im Hause des Israeliten herrscht, dann kommen sicherlich nicht die Engel des Friedens, Gott behüte, mit einer Klage über ihn, daß er den Sabbath nicht würdig gefeiert hat; aber so ist es nicht mit dem Körper des Menschen, der aus trübem Lehm geformt ist, und er läßt sich nicht beschwichtigen und nicht versöhnen, bis man ihm genug für seine Notdurft gibt. Und Hunger zu leerem Beutel, wehe meine Brüder und Freunde, ist wie Feuer zu Berg.

Zurzum, sie strauchelten und fielen und sanken erschrecklich, bis die Wasser der Verwirrung groß würden und sie nicht wußten, was tun. Da sprach Menascheh Chajim zu Kreindel Tcharne, seinem Weibe: „Diesmal will ich uns eine Zuflucht schaffen und Lehrer werden.“ Heiratsvermittler werden konnte er nicht, denn Menascheh Chajim verstand nicht, Lügen zu dreheln, und ein Handwerk zu treiben, darin waren seine Hände nicht geübt. Und selbst wenn je-

mand sich mit einem Handwerk beschäftigt, was ist sein Lohn? Wasser zum Händewaschen für die Mahlzeit. Aber Kreindel Tscharne öffnete ihren Mund mit Seufzen und also sprach sie zu Menascheh Chajim, ihrem Manne: „Wehe uns, daß wir in dem Laden geblieben sind und ihn nicht damals, als man seinen Zins steigerte, gemieden haben wie eine Frau während der Regel. Wenn nicht dieser Völkerricht, seine Seele möge ausfahren, gewesen wäre, der in unser Leben trat und in uns die Kampflust wiederte, dann wäre diese ganze Not nicht über uns gekommen. Stand es denn nicht in unserer Hand, einen anderen Spezereiladen zu finden?“ Aber der Verstand des Menschen kommt immer zu spät, wie die Feuerwehr nach dem Brand, und nachher kann man Krummes nicht mehr richten. Und schön sagte der Verfasser der „Opferung Isaks“: „Solange der Strick noch in deiner Hand ist, ziehe deine Kuh.“ Und Verstand ohne Reichtum ist wie Schuhe ohne Füße. Und weil einer Frau ein Laden mit einem Liter lieber ist als Lehrer sein mit neun Litern, folgte sie dem Plan ihres Mannes nicht und war ganz und gar nicht damit einverstanden, daß Menascheh Chajim, ihr Mann, Lehrer werden sollte, und sogleich störte sie seinen Plan und verwirrte seine Gedanken und fiel ihm ins Wort und sprach: „Von dem Tage an, da der Heilige, gelobt sei er, seine Welt erschaffen

hat, bis zu diesem Tage hat es keinen Lehrer gegeben, der nachher wieder zum Handel zurückgekehrt ist, und wer sich selbst verkleinert für die Worte der Thora, dessen Ansehen verkleinern auch die Leute.“ Und Frau Kreindel Tcharne wollte nicht auf das Wort Menascheh Chajims hören. Was tat sie? Sie ging vorher ringsum bei allen ihren Nächsten und Blutsverwandten und tat, was sie konnte, bis sie Stützer und Helfer für sich fand, und die Leute von Buczacz hatten zu ihr Vertrauen und gaben ihr allerlei Ware, die sie selbst ausgesucht hatten, auf Vorg und auf wöchentliche Ratenzahlung, und als bald richtete sie sich einen Stand auf dem Markte, wie es die Weiber von Buczacz am Loreingang machen, und Menascheh Chajim stand neben ihr als ihr Gehilfe.

Und Kreindel Tcharne dachte an die Tage von früher, als sie im Laden saß wie eine der Herrinnen, eine Fürstin über den Waren, und sie war sehr bekümmert, denn sie sah die Niedrigkeit ihrer jetzigen Lage, und sie suchte Wege, ihren Unterhalt zu bessern, und sprach:

„Du siehst doch, Menascheh Chajim, mein Mann, daß Gott uns vergessen hat und wie damals, so auch jetzt unserem Mund die Speise verweigert. Sieh, wir haben alles getan, was unsere Hand vermochte. Wir fingen mit einem Laden an und endeten mit

einem Stand auf dem Markte, und vom einen und vom andern haben wir nichts Gutes geschen. Nur für nichts haben wir uns abgemüht, und Drangsal haben wir geerntet, und nur um noch den Rest meiner Kräfte daranzusezen, haben wir das noch versucht, aber ist uns ein Heil davon gekommen? Das kann nur heißen, der Schöpfer und Leiter will nicht, daß wir von der Mühe unserer Hände essen sollen wie jedermann in Israel, und es bleibt uns nichts übrig, als Gott behütet auf Gaben von Menschenhand angewiesen zu sein."

So sprach die Frau mit Tränen auf der Wange, und was soll Menascheh Chajim ihr antworten? In dieser Stunde stand Menascheh Chajim, — wehe, nicht über euch komme es, all ihr Wanderer auf dem Wege des Lebens — als wenn der Engel des Unterhalts mit Füßen auf ihn trete, und ein Fürst des Verderbens sprach aus seiner Kehle und rief in ihm die Geschichte wach, die sich mit dem Rabbi von Kosnitz und dem Dieb zugetragen hat.

Und du, Herr Leser, wenn du diese wunderbare Geschichte noch nicht gewußt hast oder noch nicht gehört hast, neige dein Ohr und höre, und du wirst Wonnen finden.

Es geschah, daß einmal zu dem Maggid von Kosnitz, sein Verdienst schütze uns, einer von den Großen unter den Chassidim kam, wirklich ein hervorragender und großer Mann, aber von Armut zermalmte,

und seine Weisheit half ihm nichts, und er fragte vor dem erwähnten Rabbi und bat den Geist seiner Heiligkeit um Rat, auf welche Weise er sein Haus ernähren solle. Und der Rabbi antwortete ihm: „Ich sehe, daß du kein Glück dazu hast, bei irgendinem Handel in der Welt Gewinn zu machen, nur eine Sache gibt es, in der ist dein Glück erstaunlich, großen Reichtum zu erlangen.“ Und weiter sagte der Rabbi nichts. Da sprach der Chassid zu ihm: „Ich bitte Eure Heiligkeit, daß sie mir das Wesen der Sache offenbart.“ Da sprach der Rabbi zu ihm: „Was hilft es, wenn ich es offenbaren werde, und ich weiß doch, daß du dich auf keine Weise damit abgeben willst.“ Da sprach der Chassid zu ihm: „Bei meiner großen Bedrängnis werde ich mich sicherlich nicht dessen weigern.“ Da sprach der Rabbi zu ihm: „Wohlan, ich will es dir offenbaren: Du sollst wissen, daß dein Glück im Diebstahl erstaunlich ist.“ Der Chassid stand da wie erstarrt und sprach: „Wie könnte ich solches wollen, das doch wider den Willen des Schöpfers ist?“ Da sprach der Rabbi: „Ich sagte dir ja, daß solches sicherlich nicht dein Wille sein würde.“ Und der Rabbi sagte ihm abermals: „Aber ich sehe, daß du bei keiner Beschäftigung auch nur ein bisschen Glück haben wirst, nur beim Geschäfte des Diebstahls wird dein Glück zum höchsten Wunder steigen.“ Und der Chassid ging mit erloschener Seele nach Hause, und der Druck der

Armut wuchs über ihm, bis viele Tage ohne Brot verstrichen, und sein Weib und seine Kinder heulten und weinten, bis ihre Seele verging. Da überlegte er sich in seinem Sinn, daß die Rettung einer Seele sogar eine Lodsünde aufhebt, und warum soll sie nicht das Verbot des Diebstahls aufheben, da es doch leichter ist als jene. Und in dieser Nacht ging er mit erloschener Seele und öffnete einen Laden und stahl nur einen Dukaten und kaufte dafür Brot, um sich, sein Weib und seine Kinder am Leben zu halten. Und er hatte im Sinn, dem Besitzer des Ladens den Dukaten zurückzugeben, sobald Gott seine Lage erleichtern würde. Als am Morgen der Besitzer des Ladens kam und sah, daß er geöffnet war, schrie er mit schriller Stimme: „Ich bin zum Bettler geworden! Ich bin zum Bettler geworden!“ Als er in den Laden trat und siehe, die ganze Ware war unversehrt, da erstaunte er sehr, bis er sich der Geldlade näherte, und auch sie war geöffnet. Er begann zu schreien und zu sprechen: „Ich bin zum Bettler geworden!“ Denn dort war viel Geld, und der Dieb hatte damit genug und hatte auf die Ware verzichtet. Als er sah, daß auch das Geld vollzählig war und nur ein Dukaten fehlte, wunderte er sich sehr, und in der ganzen Stadt war es ein Wunder und blieb ein Wunder. Und so ernährte dieser Chassid sich selbst und sein Haus viele Tage in äußerster Durftigkeit nur gerade so, daß sie nicht vor Hunger

starben, mit diesem Brot, bis das Brot zu Ende ging, und er saß noch viele Tage ohne Brot, und stärkte dann sein Herz und ging noch eine Nacht und öffnete einen Laden und stahl noch einen Dukaten und läufte sich Brot, und so tat er viele, viele Mal, bis es bei allen Bewohnern der Stadt zum Wunder wurde: Was ist das, daß er nur einen Dukaten allein stehlen will? Und sie stellten gegenüber jedem einzelnen Laden Wächter auf, aber es war nicht möglich ihn zu ergreifen, wie es der Rabbi, der Maggid von Kosnitz, gesagt hatte, daß ihm Diebstahl sein Stern hochsteigen würde. Und so war es viele Male, und ihn zu fassen war auf keine Weise möglich, bis das Gerücht zum Stadtherrn kam, und der Herr wunderte sich sehr, weil es, obwohl doch an jedem einzelnen Laden viele Wächter standen, dennoch nicht möglich war, ihn zu fassen. Was tat er? Dieser Herr ging in eigener Person viele Nächte aus und ergriff ihn nicht, weil er in dieser Zeit noch längliches Brot im Hause hatte und nicht den Dukaten stehlen ging, und erst als das Brot zu Ende war, ging er wieder nach seiner Gewohnheit, den Dukaten zu stehlen. Und der Herr pflegte Nacht für Nacht zwischen den Läden umherzugehen, und in dieser Nacht bewachten die Wächter offenen Auges jeden einzelnen Laden, und trotzdem öffnete er ein Geschäft, um den Dukaten zu stehlen, und die Wächter sahen nicht und hörten nicht. Aber der Herr sah es, als er den Laden

öffnete und einen Dukaten aus der Lade nahm, und der Herr fasste ihn: „Du bist der Dukatendieb!“ Und der Herr war mit einfachen Gewändern bekleidet, damit man ihn nicht erkennen sollte, und sprach: „Ich gebe dich nicht frei und lasse dich nicht los, wir wollen zum Stadtherrn gehen und wollen sehen, welches Urteil er dir fällen wird.“ Da flehte ihn der Chassid an, er solle ihn loslassen, denn es war ihm eine große Schande, denn er gehörte zu den Großen der Stadt, und er sprach zu ihm: „Ihr seht doch, Herr, daß ich Gott behüte kein Dieb bin, wie die anderen Diebe sind, denn siehe, ich nehme nur einen Dukaten allein aus dem Laden, obwohl es in meiner Macht steht, die ganze Ware herauszuholen, und ich stehle wahrhaftig überhaupt nur wegen meiner Not, und wenn Gott der Barmherzige es mir leichter macht, so will ich alle Dukaten samt und sonders bezahlen.“ Da sprach zu ihm der Herr: „Du wirst meinen Händen nicht wieder entrinnen, bis ich dich dem Stadtherrn übergeben habe, und er mag tun, was gut ist in seinen Augen.“ Da begann der Chassid zu weinen und ihn sehr anzusehen. Der Herr sprach zu ihm: „Ich sehe, daß dein Glück beim Diebstahl sehr groß ist, sieh, wenn du dies tust, will ich dich frei ausgehen lassen. Der Stadtherr hat nämlich heute das große Los von England gewonnen, viele Millionen, und der Kasten, in dem das Geld ver-

borgen ist, steht hinter seinem Bett, und es gibt ein kleines Fenster, durch das du innen ins Zimmer gelangen kannst, und wenn du diesen Schatz hast, dann wollen wir ihn zu gleichen Hälften zwischen uns teilen.“ Der Fromme begann abermals aus Herzensgrund bitterlich zu weinen und sprach: „Ihr seht doch, mein Herr, daß ich Gott behüte kein Dieb bin, daß ich nur einen Dukaten allein nehme, und ich könnte doch alles, was im Laden ist, stehlen.“ Da sprach der Herr zu ihm: „Wenn du so tun willst, ist es gut, und wenn nicht, dann überliefere ich dich dem Stadtherrn, und er soll alles mit dir tun, was sein Herz begehrt.“ Der Chassid sah, daß nichts half, und er würde ihm nicht wieder entrinnen können, und mit zerbrochenem Herzen war er gezwungen, auch hierin zu willigen. Er ging mit dem Herrn und sah das Fenster und drang durch das Fenster in das Zimmer ein, in dem der Schatz war. Und alsbald kam er heraus und sprach: „Gelobt sei Gott, der mich von diesem großen Diebstahl gerettet hat.“ Da staunte dieser Herr und fragte: „Warum?“ Da sagte ihm der Chassid: „Weil ich das Gespräch seiner Diener angehört habe, die miteinander redeten, und einer sprach zum andern: „Verwahre nur das tödliche Gifft gut, denn am Morgen soll es in sein Leeglas getan werden, und der Schatz wird unser sein, denn niemand in der Stadt weiß überhaupt etwas von seinem Gewinn.“

Darum meine ich, wir sollen sofort gehen und dem Herrn das mittheilen, damit er nicht, Gott behüte, am Morgen von dem tödlichen Gifft trinkt, und sicherlich wird er uns sehr reich machen.“ Als der Herr alles das hörte, erschrak er sehr und sprach: „Geh in Frieden nach Hause, nur deine Müze gib mir,“ und er nahm seine Müze. Und der Chassid ging in großer Freude nach Hause, weil er vor einem großen Diebstahl bewahrt worden war, und auch der Herr ging nach Hause und vermochte nicht zu schlafen, denn sein Herz schlug wie eine Glöde. Und als der Morgen dämmerte, sagte er seinen Dienern, sie sollten ihm den Tee geben, und sogleich gaben sie ihn ihm, denn er war schon vorher zubereitet. Als sie ihm das Glas vorsezten, sprach er zu dem Diener: „Trink du!“ Und der Diener wollte durchaus nicht trinken. Und der Herr begriff, daß die Worte des Chassid richtig waren, und er gab seinem Hund von dem Trank, und als ihm die Hälfte des Tranks ins Maul gekommen war, fiel er sogleich um und starb. Sofort hielt der Herr Gericht über seine Diener, und noch am Morgen sandte er nach den Großen der Stadt und zeigte ihnen die Müze und sprach zu ihnen: „Seht euch doch an, wem diese Müze gehört.“ Und sie sprachen: „Wir kennen den Besitzer der Müze.“ Und er antwortete ihnen und sprach: „Das ist der Dukatendieb!“ Und sie antworteten alle aus einem Munde und sprachen:

„Unser Herr und Gebieter, das ist nicht möglich, denn er ist ein ehrlicher und rechtlicher Mann und auch ein großer Weiser und einer von den Adligen des Landes.“ Und er sprach zu ihnen: „Eilt und rüft mir diesen Mann, und er soll zu mir kommen.“ Und sogleich sandten sie nach ihm, und er kam mit zerbrochenem Herzen. Da sprach der Herr zu ihm: „Erlennst du, wessen diese Mühe ist?“ Und er sprach: „Mein ist sie, Herr.“ Da sprach der Herr zu ihm: „Mein Freund, nach dem, was die Großen der Stadt von deinem Wesen sagten, ist es ganz wunderbar, daß du der Du-latendieb bist. Denn du bist ja von dem Wesen eines Diebes so fern wie nur möglich. Aber ich sehe sinn-fällig, daß dies vom Himmel stammt, damit du mich vom bitteren Tode retten solltest.“ Und er erzählte die ganze Begebenheit und sprach: „Nach Recht und Billigkeit gehört es sich, daß das große Los dir allein gehören sollte, denn für mich ist es genug, daß du mich vom Tode gerettet hast, aber wenn du willst, wohlan, so wollen wir es zu gleichen Hälften teilen;“ und er gab ihm die Hälfte des großen Schatzes, und diese Hälfte war ungefähr eine Million Sterling, und danach bezahlte der Chassid in jedem Laden alle Dukaten, die er gestohlen hatte, zum Guten.

Und jetzt, mein Freund und Leser, will ich gehen und zu meinem ersten Manne zurücklehren, und wir wollen unsere Augen auf Menascheh Chajim Halohen

richten und auf Kreidel Usharne, das Weib seines Bundes, und wir wollen sehen, was mit ihnen geschieht.

Es geschah, als Menascheh Chajim seine Gattin an die oben erwähnte Gegebenheit erinnerte, da schrumpfte sogleich seine Zunge richtig ein, und die Rede ging ihm aus, und so standen sie beide wie erschlagen, und kein Wort war in ihrem Munde. Zu dieser Stunde zogen sie für sich einen Schluss vom Leichten aufs Schwerere: Wie, beim Diebstahl, der doch besonders schwer ist, und seine Strafe ist groß, haben wir gesehen, daß durch ihn die Barmherzigkeit erweckt wird — sollte es bei einem Almosen in der Stunde der Not nicht ganz ebenso sein? Sicherlich ist es ein Verhängnis der göttlichen Vorsehung, daß unser Leben und unsere Notdurft von anderen abhängig sein soll, und die Sache läßt sich nicht ändern. Und im Grunde genommen ist dabei gar kein Fehl, Gott behüte, die Hauptache ist nur Tun, und daß man die Wurzel der Zuversicht aus der Tiefe des Herzens auf den Schöpfer setzt, er sei gelobt. Und da doch der Unterhalt Sorge macht und die Zeit schlimm ist und die Stunde drückt, wie kann sich der Weibgeborene der Macht Gottes, Gott behüte, entziehen? Und auch sie hob an und sprach: „Komm und sieh diesen, der reich ist, und sein Vermögen ist groß, und trotzdem pflegt er jedes Jahr an einen Ort zu gehen, wo man ihn nicht kennt, und geht an den Türen herum, und

Ugnon, Und das Krümme wird gerabe.“

baut sich dabei doch Stockwerke in die Höhe wie Paläste, und da sollen wir, die wir arm und leer sind und nicht einmal den Abfall von seinem Tisch haben, in unserem Hause versteckt sitzen? Nicht also, mein Mann, sondern geh und tu, vielleicht wird der Herr der Barmherzigkeit sich erbarmen und wird Gnade an uns üben, daß wir nicht in Hunger vergehen, und wird uns in unseren Laden zurückbringen und uns von aller unserer Not erlösen, und wenn er es uns besser gehen läßt, werden wir den Armen das Doppelte vom Doppelten zurückgeben. Du siehst doch, Menascheh Chajim, wir sind schon am äußersten Ende, und ein scharfes Schwert liegt auf unserem Halse, und Zwang darf man nicht tadeln. Gott weiß es und ist Zeuge, daß ich, solange ich konnte, gegen diesen Gedanken angelämpft habe.“ Und Finsternis kam plötzlich über Kreindel Usharne, und sie konnte nicht mehr sprechen und ihre Bitterkeit begann sich zu ergießen und floss in neun Maß Tränen, salziger als das Meer.

Als die Tage näher kamen, sahen und erkannten sie, daß hier nicht mehr Zeit war, mit dem Hunger zu disputieren und zu sitzen und nichts zu tun. Und auch Menascheh Chajim hob an und sprach: „Versuchung, Versuchung! Was tun? Gott behüte uns davor zu sagen, die Kraft im Oberen ließ nach und das Überstromen aus der Höhe ward unterbrochen. Viele und

auch Untadelige wurden so versucht, und Gräßere und Bessere als ich, und was tut der Israelit nicht für die Notdurft des Lebens!" In dieser Stunde rief er das Wort über sich: „Geh aus deinem Lande usw.“ Und da keine Sache durch Worte allein ihre Gestaltung bekommt, begannen sie beide zur Tat zu rüsten. Kreindel Tcharne bereitete das Wanderzeug vor, und Menascheh Chajim ging zum Rabbi der Stadt und weinte strömende Tränen und erzählte ihm seine schlimme Lage, und was ihm zugestossen war. Und der Rabbi sah, daß Menascheh Chajim in sehr großer Not war, und er ward voll Erbarmen über ihn und ließ aus seiner Pfeife Rauch aufsteigen und überlegte in seinem Sinn und prüfte die Feder und begann, ein Zeugnis zu schreiben. Und in dem Schreiben erzählte der Rabbi, wie dieser Mann, Menascheh Chajim, sehr verarmt sei, und daß er ein Gottesfürchtiger ist und ein großer Wohltäter war, der zu jeder Zeit Gutes tat, und er bat in seinem Schreiben die Männer der Wohlthat und Gnade, daß sie Gutes vergelten sollten dem angesehenen, dem untabdigen, dem geehrten Lehrer und Rabbi Menascheh Chajim, den seine Stunde drückt und der des Erbarmens der Menschen bedarf, und sie sollten ihn stützen und ihn stärken und ihm helfen und ihm bestehen, und dafür wird Gott Gnade tun an ihnen. Und er setzte seinen Namen unter die

Schrift an dem Tage, an dem es zweimal heißt „dass es gut war“, Wochenabschnitt „Gott sende dir den Segen für deine Speicher und für alles Werk deiner Hände und segne dich in dem Lande, das der Herr, dein Gott, dir gibt“, in dem Jahre „Gott segne deine Kinder in dir“ nach der kleinen Rechnung. Und zu besonderer Bestärkung und Bekräftigung schwärzte er das Siegel am Feuer der Kerze und siegelte mit seinem Petschaft. Und er gab das Schreiben Menascheh Chajim und befahl ihm, er solle sich auf den Weg machen, und in jeder Stadt, wo Juden wohnen, werden sie Gnade und Wohltat an ihm tun. Und Menascheh Chajim nahm die Hülle des Empfehlungsbriefes und verließ das Haus, und sein Kopf war auf ihm wie ein Rab und seine Augen waren trübe und geschwollen. Und diese Augen, die früher sich vielmals am Tage an Empfehlungsbriefen ergötzt hatten, die ihm arme Leute von allen Enden der Welt brachten, hatten jetzt keinen Blick für die treffliche Schreibart des Rabbi und die Lobsprüche, die er ihm mit freigebiger Hand gestreut hatte. Noch während er ihn in die Tasche stiecke, fiel der Brief zur Erde, denn seine Hände zitterten, und er war ganz verwirrt wie ein Betrunkener, und wenn er nicht an ihn gestoßen hätte, wäre er vielleicht nach Hause zurückgekommen, wie er gegangen war.

Und es geschah, als er nach Hause kam, da nahm Kreindel Lcharne eine zerrissene Decke, die man nicht mehr benutzen konnte, und sie breitete die Leinwand entsprechend der Größe des Briefes, um ihn mit gutem Leim zu unterkleben, denn Hände tasten doch herum, und er soll nicht verdorben werden, bevor er noch seine Sendung erfüllt hat. Und als sie so tat, brach sie in ein starkes bitteres Weinen aus: „Menascheh Chajim, Menascheh Chajim, wann lehrst du zu mir zurück?“ Und Menascheh Chajim konnte ihr kein Wort antworten, denn die Tränen schnürten ihm die Kehle zu. Und Menascheh Chajim fasste sich und sprach zu Kreindel Lcharne: „Wollte Gott, ich würde sogleich zu dir zurücklehren, und wie gut wäre es, wenn ich überhaupt nicht von hier wegginge, aber was sollen wir tun, es ist ein Verhängnis, und wer weiß, was Gott, er sei gelobt, noch herbeiführen wird. Darum tu so, Kreindele, ziehe aus dem Stoff, diesem Stoff, der dir übrig blieb, einen Faden, einen Faden an jedem Tage, und Gott gebe, daß mit jedem Faden, den du unten herausziehest, Fülle und Gnade von oben herabgezogen wird, und auch ich mich nahe und in Nähe zu dir gezogen werde. Und ehe noch die Fäden im Leinen zu Ende sind, werden, so Gott will, auch unsere vielen Leiden zu Ende sein, und ich werde wieder heimkehren und zu dir kommen.

Auf jeden Fall ist es ein Zeichen, und ein Zeichen kann Gott behüte nichts schaden, und es wedt den Engel für die Sache.“ Und Kreindel Tscharne tat nach dem Worte Menascheh Chajims, ihres Mannes, und sie nahm sich ein anderes Stück Leinwand, so groß wie dieses Stück. Und weil es viele Wochen waren, daß Kreindel Tscharne nicht in ihrem Ofen gebadet hatte, war in ihrem ganzen Bereich kein Sauerteig, und sie ging und trat in das Haus einer Nachbarin, die nahe bei ihr wohnte, um von ihr Sauerteig zu borgen. „Was ist heute für ein besonderer Tag?“ fragte diese und staunte. Und Kreindel Tscharne zwang ihre Tränen herab und sprach: „Er, Menascheh Chajim, er soll leben, reist fort, Ware zu kaufen, und ich will für ihn das Brot backen, das er liebt.“ „Aber sage ich denn etwas dagegen? Bäck, Kreindele, metne Krone, bäck bis zu hundertundzwanzig Jahren, und sogar für zweit Menascheh Chajim, leben soll er, und Gott soll uns bald die Gnade tun, daß man in deinem Hause für die Beschneidung deines Sohnes badt!“

Und Menascheh Chajim stellte sich fort in eine Ecke, nahm das Psalmenbuch in die Hand, und bevor er seines Weges zog, ergoß er sein Gebet, und Tränen waren auf seiner Wange. „Herr der Welt! Sei gnädig, damit ich nicht an den Türen der Wohltäter zu treten brauche. Weh, tu an uns ein Zeichen zu Gu-

tem.“ Und die Tränen ließen seine Augen auffieben, aber er las und stöhnte aus tiefstem Herzen und blätterte die Seiten um, und ein Schein von vielen hundert Gulden rheinisch lag vor ihm, in einen Brief seines seligen Vaters eingehüllt, und darin stand folgendes: „Siehe, der Mensch weiß nicht, was mit ihm geschieht, denn das Rad dreht sich um in der Welt, und dies habe ich für dich aufgespart, und wenn du einmal Gott behüte rings von Not bedrängt wirst und in den Psalmen Davids liest und diesen Schein findest, wird er dir Hilfe und Stütze am bösen Tage sein usw.“ und vor Freude brach Weinen in allen Rämmern seines Herzens aus: „Uns ist geholfen, uns ist geholfen! Diesen Tag schuf Gott, des wollen wir jubeln und uns freuen!“ Aber der Ton des Pferdegestampfs in seinen Ohren und ein harter Peitschenknall vertrieben ihn aus der Welt der Träume. Und Menascheh Chajim stieg auf den Tritt und setzte sich in den Wagen, mit dem er bis jetzt gereist war, Ware zu kaufen, und der Wagen rührte sich vom Platz und fuhr seines Weges, und die Pferde teilten den Staub, und die Straßen der Stadt Buaczcz zogen vorüber und verschwanden, und Kreindel Tscharne stand und schaute und trocknete heimlich ihre Tränen, die der Staub zerrieb, und sie horchte angestrengt, vielleicht bringt der Lärm des Pferdegetrappels noch zu ihren Ohren. Aber kein Ton ließ sich mehr hören. Und

Menascheh Chajim legte die Hand auf seine Tasche, in der der Empfehlungsbrief war. Nach einer kleinen Welle fiel die Hand herab, und er begann den Brief zu vergessen. Als die Sonne über ihm sank, wandte er sein Gesicht zur Stadt zurück, und Kreindel Lcharne war im Schatten der Läden verschwunden. Und ein dunkler, brauner Frühherbstnebel breitete seine Flügel über den Wald und deckte die nackten Felder zu, und die weißen Grabsteine blinkten über dem Gräberfeld.

Herr der Welt! Wahrlich Du bist Gerechtigkeit, und Dein Gericht ist Gerechtigkeit, aber wie Du hier getan hast, so sei das Schicksal aller Feinde Israels.

---

## Zweites Kapitel

Erklärt, wie der oben erwähnte Menascheh Chajim sich mühte und plagte und das Brot der Gnade aß und sein Angesicht zu Boden preßte und die Gunst und das Ansehen Israels vermehrte, und enthält auch ein wenig von Thora-worten und von Sitten, und es gehört sich nicht, daß man das überspringt, wie es das heutige Geschlecht tut. Schweißende Gäste, und die Sache von dem Bielstraz und Rabbi Ensel von Strij, und jeder, der es hört, wird lachen. Wie er dazu kam, den Empfehlungsbrief zu verkaufen, und voller Freude zum Jahrmarkt zu laufen. Er trinkt sich betrunken und alle Sünden werden ihm vergeben, und Schmerzen umwinden ihn wie Schlangen und er muß in Trauer leben. Er denkt an sein Weib und sein Inneres rauscht und will nicht schweigen, und alle Trauer seines Herzens wird sich in diesem Buche zeigen.

---

---

Armut ist eine große Versuchung, denn groß ist das Übel der Armut, nach dem Worte unserer Weisen seligen Angedenkens: „Mangel des Beutels ist schwerer als alles.“ (Aus den Büchern.)

Und es schrieb unser Lehrer und Meister, der Rabbi Josef Elijahu, im Buche Schamir-Griffel: Es heißt im „Lehrer aus dem Hause Elijahus“: „Kein einziges Geschöpf sinkt in Kummer herab außer durch Essen und Trinken und Freude an den Eitelkeiten dieser Welt.“ Und wer ist der Mensch, der die Worte des Propheten Elijahu, zum Guten gedacht, hören kann, und sein Herz wird nicht in zwölf Stücke zerrissen, und er verwirft Gelage und Festmäher außer den befohlenen und die scheinbaren Freuden.

---

---

---

**E**s ist das Wesen des Unglücks an und für sich, außer daß es schlimm ist und schrecklich zu sehen, wie ein jüdischer Mann, der auf Purpur erzogen ist, geht und schwarz wird und bis auf einen Latsch Brot herabkommt — außerdem also gibt es hierbei noch viel Niedrigkeit und unausdenkbare Schande, und es zieht vieles manniſche Verderben nach sich und bringt Jammer in die Welt, so wie wir es im folgenden erzählen werden, Ding für Ding nach seiner Art. Und du, Leser, neige dein Ohr und höre.

Es war am zweiten Tag, da kam Menascheh Chajim in eine der Städte, mit ganzem Leib und doppeltem Leid. Und weil es Mittag war, und die Sorge für Bett und Lager noch nicht vor ihm lag, machte er sich auf und trat in einen Laden ein, aus dem er seine Ware zu kaufen pflegte. Da dachte der Herr des Ladens, Menascheh Chajim sei nur gekommen, seinen Bund zu erneuern wie vordem, und sofort warf er seinen Kopf zurück und neigte sich hin und her und

antwortete ihm mit schwacher Stimme, weil er wußte, daß sein Schicksal schlimm geworden war, und jeder einzelne doch für seinen Nüchtern sorgt. Aber alsbald schaute und sah er, daß Menascheh Chajim solches nicht bezweckte, und bot ihm einen schönen Platz an, sich hinzusezen, und ließ die ganze Zeit nicht nach, ihm viele Arten von Liebe zu bezeigen, weil er in den Schatten seines Gewölbes gekommen war, und nicht nur das, sondern er lud ihn auch zum Mittagsmahl ein und gab sich Rühe und machte ihm schmacchafte Speisen, denn dieser Kaufmann gedachte an Menascheh Chajim in den Tagen seines Behagens, als noch das Licht des Glücks über ihm leuchtete. So trieb es Menascheh Chajim in dieser großen Stadt etliche Tage, und sein einziges Werk war, daß er seine Kleider umsonst abnugte, und er lehnte am Tische Fremder, und seine Welt war finster für ihn und er konnte sich selbst nicht sehen, ob er im Kreise der Freunde speiste oder ob er nur Gnadenbrot aß. Nach drei Tagen ging er von dort fort und kam an einen Ort, wo man ihn nicht kannte. Zu dieser Stunde war er besonders hungrig, und seine Gedärme waren vom Schleudern auf dem Wege und vom Staub und von der Sonne des Hochsommers eingeschrumpft, aber Menascheh Chajim schämte sich, in ein Gasthaus zu treten und mit eigenem Munde Essen zu fordern. Was tat er? Er lehrte auf dem Wege zu

rück, auf dem er gelommen war, und fand dort eine Bauerin, die am Scheidewege saß und Obst und Hülsenfrüchte und anderes Gemüse verkaufte. So gleich bewaffnete er seine Jungs mit der Sprache der Unbeschnittenen wie der Rabbi am Rüsttag des Pessachfestes, wenn er das Gesäuerte verkauft, und kaufte Rettich und Zwiebeln von ihr und richtete sich ein Mahl und wusch sich die Hände und aß von dem Brot, das Kreindel Tscharne, sein Welt, ihm beim Abschied von seinem Hause eingewidelt hatte, und könnte sich auch ein bisschen Branntwein, und sein Gesicht wurde froh und mehr Leben als sonst durchdrang ihn. Nach dem Tischgebet kam er in ein Lehrhaus, stellte seinen Stock und Netzessack in die Ecke und wandte sich den Worten der Lehre zu. Dort umringten ihn eine Schar von kleinen Jungen und studierenden Jünglingen und boten ihm Frieden und fragten ihn, woher er sei und wohin er gehe und was die Ursache seines Aufenthaltes hier sei. Da begann Menascheh Chajim gegen sie mit Witzworten, und sein Mund redete Klugschwägereten: „Warum ich hier bin? Ich bin bestimmt nur hierhergekommen, um den Grund des Spitznamens der Leute aus eurer Gemeinde zu erforschen, also warum man sie in allen Orten der Verstreitung Israels Tote nennt. Gehören sie zu den Toten, die Jecheskel belebt hat, oder zu den Toten der Wüste? Oder nennt die Welt sie

darum Lote, weil sie einen würdigen Gast, wie ich es bin, im Stich lassen, und er kann sterben, und keiner sorgt für ihn und keiner hilft ihm?" So redete Menascheh Chajim, und so führte er sich in jedem einzelnen Ort auf, denn es gibt keinen Ort in den Ländern des Kaisers, Gott erhöhe seine Glorie, der nicht einen Beinamen hätte. Was haben wir größeres als Lemberg, und trotzdem hat es auch seinen Spitznamen. Und wenn es nicht eine zu große Beschämung wäre, dann hätte ich euch, meine Herren, sogar den Spitznamen von Buczacz offenbart. Als Menascheh Chajim in die große Stadt Krakau, die gekrönte, kam, sagte er, er wolle erfahren, warum man dort nicht „Gib uns“ sagt, wie es im Gebetbuch zu lesen ist. Und warum ist er nach Klein-Pitschinschnischowitzche gekommen? Um zu erfahren, warum die Gänse dort barfuß gehen und die Schuljungen nackt. Kurzum, wie der Spitzname des Ortes, so war auch seine Frage, und das alles mit schön gedrehten Worten und strahlendem Gesicht und wiegendem Kopf, als ob es für ihn nur diese einzige Frage auf der Welt gäbe. Und diese Weise breitete seine Anmut bei den Jünglingen aus, und er fand Gunst und Gewogenheit in den Augen Gottes und der Menschen. Die Bänkdrüder hörten seine Worte und gerieten ins Lachen und ein freigebiger Geist ruht über ihnen, und sie rückten näher an ihn heran und überzeugten ihn mit Be-

scheidenheit und klaren Beweisen: „So etwas sei ferne von uns, daß ein Guest auf offener Straße zugrunde geht und keiner ihn in sein Haus lädt. Nicht also tut man in unserer Stadt, Herr Gevatter. Umsonst laßt Ihr Verleumdung über das Volk Gottes ausgehen, über Barmherzige, die Söhne von Barmherzigen, die an vielen Gerechtigkeit tun und Wohltaten erweisen. Und warum man sie Tote nennt? Geh und lerne es bei Chmielnizki, dem Verfolger, sein Name soll vertilgt werden, der hier die ganze heilige Gemeinde getötet und vernichtet hat und nur Tote hier zurückließ.“

Als Menascheh Chajim diese Worte hörte, seufzte er gewaltig, und es dauerte nicht lange, da trat die Gesellschaft auseinander, bis sie ein Buch fanden. Sie nahmen es und rissen ein leeres Blatt heraus, und begannen, an ihren Fingern die Namen der wohltätigen Leute herzuzählen, und zeichneten sie mit einem Bleistift auf den Bogen. „Fürwahr“, sagten sie, „es gehörte sich, daß zwei angesehene Leute sich zu dem guten Werk fänden und auf die Gasse gingen, für den Herrn zu sammeln, wie es sich schikt.“ Aber weil die, die sich einer Gebotserfüllung nicht entziehen, in diesem Sommer schon viele viele Male sich mühten und plagten und umherliefen und gingen, ist dadurch Ihre Vornehmheit von selbst verlorengegangen, und es erhebt sich von selbst der Zweifel, ob sie Geld bekom-

men werden. Und die noch nicht gegangen sind, werden sicher auch jetzt nicht gehen. Was willst du, sind sie barmherzig, siehe dann hätten sie doch schon Gelegenheit gehabt, danach zu handeln. Sind sie es aber nicht, dann ist die Frage an ihren Ausgangspunkt zurückgelehrt: Wodurch unterscheidet sich dieser Tag von allen anderen Tagen? Und es war schon vorgekommen, wenn mildtätige Leute zu jemand hintraten und ihm sagten: „Die Stunde ist für dich gekommen, mit eigener Mühe einem würdigen Armen gefällig zu sein,“ daß er dann überhaupt nicht auf sie hörte. Manche sagen: Die Sache ist einfach so, Liebe zu Gott und Liebe zu den Menschen haben keine Stätte in seinem Herzen — und manche sagen: Ganz im Gegenteil, aber warum hat er sich ferngehalten? Seine Sabbathkleider waren ihm zu schade, denn er müßte sie zu Ehren der Leute anziehen, und siehe, sie verderben bei dem Gange.

Während sie noch sprachen, tat sich die Türe weit auf, und ein Mann nach dem anderen kam, da die Zeit des Minchagebetes heranstieg. Der Abend sank über die Welt herab und entwurzelte das Licht des Tages, und alle versammelten sich im Gotteshaus zum Gebet, und Menascheh Chajim schüttete sein Gebet aus, bis das letzte Kaddisch zu Ende war, und wollte ein Buch nehmen, hineinzuschauen. Aber bald trat ein Mann auf ihn zu und bot ihm Frieden,

und Menascheh Chajim erwärmte ihm Frieden, und jener lud ihn zur Abendmahlzeit, und Menascheh Chajim schlepppte sich hinter ihm her, denn abzusagen vermochte er nicht. Und der Mann brachte ihn in sein Haus, schraubte das Licht der Lampe hoch und gab ihm von seinem Brot. Aber Menascheh Chajim saß da und öffnete den Mund nicht, und in seinem Herzen betete er zu seinem Gott darum, daß er ihm eine kleine Krankheit schicken sollte, damit er einen Grund hätte, sich am Mahle nicht zu beteiligen. Und der Hausherr sättigte ihn mit Trostworten vom Geist seiner Lippen, und nahm den Hunger von seiner Seele fort, und gab ihm Wohnung und Ruhebett. Menascheh Chajim legte sich nieder und schlummerte ein, aber die Ruhe war für ihn nicht sanft. Träume und Lodesangst führten ihm die Ruhe. So ging die Nacht vorbei, bis er sich zum Dienst des Schöpfers erhob; er stand da und gab sich im Morgengebet hin und ging dann zu seinem Lagerwerk aus, vielleicht wird Gott sich bestimmen und sein Erbarmen in die Herzen senden, und er wird genug für seine Nahrung sammeln und auch seinem Weibe schicken können, so dachte Menascheh Chajim. Aber wem gleichen die Gedanken des Menschen? Viele taten wie er, und was half es ihnen? Denn zahlreich waren die Armen in der Stadt, und er war nicht der einzige in Israel, und an jedem Ort, wohin

er kam, waren ihm andere schon zuvorgekommen. Und wenn er den Empfehlungsbrief entrollte, damit er Mund und Fürsprecher für ihn sei, dann trieb man ihn zwar nicht mit beiden Händen fort, aber an dem Krümmen ihrer Lippen war zu sehen, daß ein Goj, der für einen Heller Mostrich kaufst, ihnen lieber ist als das ganze Werk der Wohltätigkeit. Und ein Echo ging aus und sprach: „Stroh bringst du nach Ephraim und Frösche nach Mizraim, gibt es nicht Arme genug in der Gemeinde, daß du kommst sie zu vermehren?“ Und Menascheh Chajim preßte sein Gesicht an die Erde, und sein Beutel war lächerig. Wer weiß denn nicht, wieviel Ach- und Wehlaute und wieviel Stöhnen und wieviel absonderliche Bewegungen kommen, bis man die Hand in die Tasche stckt, und auch nachher noch zieht man nicht leicht einen Heller heraus; und wieviel Mühen und wieviel Zappeln, bis es einem glückt, das Bild auf einer Münze zu sehen. So ging der Tag vorbei und die Sonne sank über ihm, und auch der zweite verstrich, und die Woche endete, und Menascheh Chajim ging die Läden durch, und die Gassen tanzten an ihm vorbei, und Stadt und Menschen gingen an ihm vorüber, und er suchte die Barmherzigkeit Gottes und die Barmherzigkeit der Menschen auf sich zu ziehen, und sein Beutel blieb leer wie er war, und er hatte nicht einmal genug, seinem Weibe für den kommen-

den Sabbath zu schicken. Und er wartete noch andere sieben Tage und sah auf seine Armut und die Not seines Weibes, und kein Helfer war da, und noch viele Tage gingen vorbei, bis es ihm gelang, einige Groschen an sie zu schicken, um ihr Leben vor dem Hunger zu erretten. Mit der Zeit gab er auch das auf und beschloß bei sich, Münze auf Münze zu legen zu einer großen Summe und das ganze Geld mit einem Male zu senden. Und so hörte auch sein Briefwechsel auf, denn er hatte sich im Gestüpp seiner Mühsal versangen und schrieb nicht mehr an sie. Und er trieb umher von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und dachte jeden Tag nach Hause zurückzukehren, und in all dem sah und erkannte er, daß Gott, er sei gelobt, und seine Welt größer ist, als man zwischen Buczacz und Jaslowitz vermutet, und er drehte sich in vielfachen Wirbeln. Und im Laufe der Zeit besserte sich sein Los etwas, weil er sich daran gewöhnte, hauptsächlich an anderer Tisch zu essen, und mit seinem Gottvertrauen, das in der Wohnstatt seines Herzens festhaft, wußte er den Tisch durch den Duft der Thora zu würzen und seinen Wandel aus den Büchern der Gottesfürchtigen schmachaft zu machen, daß nämlich durch die Gastlichkeit, die man ausübt, die Gunst und das Ansehen von Israel in den Augen eines jeden steigt und sich erhöht, in geistigem wie auch in körperlichem Bezug. Aber

wehe uns vor den Betrügern, wie Jeremias betete wegen der Männer von Anathoth, daß sie durch unwürdige Arme zum Straucheln gebracht werden sollten. Aber wie kann man wissen, wer würdig ist und wer nicht? Deshalb ist es gut, seine Hand nicht wegzu ziehen, und darüber sagt die Schrift: „Denn gerade sind die Wege Gottes, die Frommen gehen darin und die Sünder straucheln darin.“ Und wenn Menascheh Chajim an eines Hausherrn Tisch ist, dann wird er behüte nicht der Anlaß sein, daß jener durch einen unwürdigen Armen strauchelt, im Gegenteil, er erweist seiner Seele Gutes, und nicht nur das, sondern er läßt auch am eigenen Körper einen Mann aus Israel Verdienste erwerben. Und immer, wenn er an einem anderen Tische speiste, würzte er den Lohn für die Erfüllung dieses hohen Gebots. Wenn ein gelehrter Mann ihn bewirtete, singt Menascheh Chajim vor ihm mit Thoraworten über den Lohn dieses Gebots an, wie es der Leser hierdurch sehen wird. „Siehe es steht im Talmud: „Ein guter Gast, was sagt er? Mit allem, womit der Hausherr sich abgemüht hat, hat er sich nur um meinetwillen abgemüht.“ Da ist doch scheinbar eine Schwierigkeit: Was liegt daran, ob sich der Hausherr meinetwegen abmüht oder wegen eines anderen? Fürwahr aber, eine große Moral haben uns unsere Weisen, seligen Angedenkens, mit ihren heiligen Worten gelehrt, denn

zur Zeit der Schöpfung des Menschen wurden mit ihm alle seine Nahrungsmittel für alle Tage seines Lebens geschaffen. Nur nachdem er gesündigt und das Gute mit dem Bösen vermischt hatte, fiel er in die Angst und Mühsal der Zeit, daß er sich abmühen muß wegen seiner Speisen. Und so ist es bei jedem Menschen, und bei einem vorübergehenden Gast, dessen Speisung auf dem Hausherrn lastet, lastet auch die Mühsal auf dem Hausherrn. Und wenn der Mensch Buße tut und seine Werke bessert, dann ist ihm auch sein Unterhalt ohne jede Mühsal gerüstet und bereitet. Wenn nun unter solchen Umständen ein vorübergehender Gast dies sieht, daß der Hausherr große Mühsal hat, so weiß man nicht, für wen er diese Mühsal hat, ob deshalb, weil der Gast gesündigt hat, dieser seine Mühsal dem Hausherrn aufgeblättert hat, oder ob der Hausherr um seiner selbst willen die Mühsal hat, weil auch er seinen Wandel nicht gebessert hat. Und das ist es, was unsere Weisen seligen Angedenkens sagen: Ein guter Gast, was sagt er? Alles, womit der Hausherr sich abgemüht hat, das heißtt, womit er sich mühen mußte wegen der Speisen, das ist um meinewillen. Er will damit sagen wegen meiner Sünden, denn sie brachten Mühsal und Unruhe für den Hausherrn.“ War aber Monascheh Chajim bei einem einfachen Hausherrn als Gast, dann erzählte er aus den Gesprächen der Frommen zum

Lobe der Erfüllung des Gebots der Gastfreundlichkeit. Und er erzählte eine Geschichte des heiligen Rabbi von Neschchis, daß in Verditschew ein würdiger Mann gewesen wäre, Rabbi Lieber, sein Andenken zum Segen. Einmal in einer Winternacht nach einem Markttage kam ein Mann in sein Haus, der noch ein brennendes Licht hatte leuchten sehen, und Rabbi Lieber empfing ihn, wie es sich bei der Beherbergung von Gästen gehört, und bettete ihm selbst ein Lager, darauf zu ruhen. Da sagte ihm der Guest: „Warum macht Euer Gnaden sich selbst die Mühe, mich zu betten?“ Und Rabbi Lieber antwortete ihm: „Denkst du, daß ich für dich bette? Für mich bette ich.“ Und seine Meinung war, daß er für sich selbst in der zukünftigen Weltbettete und rüstete. Und in dem Buche „Worte der Heiligkeit“ von Rabbi Uri, dem Seraph von Strelisl, schärfte er ein, daß bei jeder Mahlzeit eines Menschen ein Guest an seinem Tische sein soll, und das wird gleich geachtet, wie wenn er alle Richtungen des Ari, sein Andenken zum Segen, vollzogen hätte. Und die Geschichte von Rabbi Elieser, dem Vater des heiligen Baal Schem, der sehr gastfrei war, ist ja allgemein bekannt. Und wenn er in das Haus eines Reichen kam, und dort war Zank und Streit zwischen dem Mann und seiner Frau, vielleicht weil die Frau engherzig gegen Gäste war und vielleicht eine anderen Sache

wegen, dann wußte Menascheh Chajim die Sache zu mildern. Und wenn er auch wenig davon wußte, half er sich trotzdem mit Augenzwinkern, das die Rede des Herzens ausdrückt, und mit Bewegungen seiner Glieder, um ihnen beiden das Richtige mundgerecht zu machen. Und da sich die Mehrzahl der Reichen verüdt aufführt und die Hausfrau sich nicht entblödet, den Mann ins Antlitz zu schmähen, stellte Menascheh Chajim ihren Fähzorn; er erinnerte an die Worte unseres Lehrers, des Rabbi Nachmann, hierüber, daß wir sehen, daß alle großen Reichen fast alle närrisch sind, wie wir das tatsächlich sinnfällig sehen, daß bei jedem, der reich ist, seine Narrheit groß ist. Wisse, daß der Mammon ihn närrisch macht, denn der Mammon kommt von dem Absall vom Reichtum der Propheten, denn alle Propheten waren reich, siehe den Traktat „Gelübde“ Blatt 38, und wenn die Prophetie über den Propheten kam, war er wie einer, der närrisch wird; wie Maschi „und er prophezeite“ erläutert: „und er wurde toll.“ Und bei den oben erwähnten Reichen entsteht durch den Mammon vollständige Narrheit, und deshalb werden sie närrisch durch ihren Reichtum. Infolge einer so schönen Vergleichung und befriedigenden Meinung wurden der Hausherr wie auch sein Weib beruhigt und mit Vergnügen erfüllt, der Reiche wurde weich und die Hausfrau nahm seine Worte mit Liebe

auf, und Menascheh Chajim erhielt eine reiche  
Mahlzeit.

Und Menascheh Chajim fand Gunst in den Augen  
Gottes und der Menschen. Obwohl er ständig seinen  
Platz im Bethause unter den Armen und Elenden  
hatte, so zeichnete ihn der Gemeindediener trotzdem  
aus und erwählte ihn unter allen Gedrückten und  
ehrte ihn häufig, indem er ihn am zweiten und fünfs-  
ten Wochentag oder am Sabbath selbst beim Mincha-  
lesen zur Thora aufrief. Zwar so oft es nur mög-  
lich war, strengte sich Menascheh Chajim an, nach  
Morden hin zu sijen, und wenn ihn sein Schicksal ver-  
schlug und er zwischen den Schnorrern und Land-  
streichern saß, so erkannte man doch aus der Art seines  
Sijens selbst, daß dort nicht sein Platz war. Und doch  
stürzte Menascheh Chajim herab und kam bis zur  
untersten Stufe und sein Platz war nahe den Bett-  
lern und er hörte ihre Reden an und ward erstaunt  
von dem, was seine Ohren hörten. Da erzählt ein Er-  
zähler, wo er am Sabbath gespeist hat, und er zählt  
die verschiedenen Speisen auf, die er gegessen hat,  
und wischt seine Lippen, auf die der Schaum der Be-  
gierde hinaustrat, und seine Zunge fließt über von  
Flüchen und Verwünschungen auf diese Reichen, die  
sich alle Tage ihres Lebens gütlich tun. Und sein Ge-  
nosse wiegt den Kopf gegen ihn und fügt hinzu und

spricht: „Wie bequem sind ihre Zimmer, wie bequem wäre es bei ihnen für den Fürsten des Hungers, er möge kommen und dort wohnen. Der eine Reiche sieht während des ganzen Essens mißgünstig auf dich, aber wenn man Senf oder eine Schüssel Meerrettich aufträgt, dann wird er sofort weich gegen seinen Gast: „Iß doch,” so sagt er, „iß doch, lieber Guest.“ Bitterkraut weigert er dir ganz und gar nicht, Gott gebe, sein Leben soll bitter werden. Ein anderer läßt während der ganzen Mahlzeit nicht von dir ab, geh und erzähl ihm alles, was in deiner Stadt passiert ist, und während du auf ihn hörst und seinen Willen tust, strengt er sich an und tötet das ganze Mahl auf und läßt dir nicht einmal soviel übrig, wie eine Olive groß ist. Und wieder ein anderer mäßtet dich mit den Sabbathliedern, und deine Schüssel bleibt leer.“ Kurzum, Menascheh Chajim sieht da, stopft sich die Ohren zu, um nicht zu hören, und ihre Worte dringen von selbst ein, und das Herz springt ihm vor Lachen, und wirklich, wer würde dabei nicht lachen? Zum Beispiel bei der Geschichte von dem Bettler, einem unverschämten gierigen Bielfräß, der vom Armenvorsteher einen Zettel bekam, am Sabbath beim Rabbi Ascher Ensel in Strij zu speisen. Als dieser Arme am Tag vorher in das Badhaus kam, traf er dort auch den erwähnten Rabbi Ensel, und der Arme kannte ihn nicht, denn sie waren beide nackt, wobei arm und reich

sich nicht erkennen können. Rabbi Ensel fragte ihn: „Wer seid Ihr?“ Er antwortete ihm: „Ich bin ein Armer.“ Da fragte Rabbi Ensel wiederum: „Ein Armer bist du, und wo speist du am Sabbath?“ Er antwortete ihm: „Weiß ich es denn, man hat mir den Tisch von irgendeinem Ensel Schmensel angewiesen.“ Und das sagte er als eine Schmähung. Sofort erkannte der Rabbi das Wesen seines Partners und verzog seine Lippen wie jemand, der sagt: „Weh über dich und deinen Stern, weh über dich und deinen Tisch.“ Da dachte dieser Arme, daß seine Worte richtig gewesen seien, und Rabbi Ensel behütete seinen Gästen kein genügendes Mahl vorstelle, stand auf und fragte ihn danach. Rabbi Ensel antwortete ihm: „Was hilft das, du hast ja doch keine Wahl, und die Sache läßt sich nicht rückgängig machen, und was geschehen wird, wird geschehen, aber wenn jemand vorsorgt und vor dieser Mahlzeit gehörig ist, dann bin ich sicher, daß er nicht hungrig von ihr weggeht.“ Als dieser Arme das hörte, ging er flink und rüstete sich ein gehöriges Mahl für sein Geld, und bevor noch das Sabbathmorgengebet zu Ende war, füllte er seinen Wanst mit vielen Speisen, und nachdem er gegessen und getrunken hatte, gesellte er sich Rabbi Ensel zu. Nun muß man wissen, daß Rabbi Ensel gewaltig reich war, und die Wonne seines Tisches war voll von Fett und die Armen wurden satt vom Fette.

seines Hauses, und sein kostlicher Wein tränkte sie. Und als Rabbi Ensel in sein Haus getreten war und seine Hausgenossen gesegnet hatte und sich durch Gesänge und Loblieder festlich zum Mahle gestimmt hatte, ständ er auf und sprach den Segensspruch über den Wein und schenkte einen gehbrigen Becher auch für den Gast ein und teilte ihm eine schöne Portion von allen Arten Gebäck zu; er ließ eine Flasche Kirschbranntwein und Pflaumenbranntwein und Traubensaft vor ihn stellen; nachdem er alles, was vor ihm stand, verzehrt hatte, richtete man gefüllte Fische an, auch Fische, die mit Narde und Aloe eingeweicht waren, und gewöhnliche Fische, mit Blättchen zu essen und mit Kuchen, die auf Kohlen gelegt und nachher mit Eiern und Zucker gewiecht werden. Und Rabbi Ensel saß oben am Tische und schaute auf den Armen, der den Kuchen umdrehte und ihn einmal so und einmal so in die Fischtunke tauchte, und war vergnügt und freute sich und hielt ihn an, zu Ehren des Sabbath zu essen, bis die Mahlzeit des Rabbi Chidla beendet war. Als die Mahlzeit des Rabbi Chidla beendet war, brachte man Wasser, um sich die Hände zum Hauptmahl zu waschen, und auf dem Tisch glänzten schöne und liebliche Sabbathbrote, nach der Zahl der Stämme Israels, mit Safran gebacken und mit einer Schicht von Eiern glasiert. Das Brot ward angebrochen, da richtete man vor ihm gezwiebelte

Eier an, und Eier, die mit Essig und Grünem gerieben waren, und Eier mit Rettich und Gurken, und der Rettich lag auf einer Schüssel und ließ Dunst aufsteigen, und Leber, in Honig gedämpft, und mit Reis und Fett gestopfte Milz und Magen und Lunge und Leber und fettes Fleisch und Suppe und Ungarwein und Kuhfuge in Süße, und der gedeckte Tisch, voll von dem Segen Gottes, zerbrach beinahe von der Fülle der Speisen, und der Geruch der Speisen war wie der Geruch des Paradieses. Aber was soll der Arme tun, wenn sein Bauch voll ist und er nichts mehr aufnehmen kann. Und Rabbi Ensel in eigener Person passt auf ihn auf und bewirkt ihn: „Iss doch, Herr Jude, iss von dem und auch von dem, laß deine Hand nicht ruhen, heute ist der Sabbath des Herrn, das Essen am Sabbath ist ein gottgefälliges Werk. Vielleicht magst du das nicht, eilt und bringt den ersten Kugel und schenkt ihm einen Becher Met ein!“ Noch war das Wort auf seiner Zunge, da standen alle Königlichkeit der Welt und die Wonne des Purimfestes vor ihm, und der Hausherr drängte: „Iss, ein würdiger Guest tut alles, was der Hausherr sagt, und ich will nicht, daß du nur gleichsam hest, wie die Engel Gottes bei Abraham.“ Kurzum, das Auge sieht und das Herz gelüstet, aber was soll er tun, sein Bauch ist voll, und die Gedärme sind ganz verstopft, und der Bettler kann nicht mehr genießen, und

Ihn packt die Wut und sein Blut kocht, und er springt plötzlich auf und ruft mit schrecklicher Stimme: „Plagen soll dieser Mensch, plagen soll er, der mich gestern im Bad genarrt hat!“ Und Rabbi Ensel und sein Haus lachten, daß sie stöhnten, und vergnügten sich, wie Gott es gebot, und die Dienerinnen und Mägde höhnten, und der Arme wälzt sich im Kot.

Aber diese Dinge fangen mit Scherz und guter Laune an, und ihr Ende ist Schmerz und Schwertstiche, denn die Seele Menascheh Chajims ward eines Lebens von Wanderungen und Widerwärtigkeiten überdrüssig und begehrte und gelüstete und hoffte, nach Hause zurückzukehren und sein Heim zu besuchen und sein zerstörtes Geschäft wieder aufzurichten, wie er gesagt hatte. Aber was soll er tun, wenn er kein Geld hat? Geh und mach eine Faust ohne Finger. Und viele Tage irrte er allenthalben umher, und um sein Heil und seine Erlösung nahezubringen, änderte er seine Art, und wo er ging, ging er und nahm eine andere Weise an und drängte jeden, den er traf, er solle ihm eine milde Gabe geben, und wer ihm nicht gutwillig gab, den zwang er dazu. So tat Menascheh Chajim Tage und Jahre, bis er ein schönes Leil empfangen hatte, und er fasste die Absicht zurückzukehren und nahm sich vor, später die Bettlerart in sich auszutüllen, denn sie ist böse, und tat ein Ge-

lubde zu Gott und sprach: wenn sein Weg recht sein würde vor ihm und er in Frieden nach Hause zurückkehren würde, dann würde er jedem Gebrochenen und Niedrigen dies und das dazugeben, außer der Gabe der Wohltätigkeit, um das Gebot zu befolgen: „Geben sollst du, öffnen sollst du“ und auch das Verbot: „Hüte dich, daß nicht mit deinem Herzen usw.“, soweit nur seine Hand es verhinderte. Jetzt freilich muß er noch für sein Haus sorgen und sammeln, soviel er nur kann. Wie wahr ist doch die Rede des Midrasch: „Kein Mensch stirbt, der auch nur die Hälfte seines Begehrens erreicht hat, hat er hundert, will er zweihundert.“ Und siehe, viele Tage schwanden hin und verstrichen im Flusse der Zeit, und er brachte es nicht über sich, nach Hause zurückzukehren, denn Menascheh Chajim begnügte sich nicht mit hundert, und seine Augen verlangten heftig nach zweihundert, denn wie wird er zurückkehren und was ist das für eine Summe? Man hat wahr gesagt, daß, wenn ein Mensch mit dem Geschäft der Bettelei anfängt, man ihm vom Himmel Schwierigkeiten macht, und es scheint ihm, daß man ihn fernhält und ihn überhaupt nicht dazu kommen läßt, für seinen Bedarf zu sorgen, und er weiß nicht, daß das nur geschieht, um ihn für die Zukunft von Geringheit und Niedrigkeit fernzuhalten. Und der Verständige schweigt in solcher Zeit und denkt an die „Wege des Lebens“,

denn so hat Rabbi Eliezer der Große befohlen: „Mein Sohn, nimm nicht in acht, und isß lieber Gras, als daß du Menschen um etwas bittest. Laß lieber deine Seele ersticken und habe die Leute nicht nötig.“ Und so flucht der Prophet: „Verflucht der Mann, der auf Menschen vertraut und auf Fleisch seine Macht setzt!“ Und wer ist der Mann, der ihre Worte hörte und nicht zurückhauberte. Aber der Mensch kennt die Schmach seiner Tat nicht, und der Ausatz naht nicht seinen Augen, ja er täuscht sich sogar selbst und vermischt sozusagen ein gutes Werk mit einer Sünde, wie es die Art des bösen Triebs ist, daß er sich im Anfang in gute Werke kleidet und vortäuscht, als ob er zu einer gottgefälligen Tat überredete, und siehe, er läßt ihn seine Wanderungen hinziehen und sie dabet vor Gott wichtig machen, als ob er um seines Namens willen, er sei gepriesen, draußen in der Fremde ginge. Und wahrhaftig, wie zahlreich sind seine Angste und seine Mühen auf dem Wege, einmal reist er auf einem beladenen Wagen oder zerbrochenen Karren, und einmal geht er zu Fuß, und wenn er zu einer der Städte kommt, um seinem Leib und seinen Gliedern Ruhe zu gönnen, die durch das schwere und aufreibende Gehen zerschlagen sind, dann hat er kein gemachtes Bett und kein Kissen und Federbett oder Schlafsofa, sondern eine harte Bank im Bethaus. Und Menascheh Chajim dachte an Kreindel Tscharne, sein Weib, und

seine Eingeweide rauschten nach ihr. Und besonders an den Freitag Abenden zu der Stunde, da sie einst mit einem Wesen voll Anmut und Jüdischkeit vor ihm zu stehen pflegte, weiße Wäsche in ihrer Hand, und Seife darin eingebunden hatte und ihn zum Bad drängte, damit er genügend Zeit hätte, noch am Tage nach Hause zu kommen und die Sabbathfische zu schmieden. Wirklich, seine Kehle trillerte von selbst die Weise des Hohenliedes und brach in Gesang aus, aber sogleich wurde seine Stimme schwach und schlich fort, bevor sie noch hervorgetreten war: „Kreindel Tcharne ist aus ihrem Hause verstoßen, Kreindel Tcharne ist verbannt und hört den Sabbathsegen aus einem anderen Munde, und ich stehe da und singe!“ In jener Stunde beneidete Menascheh Chajim die übrigen Bettler, die mit Freude und Jubel frohlockten, denn sie hatten ein befriedigendes Sabbathmahl gefunden. Und er hat Schmerzen und ist bekümmert über den Kummer seines Weibes, stöhnt und weint, von wo Hilfe für ihn kommen wird, und er kann zu ihr zurücklehren. Und alle seine Gedanken waren mit Mühjal schwanger und gebaren Enttäuschung.

Eines Tages stand er da und seufzte, da ging ein Armer vorüber und sah ihn dabei, denn diese Art erkennt man auf jedem Gesicht, wie geschrieben steht: „Und er sah sie, daß sie grämlich waren,“ und es steht

geschrieben: „Dein Antlitz ist böse, und siehe, du bist doch nicht krank!“ Da drängte ihn der Arme, er solle ihm erzählen, warum, denn also sprach Salomo in seiner Weisheit: „Wer Sorge im Herzen hat, der soll sie erzählen,“ das heißt, er soll sie anderen mitteilen. Menascheh Chajim gab ihm nach und erzählte ihm die ganze Geschichte. Sofort begann dieser mit Vorwürfen gegen ihn und sprach: „Weh dir, Gevatter, du bist ein Mann, dem nichts glückt, wenn ich diesen Empfehlungsbrief hätte, bei deinem Leben, die Schäze Korachs hätte ich damit erworben, und du, was hilft es dir, wenn du doch nichts damit tust? Und warum das alles? Weil du dich schämst, und jeder, der sich in Schnorrereien schämt, dem wird es niemals gut gehen. Komm doch und sieh die vielen Verschüchterten, die ihr Vermögen verloren haben, was helfen ihnen tausend solche Empfehlungen, und ein prächtiger Mensch wie du wird, fern sei es, in Armut zugrunde gehen in dieser Welt.“

So sagte der Mann und blinzelte mit einem Auge, scharrete mit seinen genagelten Schuhen auf dem Boden des Gotteshauses und spretzte die Hand gegen Menascheh Chajim. Und Menascheh Chajim wurde von seinen Worten hingerissen, und die besondere Liebe des Mannes zu ihm rührte ihm ans Herz, und Menascheh Chajim sprach in seinem Innern also: „In der

Agnos, Und das Krumme wird gerade.

Gerne kann man noch Leute treffen, die barmherzig zu einem reden, aber weh mir, denn er wird fast im Augenblick entschwinden und ich muß wieder an die Leute von Buczacz und Jaglowitz denken und an die Mühe des Weges und an die Sorge für das tägliche Brot, und wer weiß, ob ich ihn wieder treffe.“ Und der Bettler vollendete seine Worte und schaute lachend und vergnügt auf Menascheh Chajims Gesicht, das umdunkelte und erschöpfte, und seine Nase glänzte siebenfach, und er redete weiter wie zuerst:

„Wahrhaftig, kein Rat und keine Weisheit und keine Einsicht hilft gegen ein böses Geschick, aber neige dein Ohr und höre. Heute oder morgen, sagst du, willst du das Schnorren aufgeben und nach Hause zurückkehren. Was also noch? Hast du vielleicht nicht genug dazu? Hör doch auf mich, Rabbi Menascheh Chajim, verlaufe mir deinen Empfehlungsbrief, und ich bezahle dir, soviel du willst, und das nicht allein, sondern du tuft noch ein gottgefälliges Werk an mir, und es wird dir als Wohltat angerechnet werden.“

Das hörte Menascheh Chajim und war empört und wollte von dem Handel nichts wissen, denn sein Name stiecke doch darin, und seine Ehre wird er nicht einem anderen geben. Und dazu noch wird er die zum Straucheln bringen, die sich auf die Empfehlung verlassen, und sie werden einem Unwürdigen geben.

Da spottete dieser Arme über ihn und wiederholte und verdoppelte seine Worte und verhöhnte ihn und verachtete seine Weigerung und verwirrte seine Gründe und Beweise, bis sein Rat ihm ins Herz gedrungen war. Menascheh Chajim wußte nicht was tun, weh ihm, wenn er ihn verkauft, und weh ihm, wenn er ihn nicht verkauft; wenn er ihn verkauft, und es steht doch sein Name darin, dann zieht er seine Schande hinter sich her, und er kommt nur in Schmach und Schimpf und Verachtung und Niedrigkeit und Geringheit, denn wer weiß, wie dieser sich aufführt; und weh ihm, wenn er ihn nicht verkauft, denn der andere bezahlt ihm doch viel Geld, und er kann das mit nach Hause zurückkehren, und Kreindel Tscharne wird nicht länger vom Hunger geschlagen, und auch er wird nicht mehr unsägt und irrend sein in der Welt.

So erwog Menascheh Chajim, und der Arme, als wenn er seine Gedanken verstände, schlug Rat in seinem Herzen und sprach zuletzt: „Du wirst sagen: ich fürchte für die Ehre meines Namens, aber du bist doch nicht der einzige in der Welt, und es gibt noch viele solche Menascheh Chajim. Höre, mein Freund, auf meinen Rat und grüble nicht allzuviel nach, dann wird es dir alle Tage gutgehen, und du wirst in Frieden nach Hause zurückkehren und in Ruhe und Behagen dem Herrn dienen.“ So sprach der Mann und seine Hand drehte sich in der Tasche und klimperte

mit den Geldstücken, und sein irdisches Herz brauste ihm immer stärker, seine Eingeweide hüpfsten in seinem Innern, und der Bettler dreht mit dem Geld und zieht rotes Gold heraus und viele viele Goldstücke und zwei polnische Dukaten, und Menascheh Chajim sträubte sich dagegen, sein eines Auge schielte aber schon nach der Sünde. Still stand jener da, stieckte eine Prise Tabak in die dampfende Nase und hob alle Gründe und Beweise Menascheh Chajims aus der Wurzel und verschüttete jede Tür für die Neue. Und Menascheh Chajim zog den Empfehlungsbrief hervor und nahm den Kaufpreis und sagte: „Viele sah ich in meinem Leben, aber einen Schlaufkopf wie ihn habe ich noch nicht gesehen, wahrhaftig, er ist ein Teufel aus der Hölle.“ Noch während des Sprechens schlug er sich auf den Mund, weil er in der Dämmerung den Namen eines T..... erwähnt hatte. Und nebenbei wischte er mit seiner Hand den Staub vom Tisch, den er verstreut hatte, als er den Empfehlungsbrief aus der Tasche holte, und die Tasche, voll von Münzen, zog ihn nach unten bis zur Erde, und der Mann ging seines Weges und verschwand mit dem Brief.

Und die Nachmittagssonne begann zwischen den Gipfeln und Felsen der Berge zu sinken, und ihre Goldstrahlen glänzten ins Lehrhaus, und Menascheh Chajim saß vor dem Tisch, und seine Seele zog sich

zusammen. Nach wenigen Augenblicken nahm er sein Geld aus dem Gurt und schidte sich an, zum zweitenmal zu zählen, bevor das Volk zum Gebet käme, und er stand auf und zählte und bestimmte und sortierte und berechnete sein ganzes Geld. Er prüfte und fand, daß er genug hatte, um zu dem großen Jahrmarkt in der nahen Stadt Laschlowitz zu reisen, und er wurde mit großer Freude erfüllt, die man nicht zu Papier bringen kann. Und er sagte: Ich werde doch vorbeikommen und diesen Jahrmarkt sehen, vielleicht wird Gott mich den Propheten Elijahu, zum Guten gedacht, treffen lassen oder den Rabbi Leib ben Sarah, sein Verdienst schütze uns, die zu den Markttagen zu kommen pflegen, und Gott gebe, daß sie für ihn einen passenden günstigen Handel finden und Waren zu billigem Kauf. Und sofort sprang Menascheh Chajim und verschwore sich, bald dem Betteln zu entshagen und seine Schritte dorthin zu lenken und Waren einzuhandeln, und nachher wird er nach Hause zurückkehren, zu seinem Weibe, wird im Schatten des Reichtums wessen und wird Tausch und Handel treiben, wie das ein ordentlicher Kaufmann soll.

Aber fürwahr, von Hoffen und Harren sind mehr Leute erschlagen worden als von Sorge und Verzweiflung, wie schon ein Weiser gezeigt hat. Und siehe,

noch am zweiten Tage am Morgen schritt Menascheh Chajim seines Weges und gelangte und kam zu dem großen Jahrmarkt in Laschlowitz, und den Geldbeutel hatte er bei sich. Die Julisonne sandte ihre Strahlen nach allen Seiten und bedeckte die Zelte, die auf dem Markt aufgespannt waren, mit Silberschuppen, und alles was darin war, funkelte, und Menascheh Chajim ging Schritt für Schritt und fieberte von der vielen Sonne, und plötzlich vergrößerte er seine Schritte siebenfach, als ob er seinem Glück entgegen-  
eilte, und sein Herz schlug wie eine Glöde, denn er dachte, daß er nach vielen Jahren, in denen er für den Handel keine Hand gerührt hatte, sich wieder um das Geschäft kümmern und Ware kaufen und seinen Sinn daransezten und nie und nimmermehr davon lassen würde. Und wenn Gott will, wird er seine frühere Ehre wieder erreichen und nicht mehr das Brot der Faulheit essen, er wird in Ruhe und Bequemlichkeit sein Weib ernähren und wird bald seinen Laden bauen, und die Ehre seines zweiten Ladens wird größer als die seines ersten sein. Denn auch als er noch auf den Knieen des Glücks spielte, hatte er nicht ein einziges Mal genug, um zu diesem großen Jahrmarkt zu reisen, bei dem Völker, Fürsten und alle großen Kaufleute der Erde sich versammeln, und alles, was er für den Bedarf seines Ladens kaufte, kaufte er nur aus zweiter Hand, das heißt von den

Kaufleuten, die ihre Ware hier holen. Und jetzt hilft ihm der Heilige, er sei gelobt, und nachdem er sich bis jetzt geplagt hat, wird er mit Waren von der Quelle, wirklich von der Quelle, begnabet werden. Das ist es, was die Leute sagen: „Wer gefallen und wieder aufgestanden ist, der gewinnt einen Schritt.“ Ich danke dir, Gott, daß du mich arm gemacht hast.

Nun ging Menascheh Chajim auf dem großen Markt von Laschlowitz umher, den Stock in der Hand und den Bettelsack auf der Achsel, und erlaubte seinen Augen nicht einmal, die wunderbaren Sachen anzusehen, die ausgestellt waren und für jeden Vorübergehenden zur Schau standen. Wie hatte ihn in den Tagen seiner Jugendjahre gelüstet, die Herrlichkeit des Jahrmarkts und seine Wunder zu schauen: den größten Riesen, den man jedes Jahr hierherbringt, die Stiftshütte und ihre Geräte, die wirklich wie die Stiftshütte ist und nicht nur ein rotgestrichener Bogen Papier oder ein Wachswerk, wie der Lehrer es mit seinen Schülern macht, den Warenausrufer, dessen Stimme man von einem Ende der Stadt bis zum anderen hört, und das große und furchtbare Haus, dessen Türen und Tore so sehr viele sind, und wer dort eintritt, der verirrt sich und weiß nicht mehr, durch welche von ihnen man herauskommt, das Gasthaus, in dem man jedem, der dort wohnt, ein besonderes Handtuch für sich zum Händewaschen gibt,

und den Lisch, der die Zahl der Jahre eines jeden, der bei ihm steht, angibt; den Bauchredner und den Zauberer und den, der das Verborgene weiß und das Geheime verkündet, und den, der Wdgel und Kleine wie große Tiere nachahmt, und die Jungfrau, die mit Verlaub an ihren Brüsten Schlangen stillt. Kurzum, Merkwürdigkeiten, von denen viele und auch Untadelige ihre Augen nicht wegwenden, wenn sie hierherkommen. Von den Flügeln der Hoffnung getragen, schaute er nicht auf alle Eitelkeiten dieser Welt, und er stieß bei jedem Schritt an geschäftige Menschen und an Eltern, die gelommen waren, Stücke Wolle und Pelze für die Aussteuer ihrer Kinder zu kaufen, an schweifende Gäste, und an Krüppel und an Musikkapellen, und an die, die Erbsen und Sauerwasser zum Trinken verkaufen, und an Heiratsvermittler und Schlächter und Männer, die Vieh beschauen können, welches nach dem Schlachten genteßbar sein wird und welches verboten, und unter dem Stampfen der mächtigen Pferde und des vielen Viehs und den Tritten der unzähligen Menschen zerbrodelte die trodene und sonnenverbrannte Erde, und schwarzer Staub ließ Flügel wie Adler aufsteigen und deckte die Stadt zu und hüllte jeden Vorübergehenden in einen dunklen Mantel. Eine Fülle von vielen Völkern bewegt sich in den Straßen, und ihre bunten Gewänder streifen die Farbe ab und nehmen

alle die eine an, und sie wurden ein Volk, und das  
jauchzende Geräusch der Münzen verschlang die Erde.  
Und der zerriebene Boden war voll von krummen  
und schiefen Spuren, den Tritten aller Krummen  
und Lahmen, die zu den Gräbern ihrer Heiligen  
kommen, und eine rauhe und heisere Stimme lärmte  
in den Straßen:

Klagt über mein bitteres Los  
Und ergießt den Zorn wie Wasser,  
Dass meiner spotteten Reichtum und Bonne.  
Und was von all meiner Mühe  
Ist mir jetzt geblieben?  
Der Bettelsack, bis ich ins Grab fahre.

Noch ist das Lied zwischen seinen Zähnen, da  
macht ein anderer Mann es verstummen. Er geht  
und weint und trägt ein Singgerät, er kommt mit  
Schreien und einem Lied auf seinen Lippen:

Sahrt ihr einen Unglücklichen wie mich?  
Fraget euch meine Seele.  
Ich lehrte wieder nach meinem Tode,  
Und verriegelt in meinem Hause war die Tür.

Ich lehrte wieder in die Welt des Tohu,  
Und für mich ist die Tür verschlossen;  
Sahrt ihr ein Unglück wie dies?  
Fraget euch meine Seele.

Ich will steigen auf einen wüsten Berg,  
Ich will ergießen meine Rede an die Steine;  
Die Welt ist eine Welt des Lohu,  
Barmherzige, Kinder der Barmherzigen.

Es dauerte nicht lange, da wurde Menascheh Chajim gestoßen und geriet in eine Ansammlung von vielen Menschen, die gedrängt vor einer Schreierin standen, die in einer Ede auf einem Haufen Stroh saß und sang und klagte und brüllte. Sofort knüpf-ten sich ihre Seufzer an sein Herz, und er stand nicht auf und rührte sich nicht, bis er das ganze Klaglied gehört hatte:

Erbarmt euch, weh, erbarmt euch, Juden,  
Und gebt nur einen Groschen,  
Zwischen tausend versunkenen Armen  
Ist keine wie ich verstoßen.

Er sprach: ich lehre zurück aus der Ferne,  
Und wir haben unsere gute Nahrung.  
Nun hat er mich ins Dunkel gesetzt,  
Eine Elende, Unglückliche, Verlassene.

Und Menascheh Chajim stand da, und seine Hoffnung zerging in ihrem Kummer. Ihre Klagen klangen in seinen Ohren wieder, und sein Inneres rauschte. Dann riß er seine Füße von dem Platz und floh, und zum Markt und Handelsplatz richtete Menascheh Cha-

him seine Schritte. „Der Tag ist noch lang,“ so sprach er in seinem Herzen, „der Tag ist noch lang, und ich werde bis zum Abend mein Werk noch enden, und zum Abend will ich mir einen gedeckten Wagen mieten, und wenn der Regen mich nicht aufhalten wird, so ist es möglich, daß die Sonne des morgigen Tages in Buczacz über mir niedergeht, denn Buczacz ist nicht weit von Laschlowitz und der Weg ist nicht lang.“

Aber wem gleichen die Gedanken des Menschen! Menascheh Chajim war leicht in seinem Geiste und spürte nicht einmal den Bettelsack auf seiner Schulter, und so trieb er sich auf den Märkten und Straßen ganz nach allen Regeln wie ein Armer herum und richtete seine Blicke auf die Vorübergehenden und paßte auf, ob er vielleicht unter ihnen einen Mäller oder einen von seinen Bekannten fände, der mit der Güte der Waren und der Sinnesart der Kaufleute Bescheid wußte und sich auskannte. Denn Menascheh Chajim wußte nicht, an welchen der Kaufleute er sich wenden sollte, denn seine Ohren hatten bereits von den Fallstricken der Leute des Jahrmarkts gehört, denn wenn sie einen neuen Mann finden, der die Schwelle ihres Ladens noch nicht überschritten hat, fallen sie über ihn her und ziehen ihm sein ganzes Geld aus der Tasche; und Menascheh Chajim fürchtete sich, daß sie ihn nackt ausziehen und ihn niederstellen würden wie ein leeres Gefäß. So gingen die Stun-

den vorüber, und seine Augen schauten ohne Unterlass nach einem Bekannten aus, aber keiner wendete sich ihm zu. Und wahrhaftig, wer soll auch sein Herz an einen vorübergehenden armen Gast legen. Und sein Geist ward niedergebrüdt, und seine Knie strauchelten. Und er sah, daß kein Mensch für ihn da war, und da half er sich selbst, und er stellte sich vor eins der Zelte, die im Tor der Stadt waren, und wollte mit dem Kaufmann Worte wechseln. In dieser Stunde sah ihm seine Zerknirschung und Armut aus den Augen heraus, und auch die besonders unterwürfige Art, an die er sich von dem Tag an gewöhnt hatte, an dem er in Armut (der Barmherzige bewahre uns) versenkt worden war, und das alles brachte das Auge zu dem Irrtum, daß er nur ein Almosen zu erbitten dächte. Und fürwahr, seine Miene gab nicht kund, daß er Haufen Geld hatte, und Gott mache, daß er bei allen, die ihn sahen, Erbarmen erweckte, und jetzt plötzlich, im Lager der Kaufleute, begann der Geist des Glücks über ihn zu kommen, und jeder einzelne warf ihm einen Silbergroschen zu, damit er fortgehen sollte. Da sank Menascheh Chajim der Mut, und er fiel in große Traurigkeit.

Aber das Brausen des Jahrmarkts begann ihn ein wenig aus der Welt der Trauer aufzurütteln und den Quell der Trübsal fortzureißen. Und er sprach: „Ich will doch hindurchgehen und mir diesen prächt-

tigen Jahrmarkt ansehen, denn auf ihm gibt es wunderbare und merkwürdige Dinge, Wunder über Wunder, zum Beispiel Affen und Kakos und Eichhörnchen und Schimpansen, und ich will mit eigenen Augen alle diese Dinge sehen, und anderseits liegt auch ein gottgefälliges Werk darin, denn ich sehe seltsame Geschöpfe, die aus fernen Ländern kommen, und über solche haben doch unsere Weisen seligen Angedenkens einen Segensspruch angeordnet und festgesetzt, und so halten es Männer, die nach frommen Werken trachten, daß sie kommen, sie zu sehen, und sprechen: „Gelobt sei, der seltsame Wesen schafft.“ Und da ich doch schon hierhergekommen bin, könnte ich denn fortgehen, ohne sie zu sehen?“ Und so war es auch. Menascheh Chajim rührte sich nicht vom Jahrmarkt fort, bis er alle Rätselkeiten gesehen und betrachtet hatte und hielt sich dort bis zum Ende des ganzen Jahrmarkts auf. Den Riesen sah er Auge in Auge und berührte ihn wirklich mit eigener Hand, er beneigte seinen Finger mit Speichel und prüfte die Haut des Negers, um dahinter zu kommen, ob er vom Himmel her schwarz wäre oder nur mit Kohle und Farbe und Kaminruß und anderen schwärzenden Sachen bestrichen, wie die Niedrigen und Lastträger in Buczacz zum Purimfest. Und da er zur Lehre der Chassidim neigte, war sein Gürtel nicht am Gewand festgedehnt, sondern es war ein besonderer

Gürtel, und alsbald stellte sich Menascheh Chajim hin und maß ungefähr die Größe des Zwerges und knüpfte einen Knoten in den Gürtel und machte ein Zeichen, wie klein dieser wäre. Und er beschloß in seinem Sinn, wenn er so Gott will nach Hause zurückkehren würde, würde er alle Wunder erzählen, die er an diesem Ort gesehen hatte. Und auch an Kreindel Tscharne gedachte Menascheh Chajim und kaufte vom Buchhändler ein Amulett, das gut dazu ist, Kinder zu gebären, und er war sehr bekümmert, daß er keinen Rubin zu kaufen vermochte, der besonders kräftig dafür ist. Und wieder stieß er auf diesen Irssinnigen, der in Totengewänder gehüllt war, und er spielte auf einer Zither:

Sucht ihr einen Unglüdlichen wie mich?  
Fragt euch meine Seele.  
Ich lehrte wieder nach meinem Tode,  
Und verriegelt in meinem Hause war die Tür.

Da knarrte seine Seele in ihren Angeln, und die Stimme der Verlassenen machte seine Seele wüst. Menascheh Chajim, der bei allem, was er vorhatte, immer erst nach einem Vorzeichen suchte oder sich nach einem Bibelspruch richtete, der ihm gerade in den Mund kam, könnte er solche Lieder vernehmen, als ob es ihn nichts angege? Folglich war das ein Wink vom Himmel, und der Beweis dafür war: alle die

Melodien, die seine Ohren vernommen hatten, waren ohne Halt geblieben, bei diesen aber redeten, selbst wenn der Sänger nicht vor ihm stand, dennoch seine Lieder im Herzen und klangen von selbst. Kurzum, in dieser Stunde machte sich Menascheh Chajim auf und ging bei allen Arten Musik herum, um durch sie die Löne zu stíllen, die in seinen Eingeweiden herumtanzten, und weil sein Geld immer weniger wurde und sein Beutel sich zu leeren begann, wandte er Arznei noch vor der Wunde an und streckte seine Hand aus und hob mahnend die Stimme, denn Menascheh Chajim sprach in seinem Herzen: „Weil meine Hände sich doch schon mit Bettelei geschwärzt haben und ich müßig gehe, was wird es mir da schaden, wenn ich das Geld, das auf der Straße liegt, aufhebe, und wor durch unterscheidet sich diese Stadt von allen anderen Städten?“ Ja er sah es sogar als seine Pflicht an, denn sein Geld wurde weniger und er hatte keine zweihundert mehr, und folglich war das Recht der Armen auf ihn anzuwenden, und es war ihm erlaubt, Wohltätigkeit zu genießen.

Kurz und gut, der Tag ging vorüber und die Sonne sank und die Nacht spannte den Schwung ihrer Fittiche aus, und die Finsternis bedeckte das Weltall, und der Hunger wuchs in seinen Gedärmen. Menascheh Chajim sah das und sprach: „Man sollte in eine Schenke treten, um ein wenig zu essen,“ und er

schmeichelte sich in seinem Herzen, er werde dort Ruhe und Trost für all die Trauer finden, die über ihn dazugegangen war, und einen ehrlichen Platz zum Schlosen. Menascheh Chajim trat in die Schenke, verrichtete ein schnelles Gebet und kostete ein Glas Schnaps und setzte ein zweites darauf und saß vor dem Tisch und zählte sein Geld, das er von den Leuten des Jahrmarkts bekommen hatte, und das viele Geld kam ihm vor, als wenn er es wirklich auf der Straße gefunden hätte, weil er es doch schon vorher auf sich genommen hatte, das Betteln zu lassen. Er stand auf und bestellte sich ein Mahl, weil er besonders hungrig war. In dieser Stunde stieg ihm der Geruch von gebratenem Fleisch in die Nase, und Dunst stieg von den Köstlichkeiten auf, und die Eßlust wurde in ihm immer stärker, und er bestellte eine doppelte Portion, und er aß ein Pfund Fleisch und trank ein Maß Wein, denn „Essen ohne Trinken ist wie eine Wunde ohne Pflaster.“ Dadurch würde er sicher seiner Frau nichts verkürzen, und warum sollte er seinen Leib betrüben und sich das Notwendigste versagen, und sich nicht einmal in seinem Leben ganz satt essen, nach den Mühen und Plagen. Er hat sich doch unterwegs gequält, und die Seele verläßt ihn vor Hunger.

Und das Essen heftete die Seele wieder an das Herz, und er bekam wieder größere Kraft, zu sprechen.

Da begann Menascheh Chajim, sich Vorwürfe zu machen, und also sprach er: „Weh dir, Menascheh Chajim, so viele Tage warst du aus deiner Welt verbannt und wurdest an Trember Tisch umhergeschleudert, und mit was hast du deinen Dank für das abgestattet, „was er dir gab?“ Und jetzt, wo es dir Gottlob vergönnt ist, dein eigenes Brot zu genießen, beraubst du deine Seele und bleibst fern von dem, was du ehrlich bekommen kannst? Gibt es denn einen Grund dazu? Im Gegenteil, nach „und wirft dich sättigen“ ist es dem Menschen leichter, den Schöpfer (er sei gelobt) zu loben, der jeden speist und erhält. Dein Leben lang hat dich die Armut gedrückt, und deshalb, gerade deshalb hast du ein schönes Mahl verdient, und was habe ich von all den Ausreden, du hast dir schon genug versagt, steh auf und befiehl dem Wirt, daß er dir eine ordentliche Mahlzeit vorsezzen soll, und wahre Kraft und Stärke; tu deiner Seele Gutes, Menascheh Chajim, und schaffe deiner Frau Kreindel Icharne, sie soll leben, zu der du gehst, einen gesunden Mann.“

Hier heißt es: „Schaffe deiner Frau einen gesunden Mann,“ und oben hieß es: „der Dank für das, was er dir gab.“ Hieraus kann man sehen, daß Menascheh Chajim ein Mann von Seele war und sein Streben nur auf einen wohlgefälligen Endzweck zielte, aber er irrte bei seinen Überlegungen und tat

deshalb, was sich nicht ziemt. Und ich und du, lieber Leser, wissen, daß es tatsächlich umgelehrt ist, und es ist ja auch in der Welt bekannt, was Rabbi Pinhasl von Koriz (sein Verdienst schütze uns) sprach, daß viel Essen nur aus dem bösen Triebe kommt, und der lügt, der sagt, je mehr man isst, desto mehr lebt man. Und der Beweis: Rabbi Leib, der Sohn der Sarah, und Rabbi Jomtow, die 72 und 84 Jahre lebten, und Gottlob kennt man auch den Brief, den der Rambam seligen Angedenkens an den König von Agypten schrieb, und dort ist gesagt, er solle nicht unmäßig im Essen sein. Und im Namen des heiligen Lehrers, Rabbi Scholomo Karliner (sein Andenken lebe in der zukünftigen Welt) sagt man: „Wenn es zum Essen kommt, und man bringt seine Eßgier zur Abkühlung, dann wird das wie ein Umrödzen im Schnee gerechnet.“ Bis hierher geht seine reine Zunge, und so sagt die Schrift: „Wer seinen Mund und seine Zunge hütet, der hütet seine Seele vor Bedrängnis.“ Und wer es läßt, der lasse es.

Aber der Körper ist ein trüber Stoff, und er fügt sich den Vorschriften der Vernunft nicht, und als Menascheh Chajim von dem schmußigen Tisch aufstehen wollte und dem Wirt das Geld für die Mahlzeit zu bezahlen und wie ein Pfeil von dort zu fliehen dachte, siehe da waren seine Füße wie angeleitet. Ohne allen Zweifel kam das von dem vielen Trinken

und von der besonderen Trägheit, die in ihm festsaß. Und inzwischen trat der Hausherr zu ihm und setzte ihm eines nach dem anderen vor: mit Semmelmehl und Grießen gefüllten Hals, und Kuchen, die man Schmalzkuchen nennt, und Kropf und Kräuter Würstchen, und mit Knoblauch und Pfeffer eingeriebene Leber, und wie es scheint, ist es nur den Erzengeln gegeben, solchen Versuchungen standzuhalten, und Krieg brach aus zwischen ihm und der Eßgier. Denn Essenszeit ist Kriegszeit, wie es im heiligen Sohar erklärt wird, und zwar ganz einfach: man muß dann mit seiner Gier kämpfen, denn sie kommt nur vom bösen Trieb, und ist da, damit der Mensch das erfüllen kann, was unsere Lehrer seligen An-gedenkens sagen: „Von einem Mahl, von dem du dein Wohlbehagen hast, ziehe deine Hand fort!“ Aber Menascheh Chajim fiel in Traurigkeit, den Anfang aller Sünde, und um das Bittere zu versüßen, schenkte er sich einen Becher ein, und er sah, daß es gut war, so wie der Weiseste aller Menschen gesagt hat: „Und Wein für die Bitterkeit der Seele.“ Und weil der Trieb des Menschen sich bei jedem Becher erneuert, trank Menascheh Chajim den zweiten Becher, und er war seinem Gaumen süßer als der erste, und er ließ nicht vom Trinken ab, bis sich der Gastwirt mit ihm zusammentat und trank. Und Menascheh Chajim fand einen passenden Grund dafür,

denn siehe, es steht im Midrasch, daß, wenn man sich „Du sollst leben“ zutrinkt, der Heilige, gelobt sei er, die Sünden Israels verzeiht. Kurzum, der Wein breite seine Neße in seinem Hirn aus und Menascheh Chajim zappelte vor Freude: „Auf, auf, Herr Jude, bitte, Herr Wirt, es macht gar nichts, nimm den Becher und trink du auch, denn ich zahle, nun, nimm den Becher, greif zu und iß, greif zu und trink, und so sprach auch der König Salomo in seiner Weisheit: „Und ich preise die Freude!“ Was? Du schweigst? Schön, schön, Menascheh Chajim hat schon das Leichengewand für die Traurigkeit gerüstet und eine Wiege für die Freude bereitet.

Und was habe ich von aller meiner Mühe?  
Den Bettelsack, bis ich ins Grab fahre.“

Und der Wirt strich sich den Bart, der feucht von Wein war, mit besonderer Zärtlichkeit, stellte seine Nägele in die Tabakdose und stopfte seine blaue, schwankende Nase und sprach: „Vielleicht willst du, Herr Gevatter, polnisches Honigwasser oder prächtigen Ungarwein, der Appetit zum Essen macht, oder du willst gerade nur einen Becher kaltes Bier und in Zuder gekochten Branntwein?“ Während noch die Rede zwischen seinen Zähnen war, waren die Getränke schon zurechtgemacht und standen da, und zogen Menascheh Chajim an der Nase zu sich. Kurz, Menas-

scheh Chajim schluckte Becher auf Becher und kostete jede Sorte und Art, und aß und trank und war ange- trunken und schlürfte von allen Krügen, bis sein ganzer Körper sich erhitzte und er besondere Hitze fühlte, ein Sechzigstel von der Hölle. Und während seine zwei Augen im Becher herumtanzen wie zwei Teufel auf Lots Höhle, legte er die Rechte auf den Magen, der voll von Abstechleitern war, und begann auf ihm zu trommeln, und mit der Linken schenkte er sich einen Becher ein und sang und trank, trank und sang:

„Und was habe ich von all meiner Mühe?  
Den Bettelsack, bis ich ins Grab fahre.  
Er sprach: ich kehre zurück aus der Ferne  
Und wir haben unsere gute Nahrung.

Nahrung, Nahrung, Nahrung. Ganz Israel will seine Nahrung! He, Herr Wirt, du trinkst nicht! Glaubst du mir denn nicht, daß ich zahle? Sieh, hier vor dir im Rockschosz ist mein Geld, trink! Ich sage, trink und ich zahle. Brauche ich denn meinen Kindern ein Erbteil zu lassen? Ich bin schon tot, tot. Wer keine Kinder hat, den haben die Lehrer einem Toten verglichen, und ein Armer ist gleich wie ein Toter. Eine Sünde ist schlimmer als der Tod. Ach laß den Tod, wir wollen lieber froh sein, du sollst leben, Herr Wirt, ganz Israel soll leben, Herr der Welt, du sollst leben!

Saht ihr einen Unglücklichen wie mich?  
Fragt euch meine Seele.

Eine verkrechte Welt, eine Welt des Tohu,  
eine seltsame Welt! Entschuldige, Herr der ganzen  
Welt — — "

Da erbrauste der Tisch, und der Stuhl schütterte  
und die Krüge und Gläser klangen und die Becher  
brachen in Jubel aus, und auch die Fässer öffneten  
den Mund und sprachen ein Lied, und Regen ergoss  
sich vom Himmel zur Erde. Menascheh Chajim schlug  
die Augen auf und fiel wiederum in einen schweren  
Schlaf, und seine Wimpern verklammerten sich, und  
er schnarchte aus dem Schlaf wie ein Nachtwächter  
bis zur Morgenhelle. Der Morgen dämmerte, und  
er sah, daß er in Gossen und Schmutz lag, und das  
Fieber schüttelte ihn, und seine Zähne, stumpf vom  
Wein, schlügen gegeneinander, und er konnte sich die  
Sache nicht erklären. Wahrhaftig, ich schlafe, wahr-  
haftig ich lag da wie tot. Und er begann sich die  
Augen zu reiben und in seinem Hirn nachzigrübeln,  
und wußte doch nichts und weniger als nichts mehr  
von allem, was ihm zugestossen war, und der Kopf  
war ihm wüst, und seine Füße waren schwach. Er  
suchte den Kopf zu erheben und fiel und glitt auf  
einem Stein aus und wurde durch den Schmerz wach  
und sah, daß er seinen Sack nicht bei sich hatte, und

fiel in völlige Ohnmacht, und sein Gesicht gegen die Erde, und eben dieser Stoß, er war seine Heilung und ließ ihm das Bewußtsein wiederkommen, und sofort stand er auf und begann, sich hierhin und dort hin zu drehen, und siehe, er hatte keinen Sack und keine Herberge und keinen Wirt, sondern der Regen strömte zur Erde. Und so stand Menascheh Chajim am Boden angenagelt, die Hände nach unten, die Augen verdorrt und die Wangen dunkel wie die Ränder eines Topfes, und er zitterte an allen Gliedern, und das Fieber schüttelte ihn mit Kraft. Kurzum, Menascheh Chajim begann zu laufen und wußte nicht, wohin er lief, und dachte an seinen Sack und war sehr bekümmert, denn darin waren die Tefillin, die Rabbi Moscheh von Przewarsk mit seiner eigenen heiligen Hand geschrieben hatte, und man kann sie nicht mit Gold aufwiegen, und auch in den Lagen seiner Armut und seines Herabsinkens wollte Menascheh Chajim sie auf keine Weise um Geld entweihen und verkaufen, und die Kunst und das Ansehen, in dem überall in der Welt die Tefillin standen, die der Verfasser des „Lichts von Moschehs Antlitz“ geschrieben hatte, brauche ich dir, lieber Leser, nicht erst zu erklären. Größere und Bessere sind mir darin zuvorgelommen, und wir haben bei dem heiligen Juden von Przhyucha gefunden, wie er, bevor er der Welt geoffenbart wurde, Tefillin des oben er-

wähnten Rabbi erwerben wollte, und hatte keinen Dinar in der Tasche, und er ging von Stadt zu Stadt und von Haus zu Haus und war unsät und irrend viele viele Jahre, den Golddinar zu sammeln, um die Gebetriemen des oben erwähnten Rabbi zu kaufen. Und als Menascheh Chajim dieses sah, hielt der Schlag seines Herzeng an vor großer Furcht und Schreden, und er blieb stehen und sah, und siehe, sein Rockschöß war abgeschnitten und sein Geldbeutel war nicht da, und er streckte sich und fiel hinter sich zur Erde und weinte unaufhörlich. Darauf öffnete Menascheh Chajim den Mund und verfluchte die Armut, die ihn zum Schnorren gebracht hatte, und den Bettler, der ihn überredet hatte, den Empfehlungsbrieft zu verlaufen, und den Wirt mehr als sie alle. Aber sich selbst verfluchte er nicht und gab sich keinen Tadel in seiner Seele, obwohl er selbst die Quelle des Bösen war und der Verursacher für die Verkettung dieser Not, als er sein Ohr lieh, auf alle Beträgerungen des bösen Triebe zu hören, und in Anstoß kam. Aber plötzlich sprang Menascheh Chajim und lief zu dem Orte, wo die Herberge gestanden hatte, denn er meinte, vielleicht würde er noch den Wirt finden und ihn wegen seines Geldes und seines Sacks vor das Gericht des Rabbi bringen. In dieser Stunde sah er, daß kein Bestehen in all dem war, und er stand wie in einer Wüste, in der keine Bewohner sind, und bereute von Grund aus alle

seine Taten, und wünschte sein schmerzendes Gesicht und den Weinschaum auf seinem Munde, und ging hinweg zum Bethaus. Und im Bethaus erbat er Tallis und Tefillin von einem anderen und stand im Gebet und schüttete seine bittere Rede aus, und dort war ein Kaufmann, der gekommen war, zum Gedächtnis seines verstorbenen Vaters zu beten und Kaddisch zu sagen, und er gab jedem, der dort war, Branntwein und Honigbrot mit freigebiger Hand, und den Armen Geldmünzen. Aber Menascheh Chajim genoß gar nichts davon, denn er konnte den Branntwein nicht sehen, und alles Essen war seiner Seele zum Ekel. Nachdem er sein Gebet vollendet hatte, ging er zum Markt, denn er dachte sein Glück zum zweiten Male zu versuchen, ob vielleicht Gott seiner gedenken wird und ihm Gnade schenken, ihn aufzurichten und zu beleben und nicht mit leeren Händen nach Hause kommen zu lassen.

Und der Markt war leer, nichts war darauf, und keine einzige der Köstlichkeiten, die gestern jedem Vorübergehenden die Augen entzündt hatten, war noch da, denn die Kaufleute waren schon abgereist, und jeder hatte sich nach seiner Seite gewandt. Nur Abfall und Papier und verrostete Nägel und Gläser von Brillen stiegen aus dem Rot auf, und ungültige Schuldbriefe schwammen auf den Pfützen, und ein Irrer rieb sich an einer Mauer, breitete die Hände aus und

lachte. Plötzlich ergoß sich aus den Wollen sehr starker Regen und fiel zum zweitenmal zur Erde, und die Sachen wurden im Lehm versenkt. Der Regen begann aufzuhören, und die Frauen kamen aus ihren Häusern und nahmen die vollen Gefäße, die unter den Dachrinnen standen, die Sonne kam über der Erde heraus, und alles war hell wie die Sonne, denn der Regen fiel nicht mehr. Aber es dauerte kaum wenige Augenblide, und wieder begann Regen zu fallen. In wütendem Guß fiel der Regen, und wäre nicht das Himmelsgewölbe gewesen, so wäre die Welt vom Wasser verschlungen worden, und die Weiber ärgerten sich, denn sie konnten nicht auf die Gasse gehen und von neuem Gefäße zur Aufnahme der Dachwässer aufstellen. Aber auch nachher, als der Regen aufgehört hatte, flossen die Rinnen noch, und sie ergossen viel Wasser, bis sich alle Krüge gefüllt hatten und alle Töpfe reichlich voll Wasser waren. In jener Woche brauchten die Mägde im Hause der Reichen sich nicht mehr abzumühen und Wasser vom Brunnen zu holen, um die Fußböden zu Ehren des Sabbath aufzuwaschen.

Lieber Leser! Fürwahr es ist schmerzlich zu sehen, wie der Mensch in seiner Kostbarkeit mit Schmutz und Schlamm verschüttet wird und das heilige Israel, Gott behüte, sich auf offener Straße herumwälzt, wie wir es oben gesehen haben. Aber schlimmer

noch war der Schmerz Menascheh Chajims, als er sah, daß ihm alle seine Mühe verloren gegangen war, und wie erst, wenn er an sein Weib dachte in ihrem Elend. Denn sie ist zu Seufzern verlassen, und wer weiß, wann er zu ihr zurückkehren wird. Indes ließ Menascheh Chajim seine Hand nicht in der Tasche ruhen und saß nicht untätig, und als die Wege trocken wurden, und man gehen konnte, ging er aus dieser Stadt, das Land der Länge und Breite nach zu durchwandern und, hier etwas, dort etwas, Gaben an Silber und Kupfer zu sammeln, und sein Anfang war kümmerlich und sein Ende nicht viel, aber sein Herz blieb fest in der Zuversicht auf die Barmherzigkeit Gottes, er sei gelobt, die vieles tut, daß er ihn fürwahr nicht verlassen würde, obwohl das alles geschehen war, was geschehen war. In der Tat muhte sich Menascheh Chajim nicht umsonst ab, denn da er jeden einzelnen Groschen wirklich wie seinen Apfel behütete, häuften sich die Groschen zu einer hinreichenden Summe, und er lenkte nach Buczacz seine Schritte, der Stadt der Wohnung seines Weibes.

Noch ein Wort habe ich an dich, geliebter Leser! Ich hatte gehofft, wenn dieses Kapitel zu Ende wäre, würden auch meine vielen Mühen zu Ende sein, denn Menascheh Chajim wäre zur Wohnung seines Hauses zurückgelehrt und die Zeit für ihn gekommen, sie zu begnaden; sie würde sich am Kiddusch und an der

Hawdala vergnügen, die sie aus seinem Munde hört, und sich freuen, wenn er vor der Gemeinde den Priestersegen mitspendet, und er — am gemachten Bett, am reinen Hemd zum Vorabend des Sabbath, am Sabbathmahl und an den ganzen Strümpfen, die sie ihm für den Priestersegen gemacht hat, und ich und du, lieber Leser, würden im Garten anderer Erzählungen uns ergehen und mit Freuden sättigen.

Aber ach, welcher Weise weiß im voraus die Werke der untadeligen Einsicht, die Wüsten auf die Erde bringt und die Leiden des Menschen immer stärker macht.

---

---

### Drittes Kapitel

Handelt von der Niedrigkeit des Bettlers,  
und die Wirkung des Empfehlungsbrießes. Die  
Kuh mit gebrochenem Hals, und merkwürdiger  
Tod, und mildtätige Männer erfreuen das Herz  
des gebundenen Weibes. Stimme des Bräu-  
tigams und Stimme der Braut, und der Ver-  
ständige versteht leicht.

---

---

Unter die Erde wird man dich werfen, du wirst  
zu Staub werden, aber dein Feuer wird nicht er-  
löschen.

(„Das Buch des Rechtfassenen“  
von Nabbenu Tam.)

---

---

---

Und jetzt wartet nur einen Augenblick, wir wollen Menascheh Chajim verlassen, bis der Zorn vorüber gegangen ist, wie sie sagen: „Sieh nicht auf deinen Nächsten in der Stunde seines Verderbens!“ Und wir wollen uns zu dem Bettler wenden, der den Empfehlungsbrief gekauft hatte, und wollen sehen, was er tun wird.

Und siehe, was Menascheh Chajim zustieß, traf den roten Schnorrer, und beide hatten ein Los. Denn er trank bis zur Betrunkenheit, und besonders, nachdem er das Empfehlungsschreiben bekommen hatte, galt Geld nichts bei ihm, denn er prahlte in seinem Herzen, Fleisch auf goldenem Tisch zu finden, weil er den Brief vom Buczaczer Gaon hatte. Und der Bettler war zwar kein bewanderter Gelehrter oder auch nur ein Buchkundiger, aber wer von denen, die auf den Straßen gehen, hat nicht von der Herrlichkeit des Rabbi von Buczacz gehört? Denn er war hoch gestiegen in Thora und in Größe, und viele

heilige Gemeinden, in denen der Stuhl des Rabbi leer war, wollten ihn zum König machen und schickten ihm Briefe: „Auf, Herr, und erhebe das Licht deines Angesichtes über uns und komm zu uns, in Ehren in unserer Stadt zu weilen, und du wirst uns zum Vorsteher des Gerichtes werden.“ Und gewiß, ein Mensch, der eine Empfehlung von einem solchen Rabbi hat, wird nicht leer ausgehen, und der Bettler kam in eine Stadt, freudig und frohen Herzens.

Und die Stadt war klein, und es gab wenig Leute darin, aber nicht durch die Menge ihrer Bewohner ist eine Stadt groß, sondern durch Herzen, wach für das Wort Gottes, die in ihr nisten. Fürwahr, auf Taten der Mildtätigkeit waren sie nicht besonders erpicht, denn jedem Armen, der seine Hand ausstreckte, hielten sie ihre leere hin mit schönen Beschwichtigungen und mit Worten der Begütigung und des Trostes: „Meine Seele soll für dich ausfahren, mein lieber Jude, denn ich habe nichts, es dir zu geben“ usw. Und sie sättigten seine Seele mit Glanz, und wenn die Seele des Armen vor Hunger fast zuckte, so ging er doch mit einem vollkommenen Segen fort: „Gott möge alle Lage mit dir sein, damit du noch deinen armen Bruder beschenken kannst.“ Und über sie sagten die Leute aus den Nachbarstädten: „Ein unerlaubtes Glück haben diese. Tatsächlich, sie sündigen und erwerben sich noch Verdienste dabei. Nicht genug, daß

sie Armen ihre Hand entziehen, gelingt es ihnen noch, mit vielen Segen gesegnet zu werden, nach dem Spruche der Weisen seligen Angedenkens: „Wer einem Armen einen Groschen gibt, wird mit sechs Segen gesegnet, und wer ihn mit Worten besänftigt, wird mit elf Segen gesegnet.“ Wenn dies nun so war, warum freute sich der Schnorrer so sehr? Weil der Bettler zuverlässig wußte, wenn er dort mit der Empfehlung des Gaon hinkäme, auf den auch diese Gemeinde ihre Blicke richtete, ihn zum Herrn über sich zu segnen, dann würde es ihm nicht ergehen wie anderen Armen, sondern er wird seine Taschen mit Geld füllen und seine Mühe wird nicht umsonst sein. Darum nahm seine Bosheit ein wenig ab, und seine aufgesprungenen Lippen wölbten sich vor, und er begann sozusagen Israel zu loben, denn die Eigenschaften des Heiligen, er sei gelobt, sind auch in ihnen: „Wie der Heilige, er sei gelobt, die Armen liebt, so auch sie; wie der Heilige, er sei gelobt, die Armen liebt und ihnen nichts zu essen gibt, so auch sie.“ Und sogar in der Stunde, in der sie dem Armen einen Groschen geben, geben sie ihn nur an einen frommen und rechtschaffenen Armen. Und wenn du meinst, um ihn zu speisen und zu ernähren, gemäß dem Gebot „Es soll dein Bruder mit dir leben“ — so war es nie und nimmer. Und warum sonst? Um für das Leben in der zukünftigen Welt sich mit ihrer

E-rechtigkeit zu stopfen wie ein Goj mit Schweinefleisch. Und während dessen stellte er seine Nägel in eine Dose und nahm zwei Finger Schnupftabak, um seine blaue Nase damit zu stopfen, und begann die Häuser der Feinde Israels zu zählen und fing an, den Ort zu loben wie Bileam der Bösewicht zu seiner Zeit: „Wie schön sind deine Zelte, Jakob... Kein Haus, in dem nicht ein Groschen für mich ist.“ So ging er und rieb sich die Nase, bis er in ein Wirtshaus eintrat, das am Tor der Stadt lag, wo die Unbeschinneten und die Geringen in Israel tranken, und er sah tief in den Becher und sein Mund hörte mit Trinken nicht auf, bis ihm das verfluchte Wasser sein Inneres und die Eingeweide zerbiß. Alle Tage des Armen sind böse.

Am nächsten Morgen ging der Bettler, seine Taschen mit Geld zu füllen, aber sein Herz war nicht mit ihm, und er tat wie am Abend vorher und erfreute seine Seele mit Branntwein auf den nüchternen Magen und trank, denn so sprach der Schnorrer zu dem Wirt: „Das Betteln ist doch auch eine Arbeit, und warum soll ich mein Leid schmälern und soll nicht trinken, wie jeder Schuster und Schneider tut.“ Und der Wirt stimmte seinen Worten zu und machte ihm ein freundliches Gesicht und fand seine Meinung richtig, und er füllte seinen Becher, so oft der Schnorrer den Wein in seinen Mund schlürfte, und der Schnorrer trank

in Fülle, fröhlich und heiteren Sinnes, weil er seine Taschen mit Geld zu füllen und Gaben auf den Straßen zu erbitten gedachte.

Und der Heilige, er sei gelobt, ließ die Sonne aus ihrer Hülle hervortreten, und ihre Strahlen brannten wie Feuer. Und als der Tag heiß wurde, sammelte sich eine große Müdigkeit in seinen Gliedern, und sein Fuß konnte nicht mehr gehen, und von seiner heftigen Schwäche wurde er gezwungen, alsbald vom Betteln abzulassen, bis die Irrsäl seines Hauptes geschwunden und seine Kräfte zu ihm zurückgelehrt wären. Und kraftlos ging er und trat in ein Betthaus ein und streckte sich seiner ganzen Länge nach auf einer Bank zwischen Ofen und Herd aus, und seine Kräfte verließen ihn und seine Seele entfloß, und als das Minchagebet kam, fand man ihn wie einen stummen Stein. Und als sie ihn sahen, sagten sie: „Es ist nur ein Unfall, der Varmherzige bewahre uns, wie er den Menschen manchmal trifft.“ Und sie wollten ihn ein wenig rütteln, um ihn aufzuwedeln und mit Tropfen Branntwein und Essig zu besprengen und seinen Körper mit kaltem Wasser zu reiben und seinen Geist zu ihm zurückzubringen, und sie ließen rasch den Stadtarzt holen. Und alle Jünglinge stürzten sich wie ein Mann auf den Kasten des Gemeindedieners, in dem eine Flasche Branntwein war, und im Augenblick waren Dedel und

Riegel zerbrochen und sieben Fäuste rissen sich um eine Flasche, und noch in ihren Händen wurde sie zerdrückt. Während sie noch dies und das taten, siehe, da sprang weißlich trüber Schaum und trat auf seine Lippen, das Blut seines Hauptes wich und eine schmutzige Blässe breitete sich auf seinen Wangen, und die Seele sprang ihm aus den Augen, aus dem Hohlraum seines Herzens, das der Wein verbrannt hatte, und aus seinem Halse erhob sich und schoss auf ein warmer, berauschkender Geruch, wie der Geruch, der von Lots Höhle ausging. Sie wußten nicht, was sie tun sollten, bis der Arzt kam. Er streifte sich an einem Arm den Ärmel auf, betastete mit zwei Fingern den Körper des Mannes und untersuchte ihn, notierte in seinem Buche und gab den Umstehenden ein Zeugnis über ihn, daß der Mann tot sei und kein Leben mehr habe. Da fingen alle an zu schreien: „Gewalt! Totschlag! Man muß einer Kuh das Genick brechen, wir sind schuldig vor Gott! Wie Sodom sind wir! Wirklich wie Sodom! Ein Mann aus Israel vergeht auf offener Straße und keiner lädt ihn in sein Haus. Sicherlich, vor Hunger ist er gestorben!“ Und jeder, der damals im Bethaus war, sah auf seinen Nächsten, wie wenn der einen ermordet hätte, bis die Flamme sank und die Kehlen müde und die Stimmen schwach wurden, und sie wußten nicht, was sie mit dem Toten tun sollten, und niemand gehörte zu ihm und war

sein Erbe. Da sprang einer und lief zur heiligen Bruderschaft, und rasch wurde der tote Arme ins Spital gebracht, und man zog ihm die besudelten Kleider aus und legte ihm die Gewänder der Ewigkeit an, und deckte ihn mit Leichenkleidern nach dem Gesetz, und viele Menschen gingen hinter seiner Bahre, und die Gemeindediener jammerten bitter über den schlechten Brauch, der eingewurzelt war, daß man in der Nacht nicht über den Büchsen ausruft: „Wohltun rettet vom Tode,“ und noch in derselben Nacht wurde der Landstreicher begraben. Und Leute von Herz in Israel suchten in den Taschen seines Anzugs, denn es war kein Mensch in der Stadt, der ihn kannte, und wer weißt, ob nicht, fern sei es, eine Tochter Israels durch ihn als gebundenes Weib zurückbleiben wird. Sie stoberten und fanden die Empfehlungsschrift, die der Rabbi der Stadt Buczacz geschrieben hatte, und sie dankten Gott für seine Gnade, der sie ausgezeichnet hatte und ein Weib aus Israel nicht als lebende Witwe für ewig verläßt.

Und zu dieser Zeit war kein Rabbi in dieser Stadt, obwohl sie voll von Juden war, und die Herren der Thora sie von jeher bis zum vorigen Geschlecht zum Sitz begehrten. Aber seit dem Tage, an dem der vorige Rabbi gestorben war, ward der Glanz des Rabbinats dort zunichte, und kein Fremder saß auf seinem Sitz,

bis ein Rabbi, groß in Taten und in Juda bekannt, kommen würde, über sie Priester zu sein. Und sie strengten sich mit vielen Mitteln, wirklich zu zahlreich zum Erzählen, an, um den Rabbi von Buczacz zu bekommen, und es glückte ihnen nicht, weil Buczacz ihn wirklich mit sieben Händen festhielt, aber trotzdem verzweifelten sie nicht an ihm. Und zwischen einem König und dem nächsten nahmen sie sich einen Lehrer zur Unterweisung in allen Fragen von Löffel und Schüssel, und sie zogen seine Würde in den Staub, damit er sich nicht als Rabbi aufführen und den großen Haufen nach sich ziehen sollte, so daß es ihnen später schwer würde, einen Fürsten über ihn zu setzen. Und die Spötter in diesem Geschlecht pflegten zu sagen: „Warum hat diese Stadt nur einen Dajan? Weil sie besonders vornehm und adlig ist und sich keinen Vorsteher des Gerichts wählen kann, der ihrer würdig wäre, gerade so wie der Graf Potozki, der vor lauter Vornehmheit und Adel keine passende Frau heiraten kann und seine Schuldigkeit nur mit Kebswelbern tut.“ Kurz, am Tage nach dem Geschehnis vom Tod des Armen wollte der Dajan den Empfehlungsbrief mit einem Schreiben an den Rabbi der Stadt Buczacz schicken, damit es wieder erlaubt sei, die Frau des Loten zu heiraten, aber die Gelehrten der Gemeinde widersegneten sich ihm: „Seht diesen, der sich die Herrschaft anmaßt und Briefe nach draußen schickt wie

ein Rabbi!" Was taten sie? Sie beratschlagten diesbezüglich und kamen zu dem Ergebnis, daß zwei von den Augäpfeln der Gemeinde nach Buczacz reisen sollten, und in ihre Hände sollte die Hülle mit dem Empfehlungsbrief übergeben werden, und somit sollten sie vor das Antlitz des Rabbi treten, wer weiß, vielleicht wird er am Ende einwilligen und zu ihnen kommen.

Und Kreindel Tscharne saß über der Ware und über der Arbeit und hatte kein Brot, denn auch das Brot, das sie von ihrem Stand zu essen hatte, war kein hinreichendes Mahl für sie, und nur ihr Vertrauen auf Gott, er sei gelobt, und ihre Hoffnung stützten ihr Herz. Und von Tag zu Tag wartete Kreindel Tscharne darauf, daß Menascheh Chajim bald kommen und sie aus der Schande des Hungers erlösen würde und von dem Klatschen der Leute, die sagten, daß ihr Mann sie verlassen hat und nie mehr zu ihr zurückkehren wird. Aber die Schritte Menascheh Chajims verzögerten sich, und ihre Leiden wurden immer mehr. Erwache doch, Leser, und laß eine Träne über sie tropfen, denn kein Wort ist auf meiner Zunge, um auch nur die Hälfte ihrer Trauer zu schildern. Doch wohl, ich will meine Feder erproben und dem Leser Lederbissen zubereiten, nach dem Muster der Schreibkunst des Meisters der

Sprache, von dem ich in den Tagen meiner Blüte,  
als noch das Licht der Auflärung über mir leuchtete,  
die Geschichte eines Königs sah, dessen Sohn in das  
Meerland ging. Um meiner Brüder und Freunde  
willen will ich erzählen, obwohl meine Hände in  
solchem Tun nicht erprobt sind.

Und siehe, vor dem Abschied von Menascheh  
Chajim hatte Kreindel Tscharne ihn gefragt, wann er  
wieder nach Buczacz kommen würde, und er hatte  
ihr ein Zeichen gegeben, sie solle jeden Tag einen  
Faden aus der Leinwand herausziehen, die ihr übrig  
geblieben war, und wenn sie den letzten Faden zöge,  
dann würde Gott geben, daß auch er zu ihr gezogen  
würde. Und sie nahm den Überrest der Leinwand  
und behielt sie zum Verwahren. Jetzt können wir  
uns in unseren Gedanken diese Frau mit ihrer bit-  
teren Seele vorstellen, wie sie einen Tag nach dem  
anderen diese Leinwand betrachtete, wie ihre Augen  
vergingen vor Hoffnung bis zum Ausziehen der  
letzten Fäden, damit auch Menascheh Chajim bald zu  
ihr gezogen würde, und wie ihr Herz klopfte, als sie  
sah, daß die Zahl der Fäden sich verminderte, und  
wie ihre Gedanken frohlockten, als sie den letzten  
Faden im Leinen herauszog, und wie ihre Füße sie  
hoben jede Zeit und jeden Augenblick, während sie den  
letzten Faden bei sich hält, und wie es sie von Tag zu  
Tag mehr vor ihrer Mühsal ekelte, als sie sah, daß

ihr Hoffen zur Lüge wurde, bis sie daran verzweifelte, ihren Mann Menascheh Chajim noch einmal zu sehen. Klagt über sie, ihr Beschauer, die ihr ein Herz habt, mitzufühlen die Enttäuschung Kreindel Escharnes in diesem ihrem Elend, die wirklich ihre Seele darangab, um ihrem Unterhalt Segen zu bringen, und ihr Hoffen blieb betrogen.

Und in diesen Lagen hatten sich bereits die Flügel des „Hamaggid“ erhoben, in die Weiten des Erdballs zu fliegen, und viele von den Krämern aus Buczacz, die von ihrem Lausch aus Brody zurückkehrten, der Handelsstadt der Völker, erzählten in großer Gemeinde so und so, daß sie wirklich mit ihren Augen Blätter gesehen haben, die die Neuigkeiten des Morgens in der heiligen Sprache kundtun, und siehe, sie machen auch das Herz einer lebenden Witwe jubeln, denn sie kann in den Pforten der Zeitung bekanntmachen, daß sie ihren Gatten sucht. Und es glaubten die Männer von Buczacz der ersten Kunde, daß aufstand ein Spiegel der Zeit in Israel und ein Szepter des Schreibers für den Leib der Hebräerin, und das Haus Israels ist wie alle Völker. Aber welcher Narr wird glauben, daß dort verlassene Frauen ihren Mann suchen? Und es sprachen aus einem Munde alle Weisen des Lehrhauses, daß die Zeitkundigen Falsches erschauten. Dies ist nur eine Phantasie des

Schreibgriffels, mit der jeder, der das Szepter des Schreibers führt, seine Feder erprobt und auch über lebende Witwen und gebundene Frauen die Gedanken seines Herzens ausdrückt. Aber was sollen wir für Kreindel Tscharne tun, um sie aus den Ketten der Gebundenheit zu erlösen? Und sie beschlossen, dies bezüglich Briefe an alle Orte der Verstreitung Israels zu schicken, und weil die Sache vieler Zurüstung bedurfte, und besonders auch weil noch ein Streit in der Stadt vorfiel zwischen dem Gemeindeschreiber und dem Rabbinatschreiber — denn ein jeder von ihnen wollte sich durch dies frömmere Werk verdient machen, wie es ihm nach dem schönen Stil, mit dem er begabt war, zukam — darum also wurde die Sache von Tag zu Tag verschoben, und eben weil sie verschoben wurde, weiter verschoben, und Kreindel Tscharne sitzt in den Ketten der Gebundenheit ohne Helfer und ohne Ernährer.

Aber es vergingen nicht viele Tage, und die oben erwähnten Vornehmen kamen nach Buczacz und lehrten im Hause des Rabbi ein, und in ihrer Hand war die Hülle des Empfehlungsbriefes, und der Rabbi erkannte den Brief und das Siegel, daß sie von seiner Hand stammten, und die Leute erzählten alles, was dem Empfohlenen zugestossen war. Und das traurige Gerücht machte sich Flügel in der Stadt und durchschwirrte den ganzen Ort. Und einige unter

den Gelehrten neigten jetzt zu der Meinung, daß sie töricht gehandelt hatten, als sie einen Rabbi wie den ihrigen, groß in der Thora, in diese Stadt berufen hatten. Denn wenn er nicht hier wäre, hätten sie viele verschiedene Briefe nach draußen an die Rabbinen im Land geschickt, wegen dieses Weibes, ob es ihr erlaubt sei zu heiraten, obwohl sie wußten, daß für die Befreiung einer Gebundenen sogar der Mund eines einzigen Zeugen genügt, um wieviel mehr hier bei zweien. Aber dennoch hatten sie an jenem Tage gewaltigen Ärger, besonders weil die Rabbinen dieses Geschlechts die Anfragen und ihre Entscheidungen noch zu ihren Lebzeiten in die Druckerresse zu bringen pflegten, mitsamt allen Ehrentiteln der Anfragenden, und es war möglich, noch bei Lebzeiten das Lob eines Rabbi zu erwerben. Und inzwischen brachte man auch Frau Kreindel Tscharne eilends herbei, die vor dem Pfeffer der vielen Disputationen vergessen worden war, und auch sie erkannte die Leinwand des Briefes an ihrer Größe und anderen Kennzeichen. Da ließen sie ihre Wut aus über Menascheh Chajim Hakohen, diesen Elenden, der sein Weib als lebende Witwe verlassen hat, und die Hand der Sünde hat ihn getötet. Aber wer Augen hatte, der hielt seine Augen nicht vor einer Träne über ihn zurück: „Ist er denn daran schuld? Vielleicht wollte er zurücklehren. Vielleicht wollte er zurücklehren? Sicherlich

wollte er zurückkehren, aber wehe, der Lobsengel hestet sich an die Ferse des Menschen!"

Und Kreindel Tscharne vergoß Tränen über ihn wie Wasser, und ihr Herz über ihr war wehe über ihren Mann, der gegangen und gestorben und in fremden Totenkleidern begraben war. Und als ihre Freundinnen kamen, sich mit ihr über ihre Erlösung und Be- freiung zu freuen, saß sie als eine Trauernde zwischen Fröhlichen und ließ ihren Kopf zur Erde sinken und trauerte sehr über ihren Mann. Nach den Trauertagen lehrte sie zu dem schweren Joch des Unterhalts zurück, und sie fand keine Hoffnung. Das ist es, was Rabbi Elieser sagte: „Schwerer ist die Ernährung des Menschen als seine Erlösung.“

Aber Buczacz ist nicht Sodom, daß es eine Elende vor Hunger vergehen ließe, und als sich die Häupter des Volkes versammelten, wegen des Ankaufs von Boden für den Friedhof und der Gestellung von Mietsleuten für das Heer, da war auch ein großer Aufruhr wegen der Verlassenen im Gemeindezimmer, und viele fanden, es gehörte sich, daß man sie unterstützte; und niemand öffnete den Mund wider dieses fromme Werk. Aber zur Ausführung kam die Sache nicht, nicht daß die Söhne von Buczacz, Gott behüte, für ein frommes Werk Faulenzer wären, aber bei ihnen ist diese Regel überliefert: „Alles, was man morgen tun kann, das kann man auch auf übermorgen

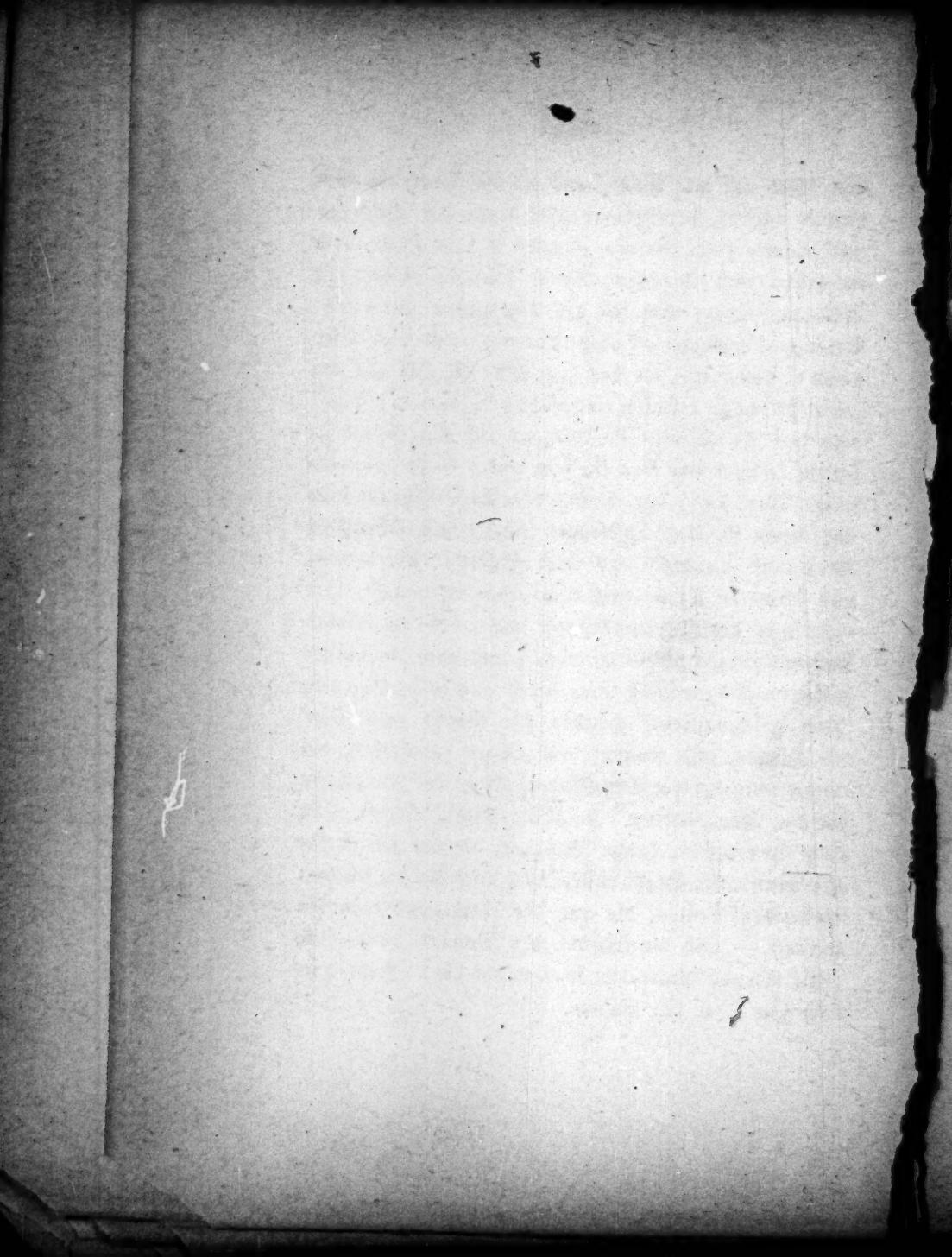
verschieben.“ Und es gibt auch ein Übermorgen noch nach übermorgen. Und wenn man zu den Gemeindevorstehern kam und sagte: „Kreindel Tscharne vergeht vor Hunger!“ so antworteten auch sie und sprachen: „Wahrhaftig, wahrhaftig, Kreindel Tscharne vergeht vor Hunger.“ Wiederholte man und sprach: „Kreindel Tscharne vergeht vor Hunger, sie vergeht wirklich vor Hunger!“, dann antworteten auch sie dawider: „Wir wissen davon, denkt ihr, ihr vorwiegendes Gesindel, daß wir Gott behüte unsere Augen verschließen?“ „Und was ist getan worden?“ „Man hat schon getan.“ „Nämlich?“ „Man ist einig geworden, eine Gabe für sie zu bestimmen.“ Und so schlugen sich diese mit jenen in Worten herum, und wäre nicht ein anderer zuvorgekommen, so hätte Kreindel Tscharne noch gesessen, und ihre Augen hätten ausgespäht, bis sie gebrochen wären. Aber für Kreindel Tscharne fand sich ein Erdser, der ihr besser war als zehn Barmherzige in Buczacz, und er breitete seine Flügel über sie und nahm sie zum Weibe, und der Mann wurde ihr Gatte, nachdem Menascheh Chajim eines scheinbaren Todes gestorben war.

Und Kreindel Tscharne trat in ihre zweite Ehe, und Gott ließ sie auch schwanger werden, und die Frau tröstete sich über den Tod ihres Mannes, und sie nahm sich zusammen, ihn aus ihrem Herzen zu

verdrängen, und dankte dem Herrn für seine Gnade, daß er sie vom Hunger erlöst hatte, und daß er ihr eine wohlgefällige Ehe gesandt hatte statt ihrer Mühsal bis dahin. Und es geschah, wenn sie an den Toten dachte, daß sie keinen Samen von ihm hatte, und von diesem Gatten, er soll leben, wurde sie heimgesucht in Erbarmen, da wußte sie, daß die erste Ehe auch dem Himmel nicht gefallen hatte. Aber dennoch ging ihr Herz zerschmolzen über Menascheh Chajim, daß er dahin war und hatte kein Überbleibsel in Israel. Und sie sprach, wenn ihr Mann ihrer Hand nicht wehren wird, siehe so ist sie gerüstet und bereitet, ihren Sohn in Israel mit dem Namen des Toten zu nennen. Mit den Tagen kam sie von ihrem Plan ab, denn Kreindel Ucharne fürchtete, daß der Name wirkt, und was hat dieses Kind gesündigt, daß sie Gott bewahre das Schicksal von Menascheh Chajim auf es ziehen soll, und sie setzte ihrem Gedanken ein Ende, den sie vorher gedacht hatte, aber ein Gelübde gelobte die Frau: wenn Gott mit ihr sein wird, dann wird sie ihm einen würdigen Grabstein auf sein Grab stellen lassen.

Die Hochzeit war im stillen und ohne Geräusch gewesen, aus Furcht vor einem bösen Auge, Gott behüte, aber als der Segen Gottes im Leibe der Frau sichtbar ward, da hatte ihr Mann große Freude und konnte sie nicht mehr verbergen. Und er behütete

sein Weib auf alle Weise, und als die Tage des Gebärens nahten, bereitete er alles Gute der Welt vor und brachte zwei fromme Frauen in sein Haus, und sie saßen und knüpften Linsen für die Nacht des Schalom sachar, und für die Strengsten unter den Strengen besorgte er auch Bohnen, und viel Bier holte er von ferne, wo das gute Bier ist, und nur um seine Pflicht zu erfüllen und nicht den Zorn des Väters des Brauhauses in Buczacz auf sich zu laden, laufte er auch von ihm für sein gutes Geld das wässrige Bier, das nicht einmal den Segensspruch darüber wert ist. Und Lastträger gingen mit erhobener Hand und brachten auf ihrer Schulter die langen und schweren Tische aus dem alten Lehrhouse, und viele aus der Verwandtschaft des oben erwähnten Mannes gingen hinter ihnen her, und auch die Kinder halfen nach dem Maß ihrer Kraft und schleppten mit ihren geschwollenen Händen die Bänke zum Orte der Freude, und Kuchen, wie Bogen geflochten, bereitete man für die Schulkinder, die in der Wachnacht für das Neugeborene das „Höde Israel“ sagen. Und alles übertraf die große Mahlzeit, die der Mann für alle Armen der Stadt rüstete und auch für die umherstreifenden Armen, die aus der Umgegend kommen werden — und die Mutter des Sohnes freute sich. „Zur Freude sprach ich: was macht die?“ Rauert sie doch am Tore der Sünde.



## Viertes Kapitel

Umsonst haben die Balsamierer balsamiert und die Kläger geklagt. Er schaut mit leiblichem Auge den Abend, und es wird Nacht. Es traf ihn ein Armer und spannte seinen Bogen, und Menascheh Chajim kehrte zurück auf den Spuren seiner Schande.

---

---

Gehet in die Flamme eures Feuers, aus eurer  
Hand ward euch dieses.

Denn das Werk des Menschen bezahlt ihn: die  
Tatſache, daß er tut, bezahlt ihn.

(Sohar)

---

---

---

Und Menascheh Chajim ging nach Buczacz, denn er sprach in seinem Herzen: „Gott hat es mir ohnedies versagt, zu Reichtum zu kommen, und warum soll ich meine Jahre in der Fremde verderben und meine Tage sollen ohne Gutes vergehen? Wehe, Lüge, Lüge ward mein Harren, und die Hoffnung auf Hilfe zunichte, denn wehe dem Menschen in seiner Gefahr, wenn sich sein Verderben um ihn preßt, und er hat auch nicht ein bißchen Glück, während ihn sein Unglück zerzaust; darum wohl an will ich nach Hause zurückkehren und mein Wandern nicht mehr weitertreiben, es ist doch besser, daß sie ihre Lage in Jüdischkeit verbringt, wie es ihr droben aufgezeichnet ist, und ich bin sowieso verloren.“ So sprach Menascheh Chajim und seine Ruhe ward unsägt, denn ihn packte seine Sehnsucht nach der Herrin seines Hauses, und alles, was er tat, war sehr verächtlich in seinen Augen, daß er sie zu Seufzern zurückgelassen hatte in Nacht-

heit und Mangel an allem, und er hatte keine Ruhe mehr in seiner Seele, bis er sich seines Weges davonmachte und nach Buczacz heimkehrte.

Der Einsichtige in seiner Klugheit wird das Rauschen von Menascheh Chajims Herz begreissen, als er sah, daß er nahe am Orte seines Begehrens war und an der Stadt, danach sein Gelüste stand. Und als er die erhabenen Berge sah und die hohen Hügel, die rings um sie sind, und den Fluß Strypa, der sich mit dem Staube ihrer Füße bestaubt, da pochte sein Geist in ihm, und er konnte nicht mehr gehen. Und er stieß seinen Wanderstab ein und warf seinen Bettelsack auf die Erde, und er legte sich auf das Gras unter die schattige Wölbung der frischen Bäume, um Kraft zu sammeln. Und die Kraft des Gehens, die nach der Meinung der Körperkundigen nicht aufhört, ihr Werk zu tun, auch wenn der müde Mensch sich hinlegt zu ruhen, ruhte und rastete auch jetzt nicht, als er lag, ein wenig zu ruhen, schweifte hin und her ringsum und stellte ihm sein Haus vors Herz, nämlich sein Weib: wie sie sitzt und ihre Strümpfe strickt, und wie sie den Strumpf aus ihrer Hand in die Ede des Fensters legt, um sich auszuruhen und das Abendessen im Hause anzurichten, und Menascheh Chajim kommt leise durch die offene Gartentür und niemand hört ihn, tritt von außen zum Fenster und nimmt den Strumpf an den Nadeln, und wie sie vor ihm steht

und seine Seele vergeht bei ihrem Wort: „Wer hat meinen Strumpf genommen, wer hat meinen Strumpf genommen, siehe es war doch niemand hier, und es ging auch kein Mensch hier vorüber?“ Und Menascheh Chajim kann sein Herz nicht mehr zurückhalten, denn er hörte seine Frau reden. Da öffnete Menascheh Chajim den Mund, um ein Wort zu reden, und sagte: „Weh, wieviel Nadeln hast du, Treindel, sieh, ich habe mir die Hand verwundet.“ Und sogleich wurde Freude in ihm wach und Weinen vor Freude.

Und der Wanderer ermunterte sich und stand auf, denn seine Seele sehnte sich nach seinem Hause, zu wissen, wie es seinem Weibe geht, und er sah, daß der Tag rasch niederging. Und er kam zu der Ecke der Stadt, wo die Christen wohnen, und er merkte, daß er ganz nahe bei der Stadt war, durch den Rauch und auch, weil die Luft vermengt war mit einem sonderbaren Geruch von Schweinefutter, um Verzeihung. Und wahrhaftig, mit der Kraft seiner Wahrnehmung nahm er gleich viele Lehmhütten wahr, manche ein wenig getüncht und manche mit Schnüren von Zwischen und Bündeln Knoblauch umkränzt, wie es die Töchter der Unbeschnittenen zu tun pflegten, die sie an den Mauern ihrer Häuser trocknen, bevor sie sie in die Stadt zum Verkauf bringen. Und er strengte sein Sehen an und fing an, auch zwischen Haus und

Haus und zwischen Garten und Garten zu unterscheiden. Und als er das vermochte, ging er und esle sich besonders flink, bis die Hunde im Viertel der Christen vom lauten Getrapp seiner Schritte erwachten. Es dauerte nicht lange, und ein Hund unter den Hunden sprang auf ihn, und fast entfloß seine Seele aus ihm vor großer Furcht. Aber Gott, er sei gelobt, wirkte in seinem Erbarmen, daß der Hund ihm gar nichts Böses tat, sondern er bestaubte sich nur mit dem Staube seiner Füße mit einer Art Sehnen und Wohlgefallen, so wie es die Natur der Hunde ist, wenn sie einen Mann erkennen, mit dem sie irgend Bekanntschaft hatten. Und alsbald begann ein Licht in seinem Hirn aufzublitzten und er sprach: „Das ist doch der Hund von Petra!“ Denn dieser Petra nahm Ware bei ihm im Laden auf Borg, und Menascheh Chajim machte sich Tage und Jahre früh zu seiner Türe auf, seine Schuld von ihm einzuziehen. Und sogleich begann er über Dinge dieser Welt Rechenschaft zu legen, nämlich wieviel der Unbeschittene ihm schuldig ist, und wieviel er zurückgegeben hat, und ob er noch seine Ware bei seiner Kreindel Tscharne kaust. Und in dieser Stunde nahm es Menascheh Chajim ernstlich auf sich, nicht lässig im Eintreiben von Schulden zu sein, wie es früher seine Art war, und sich nicht zu schämen, von dem, der ihm schuldig ist, sein Geld zu fordern. Und er hieß sich vor: „Was,

ich, der ich meine Hand für milde Gaben austreckte,  
muß ich es nicht für mein eigenes Geld erst recht tun!"  
Und er malte sich aus, wie er in seinen Ehrenkleidern  
aus seinem Laden gehen wird, und wie er zu dem  
und jenem kommen und ihm einen Wink geben wird  
mit dem Worte unserer Weisen seligen Angedenkens:  
„Das Bezahlen einer Schuld ist ein frommes Werk,"  
und er wird sein Geld getreulich einnehmen und aus-  
geben. Und von einer Sache zur anderen kam er  
schließlich zur Sache der Ruhm- und Ehrenkleider,  
und hauptsächlich zur Sache seines Streimels: ob  
Kreindel Tcharne in Versuchung gekommen war,  
ihn Gott behüte herabzuvürdigen und zu Geld zu  
machen. Denn siehe, dann muß er doch seinen Sab-  
bath zum Werktag machen, weil er Gott behüte mit  
einem Spodik angezogen sein wird, wie die geringen  
Leute, die man sogar, wenn man sie zur Thora auf-  
ruft, nur ruft: Es steige herauf Freund so und so.  
Und Kreindel Tcharne wird doch vor Schande ihr  
Gesicht verhüllen, aber auf deine Hülfe hoffe ich, Gott.  
So träumte der Wanderer, und der Abend ward  
Nacht, der Himmel hüllte sich in Dunkelheit und  
Wollen ballten sich zusammen, und ein trüber Mond  
lagerte in ihrem Gitter.

Aber als Menascheh Chajim weiterging, da ward  
sein Geist bestürzt in seinem Innern. Denn er wußte  
in seinen Gedanken, daß ihn jetzt seine Füße in eine

andere Stadt trügen, denn wem er auf dem Wege  
begegnete, der hat ihn nicht erkannt, wie es heißt:  
„Fremd wurde ich meinen Brüdern.“ Und wenn er  
jemand begrüßte, wurde ihm mit schwachen Lippen  
geantwortet, und sogar der Toindichter, der Menas-  
scheh Chajim von Jugend an kannte, achtete nicht auf  
ihn, und die Sache ward sonderbar in den Augen  
Menascheh Chajims, und er sorgte sich sehr: Fürwahr,  
habe ich mich während der Zeit so verändert, daß mich  
der Wächter nicht mehr kennt? Es sind doch erst  
fünf Jahre, daß ich von hier fortging; und wie lange  
ist es denn seit dem Tag, daß man ihm den Zoll zahlte  
für die Kutsche mit den Gästen zu seiner Hochzeit.  
Ihre Spuren hafteten ja noch am Boden, und plötzlich  
fiel ihm der Witz des Spätmachers ein: „Herr  
Schwiegervater, ich fürchte, wir kommen zu spät,  
und man hat den Trauhimmel schon ohne unseren  
Bräutigam aufgestellt.“ So besprach sich Menascheh  
Chajim mit seinem Herzen, und plötzlich hatte ihn der  
Wind von Buczacz gesucht.

Und so ging er, allein, und er kannte alle, die  
hin und her gingen, und sie kannten ihn nicht, und  
Menascheh Chajim war sehr froh, und sein Herz  
klopfte vor verhaltener Trauer und Freude, denn  
fremd ist er seinen Brüdern, den Kindern seiner Stadt,  
und Kreindel Lcharne wird ihn vor allen anderen  
sehen. Und was wird geschehen, wenn er zu ihrem

Hause kommt und auch sie wird ihn nicht erkennen? Aber wer weiß, ob sie nicht traurig basitzen wird und mit Tränen auf ihrer Wange. „Fürwahr, ich habe gesündigt,“ so sprach Menascheh Chajim zu seiner Seele, und seine Augen schauten vor sich hin. Haus über Haus, und die Straßen krümmen sich vor ihm, und Frauen stehen vor ihren Türen und machen ihre Söhne zum Weg fertig, eine Schar kleiner Kinder eilen, laufen mit Gesang, und der Wehelscher geht hinter ihnen, das „Höre Israel“ zu lesen in der Wachnacht für ein Kind.

Und Menascheh Chajim stieckte die Hand in die Tasche und holte von dort unwillkürlich das Amulett hervor, das er noch an dem Tage gekauft hatte, als er auf dem Jahrmarkt war, und er beschauthe das Amulett, das gut ist gegen eine verschlossene Gebärmutter, und freute sich sehr. Aber die Trauer erwachte abermals in seinem Herzen, und er ärgerte sich, daß er seine Kleider nicht gewechselt hatte und alles Gute vergessen hatte und nicht ins Bad gegangen war und Schläfenloden und Bart nicht gesäumt und seinen Hut nicht in Ordnung gebracht hatte, schickte es sich denn, daß er so in seine Stadt zurückkehren soll. Sein Kaftan ist zerrissen und zerlumpt, und an seinem Hut ist kein ganzes Stück. Das ist der Grund, daß man ihn nicht erkennt! Endes ein bisschen Trost fand er doch dabei, wie gesagt, daß so Kreindel Usharne

die erste sein wird, ihn wahrhaft zu sehen. Aber ein großes Staunen staunte Menascheh Chajim in dieser Stunde, weil er fand, daß er weiter geht, als das Maß war, und sein Haus ist noch fern von ihm. Als bald merkte er daran, daß die Wohnung seines Weibes vor ihm verborgen war, und er wußte nicht, wo der Ort ihres Weilens ist. Sitzt sie denn noch an dem Platze, wo er sie verlassen hat? Ubrigens, man kann doch fragen. Und hiermit schlug er sich in seinem Sinn herum, und er wußte nicht, wieso — sollst du sagen: „Wo ist die Wohnung Kreindel Ischarnes, des Weibes von Menascheh Chajim Hakohen?“ Wer weiß, ob nicht sein Name bereits vergessen ist unter den Lebenden.

In dieser Stunde traf er einen Menschen, der ihm entgegenging, und erschrak sehr, und Menascheh Chajim wußte nicht, was das ist und weshalb das ist, aber sein Herz war ein brennendes, schmelzendes Feuer, und Menascheh Chajim wollte ihn nicht fragen und noch weniger in ein Gespräch mit ihm eintreten. Aber nicht also der Mann, denn kaum hatte er ihn gesehen, so wandte er sich zu ihm und begrüßte ihn und verschluckte dabei die Worte und Laute: „Abend!“ „Gesegneten Abend! Was möchtest Ihr mir sagen?“ antwortete Menascheh Chajim und wunderte sich. „Was ich zu sagen hatte, habe ich schon gesagt!“ antwortete ihm der Arme gemächlich.

„Was denn?“ wunderte sich Menascheh Chajim noch mehr über ihn. „Abend!“ Merkwürdig! Und Menascheh Chajim stärkte sein Herz und fragte ihn nach dem Platz von Kreindel Tcharne.

Und dieser schlug Menascheh Chajim auf die Schulter und sprach: „Wohlan denn, gehen wir zusammen hin, Herr Gevatter, und genießen wir von dem frommen Mahl... Wachnacht für das Kind... Mahl, großes Mahl...“ so sprach dieser und licherte seinen Bart voll.

Als Menascheh Chajim diese Worte hörte, da stand ihm heimlich das Herz still, und seine Ohren glühten wie Feuer, denn der Arme erzählte ihm alles, was geschehen war, und verhehlte gar nichts vor ihm. Und Menascheh Chajim folgte dem Schnorrer noch ein paar Schritte, aber plötzlich fuhr er zum Staunen des Bettlers zurück und blieb auf seinem Ort wie ein stummer Stein, und die Kraft der Sprache wurde aus seinem Munde geraubt, und er wußte sich keinen Rat. Und als er sah, daß er allein auf der Straße stand und der Mann nicht mehr bei ihm war, wandte er sein Gesicht rückwärts und kehrte zurück, woher er gekommen war, ohne zu wissen, was er tut. Plötzlich begann er mit aller Kraft zu laufen, bis seine Füße strauchelten und er kraftlos

auf einen Stein vor ein Dorngebüsch fiel, und seine Augen blieben offen, auf die Stadt der Wohnung seines Weibes gezücht, und plötzlich brach er in die ersten Tränen seit seinem großen Unglück aus, und er weinte bitterlich, bis er zu ruhigem Schlaf schlummerte, vor den Augen der Menschen verborgen im Schatten des Trauerdorns am Wege.

---

---

## Schluß

Menascheh Chajim reißt sein Leben von der Welt und macht die Frau ihrem Gatten nicht verboten. — Der Mensch hat seine Schlüssel in der Hand, und ein erhabenes Gleichnis. — Seine Gedanken zerbrechen und straucheln, und er denkt an den Tag seines Todes. — Und alle Taten seiner Stärke und Gewalt stehen in diesem Kapitel.

---

---

Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind,  
dem die Sünde zugedekt ist.

(Psalm 32)

Heil dem Menschen, an den Leiden rührten, und  
er hat nicht Klage erhoben gegen die göttliche Ge-  
rechtigkeit.  
(Pesikta).

Und es sprach Rabbi Jehoschua ben Levi: Wer  
sich in den Leiden freut, die über ihn kommen, der  
bringt Erlösung in die Welt.

---

---

---

Bevor noch der Morgen dämmerte, stand Menascheh Chajim von seinem Lager auf, das er sich am Abend vorher zwischen den Dornen gebettet hatte, und alles, was geschehen war, kam ihm wieder. In dieser Stunde wandte er sein Antlitz hinter sich, gegen den Ort, den er verlassen hatte, und die Schar der Erinnerungen sprang von den Enden der Zeit herbei und sie erhoben ihre Mäuler gegen ihn wie freche Hunde, und er fuhr mit Entsetzen auf und drückte die Hände aufs Herz. Und als er den Empfehlungsbrief nicht fand, den er vor vielen, vielen Tagen dem toten Schnorrer verkauft hatte, da verstopften sich ihm Augen und Herz. Und er schrie einen großen und bitteren Schrei: „Kreindel Tsharne!“

Aber zu Kreindel Tsharne lehrte Menascheh Chajim nicht zurück, und er mehrte noch seine Wanderrungen und ging weiter und weiter. Denn Menascheh Chajim sprach in seinem Herzen: „Was ist meine Hoffnung, auf die ich harren soll? Siehe,

auch wenn ich zu ihr zurückkehre, wird es mir keine Erleichterung und kein Heil bringen, denn ich bin Priester und Kreindel Tscharne ist mir auf ewig verboten, und alle Erwartung ist nur eitel, und die Tore der Hoffnung sind zugesperrt, ich werde nur ihre Ruhe stören, und mir bringe ich keinen Segen.“ Und als seine Kraft zu ihm zurückkehrte, und er sich ein wenig gestärkt hatte, da hatte er doch keine Kraft zum Weinen, und der Kummer kam wieder in sein Herz, und er fand keine Erleichterung und keinen Trost. Aber trotzdem erfreute er sich nicht, sich wider Gott zu stellen, und fällte gerechten Rechtspruch und nahm das böse Geschick auf sich und neigte seine Schulter, zu tragen, um so mehr, da er sah, daß Gott ihr auch Frucht des Leibes nicht versagt hatte, und siehe, alle die Tage, da sie mit ihm in Reinheit gewohnt hatte, hatten sie kein Kind gehabt. Aber Menschaft Chajim dachte daran, wie groß die Sünde war, in der Kreindel Tscharne lebte, und darob tat sein Herz weh und darob wurden seine Augen finster, und er hatte schwere Leiden und unermäßliche Schmerzen der Seele. Es war ihm nicht mehr möglich, noch weiter sich aufrecht zu halten und sich zu behaupten und sein Leben fortzuführen, und er sah, daß es das beste für ihn wäre, von der Welt zu verschwinden, denn dann würde ihre Seele leben können und würde nicht durch ihn dem Bösen überantwortet

werden. Und von da an passte er darauf und gelüstete danach, aus der Welt des Lohn fortzugehen, und er warf alle Unnehmlichkeiten der Welt hinter sich, und es ekelte ihn vor seinem Leben, aber da sein Herz von Hunger zerrissen wurde, stellte er sich hin und streckte die Hand aus. Gab man ihm, so empfing er das Almosen und ging in Kummer fort und laufte in Kummer sein Brot, das das Maß seiner Lage verlängerte zu Kummer und Leiden. Gab man ihm nicht, so kam er nicht ins Murren, fällte gerechtes Urteil und nahm seine Bitternis ganz auf sich, und jeden, der sich weigerte, ihm zu geben, den wog er nach der Schale seines Verdienstes, denn man hielt ihn vom Himmel her davon zurück, durch einen unwürdigen Armen ins Straucheln zu kommen. Und er schämte sich um der Menschen willen und um seiner selbst willen und um seines Schöpfers willen und um der großen und furchtbaren Sünde willen, die sich an ihn gehetzt hatte. „Wer sich einer Sünde wegen schämt,” sagten unsere Weisen seligen Angedenkens, „dem vergibt man seine Frevel.“ Aber erwartet Menascheh Chajim denn Vergebung? Wie könnte ihm wohl sein Lohn im Paradiese süß werden, wenn Kreindel Tscharne in der Hölle verloren ist? Und wenn Menascheh Chajim hieran dachte, dann hörte er sogar auf, wenn er im Gebet stand oder wenn er in den Psalmen las. Denn Menascheh Chajim sagte:

Agnon, Und das Krumme wird gerade.

„Besser ich sündige und kehre nicht zu ihr zurück und fahre zur Hölle hinab, denn siehe, dort treffe ich diesen roten Schnorrer, der mich überredet hat, ihm den Empfehlungsbrief zu verkaufen, und ich werde meine Rache an ihm nehmen.“ Aber wenn einer sagen wollte, daß Menascheh Chajim in Wahrheit gesündigt hätte, außer dieser einen Sünde, der ist nur im Irrtum. Und auch diesen Frevel suchte Menascheh Chajim zu tilgen und aus der Welt zu schaffen, und er ging damit um, zu den Zaddikim des Geschlechts, die im Lande waren, hinaufzugehen, ob es vielleicht Heilung gäbe. Aber Menascheh Chajim wußte, was sie tun würden. Sie würden sie mit großem Lärm und großer Schande von ihrem Mann fortreißen und sagen: „Sollen wir unsere Schwester zur Buhalerin machen?“ Und sie werden ihren Namen entweihen. Und er hatte Mitleid mit ihrer Ehre und mit der Ehre ihres Samens und schonte sie und breitete ihre Schande nicht aus und schob es immer wieder auf, zu sagen, daß sie irre gehe. „Und wenn sie in Sünde lebt, so lebt sie doch ohne ihr Wissen in Sünde, und die Sünde fällt auf mich, und es ist besser, daß Menascheh Chajim aus beiden Welten ausgetilgt wird, und Kreindel Tscharne nicht entweihlt wird.“ Und als er sich in die Sache vertiefte, da sah er, daß er durch die Art seines Lebens nicht nur die Sünde verursacht hatte, sondern daß durch sie auch zu fürchten war,

dass ihn Leute erkennen und die Sünde laut werden lassen würden, und dann würde Kreindel Tschärne verloren sein. Und er fand, dass das beste für ihn Absonderung wäre, und er sonderte sich von der Gemeinschaft ab und riss seinen Fuß sogar von Synagogen und Lehrhäusern fort. Und wo hielt er sich auf? Auf den Friedhöfen, und er wurde noch zu Lebzeiten ein Nachbar des Staubes. Wenn Mena-scheh Chajim in eine Stadt kam, so ging er auf den Friedhof, ein paar Ellen weit von den Gräbern entfernt, dort wo den Priestern zu gehen erlaubt ist, und in einer der Ecken bettete er sich sein Lager zwischen Trümmern von Grabsteinen. Und selbst dort lag er mit Verzagtheit, dass ihn die Leute nicht merken sollten, und er weinte und grämte sich und saß in Fasten, bis ihm von seinem Fasten die Zähne schwarz wurden.

Aber wenn er an Kreindel Tschärne dachte, wie ihre Tage ihr leicht wurden, und wie sie in ihrem Alter noch das Glück hatte, dass ein Säugling an ihren Brüsten spielte, und wie sie ihn großziehen wird, zur Lehre, zur Ehe und zu guten Werken, und es können keine Fremden mehr kommen, ihre Ehre zu entweihen, dann kam Erleichterung und Trost über ihn, und sein Kummer war von ihm gewichen, und er weinte aus Erbarmen ohne jede Spur von Neue darüber, dass er über dem Weibe seiner Jugend zugeschlagen hatte.

Es sprachen unsere Weisen seligen Angedenkens: „Sogar wenn er ein Stein ist, wird er zergehen.“ Um wieviel mehr „der Mensch, vom Weibe geboren, kurz von Tagen und gesättigt mit Unruhe — wie eine Blume geht er auf und welkt, flieht wie ein Schatten, hat keinen Bestand.“ Und in der Tat, es dauerte nicht viele Tage, da wurde Menascheh Chajim ganz schwach, seine Kraft schwand immer mehr, die Glieder wankten ihm, und seine Füße, die vom Umherstreifen auf dem Wege und von den Verwirrungen seines unsteten Wanderns geschwollen waren, waren nicht mehr imstande, sich auch nur eine Spanne weit zu rühren, und darüber freute sich Menascheh Chajim, denn er sah, daß sein Tod nahe war, und sein Grab vor ihm offen lag. Unsere Weisen haben ein Gleichnis gemacht, mit einem dicken Mann, der auf dem Esel reitet; der Esel späht aus, wann er von ihm absteigen wird, und er späht aus, wann er von dem Esel absteigen wird. So spähte Menascheh Chajim aus, wann ihn der Heilige (gelobt sei er) von seiner Seele erlösen wird, und seine Seele spähte danach aus, von der Sünde erlöst zu werden. Und als Menascheh Chajim sah, wie er wirklich geht und stirbt und das ganze Wesen seines Lebens nur eine Art Gewöhnung an den Tod ist, da verdoppelte er seine Freude noch besonders, denn so würde doch Kreindel Usharne nicht mehr in Sünden leben: sie

kann nächtigen, ohne dem Bösen überantwortet zu sein. Und von da an und weiter nahm er sich in seiner Trauer ein wenig zusammen und raffte sich ein wenig auf und verzweifelte nicht gänzlich an der Weise. Und er ging von Ort zu Ort und von Stadt zu Stadt und von Friedhof zu Friedhof und kückelte nicht über den Ratschluß Gottes (er sei gelobt). Und obwohl es ihm schwer war zu gehen, und der Weg gefahrsvoll war, wegen böser Tiere und nächtlicher Mäuber, ging er doch gerade darum seines Weges in der Finsternis. „Was ist mit Gefahr! Was ist mit der Tod! Siehe die Sünde ist schlimmer als der Tod. Und nicht nur das, sondern der Tod tilgt die Sünde.“ Kurzum, so ging er dahin, von Ort zu Ort, von Dorf zu Dorf und von Stadt zu Stadt, bis er an einen Ort kam, wo er sich nach seiner Art am Platze, da alles Leben eingesammelt wird, verloch. Und er richtete sich nach seiner Art einen Platz, ein paar Ellen von den Gräbern entfernt, zwischen Trümmern von Grabsteinen, und wegen der Schwäche seiner Kraft war er gezwungen, sich dort länger als gewöhnlich zu halten.

Und der Totengräber sah Menascheh Chajim und die Traurigkeit seines Geistes, und er fand bei ihm mehr Gunst und Gnade als alle Armen, und er hatte Gefallen an seiner bescheidenen Art und Betrübnis über die Last seiner Leiden. Denn siehe, wer von den

Armen kommt denn eigentlich, auf dem Friedhof zu wohnen? Gerade die Aussätzigen und Schleimflüssigen und die Krähe haben, Bettler, die Frechten der Frechen, die Unverschämten und die Verbitterten; und dieser Arme hielt sich stillschweigend oder er seufzt aus der Bitterkeit seines Herzens, und er gab ihm auch von seinem armen Brot zu essen, und seine Kinder sammelten Knoblauch zwischen den Buchstaben der Grabsteine, den die Weiber dort hinlegten, die zu den Gräbern ihrer Eltern beten kamen, und sie belegten sein Brot damit, ebenso wie ihr eigenes. Und Menascheh Chajim war ihm ein wenig behilflich, und er ging ihm ein wenig zur Hand nach dem Maße seiner Kraft und seines Könnens, zum Beispiel einen Stein von einem Orte zum anderen zu rüden oder einen Grabstein zu walzen und vergleichen, und er rodetete die Dornen rings um den Friedhof aus und vertrieb die Schweine von dort und machte einen Zaun vor die Löcher der Mauer. Und wenn es geschah, daß der Angeber in der Stadt abgerufen wurde und in seiner Sünde starb (so mögen alle deine Feinde zugrunde gehen, Herr), oder einer aus Israel, der Geist des Wahnsinns befiel, sich selbst umbrachte (der Vormherzige bewahre uns), und man grub ihm direkt am Zaun ein Grab, um ihn bei Nacht einzuschaffen, und das Begräbnis wurde aufgehalten, entweder von der Verwandtschaft, die sich gegen die

Schande wehrte, oder auf Befehl der Obrigkeit und ihrer Herren, bis man die Ursache erforscht hätte, und sich kein Jude fand, der eingewilligt hätte, in dem offenen Grabe zu nächtigen, bis man den Toten hineinlegen könnte, obwohl man viel Geld dafür geboten hatte, — denn wer wird seinen Körper damit verunreinigen, in einem Grabe zu ruhen, in dem ein Sünder in Israel das Begräbnis eines Esels finden wird — dann nahm es Menascheh Chajim in Liebe auf sich, dort zu nächtigen, und sprang mit vieler Freude in das Grab, wie wenn der Heilige (gelobt sei er) ihn schon in dieser Welt den Tod hätte schmecken lassen, um die Sünde von dem Weibe seiner Jugend wegzunehmen. Und wenn der Morgen aufstieg und seine Stunde kam, sich zu seinem Löse zu erheben, und er sah, daß er lebte, und wie dadurch, daß er lebte, ein Israelit und eine Israelitin dazu kamen, gegen ein so schweres Verbot zu verstossen, nahm er die Züchtigung seines Herzens unterwürfig auf sich und hielt sich die Kürze seiner Kraft vor und sprach: „Aus ist mein Leben, mein Ende ist nahe, in meiner Sünde werde ich sterben, aber Kreindel Tscharne wird von der Sünde erlöst. Kreindel Tscharne wird für ewig erlöst, und ich bin sowieso verloren. Von Gott und Menschen vergessen, wird man mich im Dunkel verscharrten, und das Andenken an mich wird bei den Leuten verlorengehen.“ Und wahrhaftig, eine Art

Weisung war seinem Munde entflohen, denn der Lodesengel hatte sich schon an seine Feste gehetzt. Und Menascheh Chajim blieb in der Halle beim Friedhof und ging nie von dort fort.

Und es kam ein Tag, da stand der Totengräber, der auch in Holz und Stein Grabmäler für die Toten machte, bei einem großen und schönen Grabstein und meißelte seine Sache ein, und seine kurze Pfeife hing ihm aus der Ecke seines Mundes, und er rauchte und gab sich Mühe, ihn zum Ende der Vollkommenheit zu bringen. Und wie erstaunte Menascheh Chajim, als er diesen Grabstein sah, und siehe, sein Name glänzte aus seinen Zellen heraus, wirklich sein Name und der Name seines Vaters, und Hände sind darüber ausgebrettet, wie die der Priester beim Segen, zur Erinnerung daran, daß der Abgeschiedene, dem man den Grabstein auf sein Grab stellen wird, mit der Krone des Priestertums gekrönt war. Und obwohl Menascheh Chajim mit ganzer Seele auf seinen Tod hoffte, stand er doch erschrocken da, wie ein Mann, der in der Nacht von Hoschana Rabba an der Wand seinen Schatten nicht sieht. Und als sein Sinn sich ein wenig beruhigte, da wunderte er sich nicht, wer der ist, und welcher das ist, den sein gutes Herz dazu bringen könnte, ihm einen so prächtigen Grabstein hinzustellen, sondern worüber staunte er? Dieser Toten-

gräber, der ihn niemals beim Namen ruft, und wenn er ihn ruft, ruft er ihn einfach: „Hör bitte, Herr Jude,“ woher weiß er seinen Namen und den Namen seines Vaters? Aber bald erkannte er, daß der Gedanke nur Wind war, und er sprach: „Eitelkeit der Eitelkeiten. Denn siehe, dieser Wächter, der selbst nichts zu leben hat, könnte es ihm in den Sinn kommen, mir meine Ruhe mit einem so teuren Grabstein zu verschönern? Und womit verdient es ein Sünder wie ich? Es ist ein Rätsel und bleibt ein Rätsel.“ Und dennoch forschte er nicht nach und fragte nicht und erkundigte sich nicht, was die Sache bedeutete. Denn seit dem Tage, an dem er sich wieder von Buczacz fortgewandt hatte, war ihm die Bewegung des schwersten Glieds unter seinen Gliedern leichter als die Bewegung der Zunge. Und er schwieg, und darmit der Wächter nicht merken sollte, daß hier etwas zum Staunen war, wandte er sein Gesicht zu den Kindern des Wächters, die in den Särgen der Toten Verstecken spielten, und tat, als ob er den Klagen der verwunschenen Mutter zuhörte, der Wahnsinnigen, die jeden Tag auf den Friedhof kommt, um das Grab ihres Säuglings mit der Milch ihrer Brüste zu tränken.

Aber der Wächter spürte, daß im Herzen dieses Armen irgend etwas versteckt war, und weil er sich auch selbst über die Geschichte dieses Grabsteins, den seine Hände schufen, ein wenig gewundert hatte, wie

es im folgenden angedeutet ist, hatte er den Verdacht, daß es irgendein Band zwischen dem Armen und diesem Grabstein gäbe. Aber das Geheimnis der Wahrheit, das zuzeiten auch bei gewöhnlichen Menschen aufblitzt, wird meistens durch alle möglichen Arten von Zweifeln verdrängt. Dennoch quälte er ihn nicht mit Fragen und drängte ihn nicht, ihm zu sagen, was hast du auf der Seele? Denn die Schweigsamkeit seines Kummers und die Trauer seines Geistes rührten ihm ans Herz. Und obwohl ein toter Mensch ihm schon gewohnt war, hatte er doch sein Leben lang noch keinen Menschen in der Stunde gesehen, da die Seele von ihm ging, und es setzte ihn in eine Art Furcht, und sicher und gewißlich wurde es ihm schwer, Menascheh Chajim zu sehen, bei dem nur ein Schritt zwischen ihm und dem Tod war. Und er ward über ihn mit besonderem Erbarmen erfüllt, und von nun an und weiter hielt er jede schwere Arbeit von ihm fern. Und sogar wenn dieser Wächter den oben erwähnten Grabstein von seinem Platz wälzen mußte, um das Jahr und den Tag in ihn einzumeßeln, darin der Tote gestorben war, so bemühte er jetzt Menascheh Chajim nicht mehr und ging auf die Gasse, einen anderen Menschen zu finden, der ihm behilflich sein wollte, ihn zu rüden. Und es geschah, wenn der Wächter draußen war, so blickte er hinter sich und schaute, und siehe, Menascheh Chajim

nahm seine Augen nicht von dem Grabstein, und der Wächter begriff, daß die Sache eine Bedeutung hatte. Und weil er wußte, daß dieser Mensch seinen Mund und seine Zunge hütete, so daß er erst recht nicht mit einem Gespräch beginnen würde, sagte er: „Ich will für ihn anfangen, dann wird auch er von selbst seine Lippen der Rede nicht verschließen.“

Und alsbald begann der Wächter zu sprechen wie jemand, der von ungefähr redet:

„Vor etlichen Tagen kam eine vornehme Frau hierher, herrlich gekleidet wie eine Fürstin, und fragte nach Menascheh Chajim Hakohen aus der Stadt Buczacz, der an dem und dem Tage in dem und dem Monat in dem und dem Jahre hier begraben wurde. Und geh und denke dir, das ist ein toter Schnorrer, den man vor etlichen Jahren tot im Lehrhaus fand, ungefähr ein paar Tage vor dem großen Jahrmarkt von Loschlowitz, und in seiner Tasche war die Empfehlung vom Rabbi in Buczacz. Und als ich dieser Reichen das Grab zeigte, vergoss sie viele Stunden auf ihm Tränen, so daß sie vergaß, mir den Lohn für meine Mühe zu zahlen und das Gebetbuch hervorzuholen. Sicherlich steht er ihr nahe, ein Blutsverwandter, und diesen Stein hat sie ihm zum Grabstein geweiht.“

Und der Wächter hörte ein wenig mit reden auf und wartete, daß hier Menascheh Chajim anfangen

würde. Aber Menascheh Chajim saß an seinem Platze und kein Wort war auf seiner Zunge, und er ließ seinen Kopf herabhängen und bohrte beide Augen in den Boden und Tränen begannen ihm in den Augen zu schwimmen und rannen auf sein finstres Gesicht herab, und auf den Furchen seiner Lippen, in denen die Trauer nistete, erwachte ein Lächeln, das seine Lippen nicht mehr umspielt hatte seit dem Tage, da er aus seiner Stadt geschleudert wurde, um den Weg zu gehen, von dem er nicht zurückkehren sollte, und es wurde mit dem Tau seiner Augen durchsättigt. Und als der Wächter sah, wie Menascheh Chajim weint und lacht, da konnte er sich nicht mehr zurückhalten, und fragte ihn nach der Bedeutung der Träne, und was das Lachen sollte. Aber Menascheh Chajim wischte seine Tränen ab und preßte sein Lachen nieder und stieß einen herzbrechenden Seufzer aus und antwortete kein Wort. Da sagte ihm der Wächter: „Herr Jude, glaubt nicht, daß meine Augen nur auf dein Verborgenes lauern, um mir die Seele mit deinen Geheimnissen zu füllen. Bei Gott und bei meiner Seele, deine Leiden rührten bis an mein Herz, und ich habe keine Kraft mehr, den Harm deiner Seele mit anzusehen. Fürwahr, die Hilfe steht bei Gott, aber vielleicht kann auch ich dir beistehen mit viel oder mit wenig oder mit einem guten Rat, nach dem Maß meines Vermögens.“ Doch Menascheh

Chajim wußte, daß zwar bei Gott die Hilfe ist, aber für seine Seele gibt es keine Hilfe, denn auf ihn fiel das Los, schweigend zu sitzen und zu harren und seinen Mund und seine Zunge zu hüten. Und er antwortete dem Wächter und sprach: „Ein Sünder bin ich in meinem Leben, und warum soll ich auch sündigen in der Stunde meines Todes? Und wenn ich sagen würde, ich werde erzählen — siehe, mir würde ich nicht helfen, nur das Leben anderer würde ich versündern. Und warum verlangt Ihr von mir etwas, was nicht recht ist?“

Aber als Menascheh Chajim das Gesicht des Wächters sah, und siehe, es war mit Trauer bedeckt, wie ein Mann, über dem die Trauer zusammengeschlagen ist, da überwand er sich, denn er konnte die Leiden der Seele des Wächters nicht mehr ansehen. Und der Wächter schwor ihm bei einem heiligen Gegenstand, daß er wie das Grab schweigen würde und nicht einmal einen kleinen Wink äußern wird, und da wurde Menascheh Chajim ihm willfährig und breitete seine Rede vor ihm aus, und erzählte ihm diese ganze Geschichte, wie der Allmächtige viel Bitteres über ihn verhängt hat, und wie er nach dem Mat seiner Frau ging, und wie er den Empfehlungsbrief vom Rabbi der Stadt nahm, und wie er rings im Lande umherzog und ein wenig Geld sammelte, und nach Jahren, als er sein Herz daran setzte, sein Haus zu

besuchen, ließ ihn das böse Geschick einen Schnorrer treffen, und er überredete ihn zu sündhaftem Tun, und er verkaufte ihm die Empfehlung für volles Geld, und sein Sinn war, zu dem Markttag in Laschlowitz zu reisen und Geschäfte zu machen, bevor er nach Hause zurückkehren würde; aber dort trank er bis zur Betrunkenheit, und er ging wieder rings an den Türen umher, und nach vielen und vielen Tagen lehrte er nach Hause zurück, und hörte, daß er unter die Toten gerechnet wurde, und seine Frau war eines anderen Mannes geworden und sah ein Leben der Wonne, und weil er, Menascheh Chajim, ein Priester ist und sie ihm verboten ist — kehrte er um, wie er gekommen war, um nicht den Frieden ihres Hauses zu stören, und er erneuerte sein Wandern wie früher, und war ein Wanderer zwischen Lebenden und Toten, und er hatte keine Ruhe mehr, nicht in dieser Welt, und auch in der Welt der Wahrheit hoffte er nicht mehr auf Ruhe.

Menascheh Chajim wollte noch mehr sagen, aber er begann, über die Schande seiner Tat und die Trauer der Hölle zu grübeln, und die Rede tat sich von ihm ab. Es dauerte nicht lange, da stärkte er sich ein bisschen und tat seine Hand in die Tasche und stöberte dort eine kleine Welle, um dort Schnupftabak zu finden, der bei einem Gespräch den Sinn des Menschen weit macht. Aber umsonst suchte er dort, denn

seit dem Tage, da er von Buzacz mit Schmerzen der Seele und Herzweh umgekehrt war, hatte er dem Genuss des Tabaks entsagt, und ohne ihn war es ihm schwer, viel zu reden und das Gespräch fortzuführen. Aber als er sah, daß der Wächter Gott behüte fast ins Murren kam gegen den Ratschluß des Heiligen (er sei gelobt), da begann er von neuem: „Wahr haben die Weisen gesprochen: ‚Alles, was in dieser Welt geschaffen ist, steigt zum Scheol herab.‘ Aber fern sei es, sich gegen Gottes Ratschluß aufzulehnen, wie es der heilige Schelah schrieb: ‚Wisset, meine Kinder, daß die Schlüssel in die Hände des Menschen überliefert sind, und darin ist ein verborgenes Geheimnis, denn wahrhaftig, gegeben, gegeben sind sie in die Hände des Menschen, die äußeren Schlüssel und die inneren Schlüssel!‘ Und schön haben unsere Weisen seligen Angedenkens im Mikrasch gesagt: ‚Heil dem Menschen, der seiner Versuchung standhält. Denn es gibt keinen Menschen, den der Heilige (gelobt sei er) nicht versucht. Er versucht den Reichen usw., und er versucht den Armen, ob er standhalten kann und Leiden auf sich nehmen.‘“

Menascheh Chajim hörte zu reden auf, und beide verstanden, wer die Frau war, die gekommen war, einen Grabstein für Menascheh Chajim aufstellen zu lassen. Und von nun an und weiter sprach Menascheh Chajim kein Wort mehr, sondern stärkte nur

mit dem Überbleibsel seiner Kraft sein Herz in Gott.  
Und manchmal verließ er seinen Platz und ging an  
den Zaun des Friedhofs, um von ferne das Grab  
dieses Schnorrers, des vermeinten Menascheh Chaz  
jim, zu sehen. Dieser ist es, der ihn zu sündigem Tun  
verführte, dieser, der ihm sein Weib genommen  
und seinen Namen für ewig aus Israel getilgt hat.  
Und Menascheh Chajim dachte, wie leicht es möglich  
wäre, daß die Geschichte nicht geschehen wäre. Aber  
alsbald dachte er daran, daß das, was geschehen ist,  
geschehen ist, und er zwang sein Seufzen mit einem  
leisen Lachen und sang sich mit seiner heissen Stimme  
einen Vers aus den Psalmen: „Du führst den Men  
schen bis zur Zermalmung und sprichst: Kehrt zurück,  
Ihr Menschenkinder.“ Und von Tag zu Tag ging sein  
Körper immer mehr zu Ende, bis seine Seele erlosch.  
Und der Wächter, der in der Geschichte Bescheid  
wußte, die wir oben erzählt haben, verstand es, den  
Grabstein für den aufzustellen, der seiner würdig  
war, und gab Namen und Andenken in Israel Menas  
cheh Chajim, dem Priester, der dahinging ohne  
Kreindel. Und als der bestimmte Tag kam, da stand  
und ihre Tränen fielen auf seine Asche.

Seine Seele sei gebunden in  
das Bündel des Lebens!

---

---

## Anmerkungen des Übersetzers

---

---

Sch. J. Agnon ist 1888 in Buczacz geboren und lebte lange in Palästina. Diese Erzählung wurde zuerst in „hapoel haṣa'ir“ (der junge Arbeiter), einer hebräischen Zeitschrift palästinensischer Arbeiter, veröffentlicht. Als Buch erschien sie im Jahre 5672 (1912) im Verlage von J. Ch. Brenner in Jaffa, in zweiter, veränderter Auflage im Jüdischen Verlag, Berlin 1920.

Die Erzählung spielt um das Jahr 1840.

Die Übersetzung, bei der mir der Verfasser ständig Hilfe leistete, folgt der zweiten Auflage. Die im Original nicht seltenen Reime und Wortspiele sind in der Übersetzung meistens nicht wiedergegeben. Namentlich sind die Verse im 2. Kapitel, sowie die Kapitelüberschriften vom 3. Kapitel ab im Hebräischen gereimt.

Einigen Freunden, besonders Herrn Dr. Abraham Nobin-John, bin ich für ihre Durchsicht der Übersetzung und für vielfache Verbesserungen sehr dankbar.

Zum Titel. Und das Krumme wird gerade. Jesaja 40, 4.  
Buczacz. Kleine Stadt in Ostgalizien.

Naschi. Rabbi Schelomo Yizchaki, der berühmteste Bibel- und Talmudexplörer, lebte von 1040 bis 1105 in Troyes (Frankreich).

S. 8. Einsicht der Zeiten. Mittelalterliche Predigtsammlung.

- S. 9. **Kohen.** Ha ist der hebräische Artikel. Das Wort Kohen, zu deutsch Priester, bezeichnet die Abkömmlinge Ahron, für die eine Reihe besonderer religionsgesetzlicher Vorschriften gilt. (3. Buch Mose, Kap. 21.) Doch haben sie nicht etwa die Stellung eines Geistlichen; der Rabbiner braucht kein Kohen zu sein.  
Jaslowiz, kleine Stadt in Ostgalizien.
- S. 10. **Bann . . . erossenen Rechts.** Nach einem von der Vieländersynode, der obersten Körperschaft der jüdischen Selbstverwaltung im alten Königreich Polen, aufgestellten Rechtssatz durfte der Jude, der ein Recht, hier zum Beispiel die Miete des Ladens, drei Jahre lang innegehabt hatte, fernerhin von anderen Juden nicht darin gestört werden. Die Rabbiner der einzelnen Städte, die bis in das 19. Jahrhundert hinein eine Art richterlicher Gewalt ausübten, bestrafen die Übertretung dieses Rechtssatzes mit dem Bann. Durch die österreichische Gesetzgebung des 19. Jahrhunderts wurde die Anwendung des Bannes verboten.
- S. 12. **Gemeinde der Chassidim.** Ein Volksbuch, das Erzählungen über den Baalshem (1700—1760), den Stifter der Sekte der Chassidim, enthält. Über die Chassidim siehe Bubers Buch „Vom Geist des Judentums“ (Verlag Kurt Wolff, Leipzig).
- S. 19. **Mincha — Nachmittagsgebet.** Maariv — Abendgebet.
- S. 21. **Mischna** (wörtlich: Wiederholung). Sammlung von ursprünglich nur durch mündliche Tradition überlieferten Erläuterungen und Erweiterungen der schriftlichen Lehre.

S. 22. Tallis: Gebetmantel.

Tefillin (vom Wortstamm beten): Gebetniemen.

Beim Morgengebet werden um den Kopf und den linken Arm Niemen gewunden, derart, daß zwei daran befestigte Gehäuse sich am Oberarm und vor der Stirn befinden. Beide Gehäuse enthalten die Verse 2. Buch Mose, 13. Kapitel, 1—10, 11—16, 5. Buch Mose, 6. Kapitel, 4—9, 11. Kapitel, 13—21. Den Grund der Vorrichtung siehe 2. Buch Mose, 13. Kapitel, V. 9, 16, 5. Buch Mose, 6. Kapitel, V. 4, 11. Kapitel, V. 18.

S. 23. Thora: Die 5 Bücher Mose.

Kaddisch. Ein Gebetstück, das ganz besonders als Totengebet von Söhnen für ihre Eltern gesprochen wird. Daher oft Kaddisch für Sohn.

S. 24. Zehn Jahre. Nach dem Talmud soll sich der Mann nach zehnjähriger kinderloser Ehe von seiner Frau scheiden und eine neue Ehe eingehen.

S. 26. Purim. Siehe Buch Esther, Kap. 9, Vers 28.

Wallfahrtstage. 3. Buch Mose, Kap. 23, Vers 5, 21, 34.

Mutter. Nach einem Volksglauben gehen Mütter, die bei der Geburt zusammen mit ihrem Kinder sterben, nachts auf dem Friedhof um und suchen Kleidung für das Kind.

S. 28. Rabbi Baruch. Ein Enkel des Baalschem.

Segenssprüche. Bei zahlreichen Verrichtungen ist das Aussprechen von besonderen Segensprüchen vor: geschrieben, die alle beginnen: „Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt.“ Hier werden die Segenssprüche vor und nach dem Genuss gewisser Speisen und Getränke ausgesprochen.

- S. 32. Bücher der Wahrheit. Die Kabbalah (mittelalterliche jüdische Mystik). Der ganze Satz enthält kabbalistische Begriffe.
- S. 34. Mesusa. Wörtlich Pfosten. An jeder Tür in einem jüdischen Hause soll ein Pergamentrollchen, die Mesusa, mit den Versen 5. Buch Mose, 6. Kapitel, 4—9 und 11. Kapitel, 13—21 angebracht sein (vgl. die Vorschrift 5. Buch Mose, 6. Kap., V. 9 und 11. Kap., V. 20).
- S. 35. Sohar. Wörtlich Glanz. Buch aus dem 13. Jahrhundert, das Hauptwerk der Kabbalah.
- S. 39. Wasser zum Händewaschen. Sinn: Aber nichts zu essen. Das Händewaschen vor dem Essen ist religiöse Vorschrift.
- Opferung Isak. Ein philosophisch-homiletisches Werk.
- S. 41. Rabbi von Roßnitz. Rabbi Israel, ein berühmter hassidischer Rabbi (Zeitgenosse Napoleons).
- Maggid. Wandernder Prediger, dessen Reden in volkstümlicher Art gehalten sind. Ihre Stärke liegt natürlich in den überaus zahlreichen Geschichten und Gleichnissen.
- S. 51. Geh aus .... 1. Buch Mose, Kap. 12, Vers 1.
- S. 52. Dass es gut war. Dienstag (1. Buch Mose, 1. Kap., Vers 10, 12).
- Wochenabschnitt. In jeder Woche wird beim Gottesdienst ein bestimmter Teil des Pentateuchs, der sogenannte Wochenabschnitt, gelesen. Die Juden dactieren nach diesen Wochenabschnitten. Gelehrte bezeichnen in Briefen den Wochenabschnitt nicht, wie üblich, durch das Anfangswort, sondern durch ein passendes Zitat aus dem Abschnitt (hier 5. Buch Mose, Kap. 28, V. 8).

In dem Jahre. Im Hebräischen werden, wie im Lateinischen, die Zahlenwerte durch bestimmte Buchstaben bezeichnet. Gelehrte umschreiben die Jahreszahlen durch Sätze, in denen die Summe des Zahlenwerts der Buchstaben der Jahreszahl entspricht. Hier ist das Jahr 5600 der jüdischen Zeitrechnung gemeint, also 1839—40.

Nach der kleinen Rechnung. Bei der Benennung des Jahres nach der großen Rechnung wird die Ziffer der Tausender mitgenannt; nach der kleinen Rechnung wird sie fortgelassen (wie 888 statt 1888).

S. 58. Aus den Büchern. Unter Bücher werden die religiösen Schriften verstanden.

Schamit-Griffel. Shamit — nach talmudischer Überlieferung ein Stoff, der härter als jeder Stein ist und durch seine bloße Berührung Steine schneidet.

S. 61. Das Gesäuerte. 2. Buch Mose, Kap. 13, Vers 7.

Während des Pessachfestes darf der Jude nichts Gesäuertes (Chamez) in seinem Besitz haben. Es bildete sich daher der Brauch, für die Dauer des Festes alles Chamez durch Scheinverkauf einem Nichtjuden zu übertragen. Hierbei musste auch der Rabbi, der sonst nie gedenkt war, Polnisch zu sprechen, und es daher kaum verstand, die Landessprache gebrauchen.

S. 62. „Gib uns.“ Die Anfangsworte eines Gebetes, hier zur Bezeichnung des ganzen Gebets. In der Anordnung des Gottesdienstes gibt es zwischen den einzelnen Gemeinden Unterschiede, die im Gebetbuch an den betreffenden Stellen vermerkt sind.

S. 63. Chmielnizki. Der Führer der Kosaken in dem großen Aufstand 1648—1652, bei dem furchtbare Judenmordelein stattfanden.

- S. 64. Kaddisch. Hier als Schlussgebet.
- S. 66. Mizrajim. Ägypten.
- S. 70. Rabbi Uri. Chassidischer Rabbi.  
Uri. Rabbi Isak Luria, einer der bedeutendsten Rabbiner,  
lebte 1534—1572,  
Nichtung (hebr. Kawannah), hier die Nichtung des Menschen  
auf Gott hin.
- S. 72. Aufrufen. Beim gottesdienstlichen Lesen der Thora  
werden Männer aus der Gemeinde hinaufgerufen.
- S. 74. Rabbi Chidla. Am Samstag teilt man das Mittagessen  
in zwei Teile ein, um die von Rabbi Chidla für den  
Sabbath vorgeschriebene Zahl von vier Mahlzeiten  
einzuhalten. Der erste Teil, die Vorspeisen, heißt  
die Mahlzeit des Rabbi Chidla. Das darauffolgende  
nochmalige Händewaschen deutet den Beginn einer  
neuen Mahlzeit an.
- S. 76. Herr Jude. „Rabbi“ ist im Jiddischen als Anrede  
gebräuchlich.  
Kugel. Ein Sabbathgericht.
- S. 78. Midrasch. Wörtlich: Forschung, Untersuchung. Erläuterungen  
zur Bibel. Die Midraschliteratur entstand  
größtenteils im 4.—12. nachchristlichen Jahrhundert.
- S. 89. Tohu. Chaos. (Vgl. tohu wabohu, „wüst und leer“,  
im zweiten Vers der Bibel.)
- S. 97. Was er dir gab. Stelle aus dem Tischgebet (nach dem  
Essen).  
Und wirft dich sättigen. Ebenso.
- S. 98. Rambam. Abkürzung für Rabbi Moses ben Maimon  
(Maimonides), den bedeutendsten jüdischen Religions-  
philosophen des Mittelalters (1135—1204).  
Umwälzen im Schnee. Asletische Übung.

- S. 101. Nahrung. Hebräisch *Parnahah*. Das in die heutige Sprache nicht übersehbare Wort bedeutet den Besitz, der ein hinreichendes Auskommen bringt, entspricht also dem Wort „Nahrung“ im älteren deutschen Sprachgebrauch.
- S. 107. Kiddusch. Zeremonie zur Einweihung des Sabbath.
- S. 108. Hawdala. Zeremonie beim Sabbathausgang.
- Priestersegen. 4. Buch Mose, 6. Kap., Vers 23—27.  
Beim Aussprechen des Segens sind, entsprechend der alten orientalischen Sitte, die Schuhe abzulegen.
- S. 114. Feinde Israels. Hier umschreibend für „die Häuser der Juden“, weil nach jüdischer Überlieferung eine Zahlung der Juden als unheilbringend (2. Buch Sam., Kap. 24, 1—15) verboten ist.
- S. 116. Kuh. 5. Buch Mose, Kap. 21, 1—9.
- S. 117. heilige Brüderschaft. Beerdigungsbrüderschaft.  
Gebundenes Weib. Eine Frau, deren Mann verschollen ist, darf nicht wieder heiraten. Zur Eingehung einer zweiten Ehe ist entweder die Ausstellung eines Scheibriefes durch den ersten Mann oder der Nachweis seines Todes erforderlich.
- S. 118. Dajan. Beisitzer im Gericht; Hilfsrabbiner.
- S. 121. Hamaggid. „Der Herold“, eine der frühesten hebräischen Zeitschriften. Der ganze Absatz ist eine Parodie auf den damals üblichen blumigen Melizah-Stil (Melizah — eigentlich Allegorie, dann Rhetorik, bildreicher Stil). Sinn: Da hebräische Zeitungen noch ganz ungewohnt waren, hielt man die Anzeigen für kleine schriftstellerische Erfindungen.
- S. 127. Schalom sachar. Wörtlich: Frieden des Männlichen. Festlichkeit in der Zeit zwischen Geburt und Beschneidung.

Wachnacht: In der Nacht vor der Beschneidung wird zum Schutz des Kindes gegen böse Geister gewacht und gebetet.

Zur Freude: Koheleth 2, 2.

S. 135. Streimel. Samtlappe für den Sabbath mit breitem Pelzbesatz.

Spodil. Einfache Pelzmütze.

S. 137. Behelfer: Gehilfe des Lehrers.

S. 144. Priester . . . verboten. 3. Buch Mos. 21, 14.

S. 147. Priester. In Erweiterung der Vorschrift 3. Buch Mos. 21, 1 ist es den Priestern verboten, sich bei den Gräbern aufzuhalten.

S. 148. Der Mensch . . . Hiob 14, 1, 2.

S. 151. Zu nächtigen. Nach der Überlieferung soll ein offenes Grab nicht die Nacht über leer bleiben.

S. 152. Hoschana Rabba. Der siebente Tag des Hüttenfestes. Nach einem Volksglauben muß ein Mann, der an diesem Tage keinen Schatten wirft, bald sterben.

---

